



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Menstruation in Text und Bild –

Werbung für Monatshygieneprodukte in österreichischen
Frauenzeitschriften von den 1920er bis 1960er Jahren“

verfasst von / submitted by

Anna Helene Kitzmüller

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements of the degree of
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch, UF Geschichte,
Sozialkunde und politische Bildung

Betreut von / Supervision:

Univ.-Prof. Dr. Franz X. Eder

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 20.01.2020

A handwritten signature in black ink, consisting of stylized, overlapping loops and a long horizontal stroke at the end.

Unterschrift

(Anna Helene Kitzmüller)

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich all jenen danken, die mir durch ihre fachliche und persönliche Unterstützung bei dem Schreiben dieser Diplomarbeit zur Seite gestanden haben. Vielen Dank an meine Freunde für ihre wertvollen Anregungen und das Korrekturlesen, auch an meinen Freund, der mir bei der Formatierung und bei Archivarbeiten eine große Hilfe war.

Des Weiteren danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Archivs der Arbeiterkammer Wien sowie der Österreichischen Nationalbibliothek.

Besonderer Dank gilt meinem Betreuer Herrn Prof. Dr. Franz X. Eder für seine hilfreichen Rückmeldungen, Anregungen und die zeitintensive Betreuung der Diplomarbeit über viele Monate hinweg.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	8
2. Methoden und Quellenkorpus	14
3. Scham und Schamgefühl	21
4. Menstruation: Ein tabuisierter Begriff.....	30
4.1. Menstruationsgeschichte	32
4.2. „(Un)reines“ Blut – Mystifizierung und Aberglaube	35
4.3. Monatshygiene und Hygieneprodukte für Frauen.....	37
5. Die sich verändernde Rolle der Frau	41
5.1. Der Frauen-„Körper“	45
5.2. Öffentlich – Privat: Geschlechterspezifische Zugänglichkeit von Raum	46
5.3. Die „stereotype“ Frau in der Werbung.....	47
6. Quantitative Analyse der Frauenzeitschriften	50
6.1. Die erste Damenbinde kommt auf den Markt: 1926-1936.....	51
6.2. Zuverlässig auch während des Krieges: 1939-1945.....	53
6.3. Camelia bekommt Konkurrenz: 1950er-1969er Jahre	56
7. Diskursanalyse der Artikel	61
7.1. Menstruation medizinisch erklärt: 1920er-1930er Jahre.....	61
7.2. Die Frau als Gebärmachine: 1939-1945	68
7.3. Auf zu neuen Ufern? 1950er-1960er Jahre	73
8. Die Camelia Damenbinde in Text und Bild.....	80
8.1. Diskretion und Funktionalität: 1920er-1930er Jahre	80
8.2. Hygiene erhält Gesundheit und Arbeitskraft: 1939-1945	82
8.3. Mehr Sicherheit und Selbstvertrauen: 1950er-1960er Jahre	83
9. Fazit.....	87
Quellenverzeichnis	90
Literaturverzeichnis.....	91
Abbildungsverzeichnis	98
Abstract	101

1. Einleitung

Unsere Gesellschaft ist in einem steten Wandel begriffen. Zu unterschiedlichen Zeiten und in verschiedenen Kulturen verfügten Frauen über andere Rechte, andere ihnen zugeschriebene Rollen. Das Korsett, das einem die Gesellschaft mittels Normen, Werten und Vorstellungen aufstülpt, sitzt je nach historischem Kontext mehr oder weniger eng. Frau-Sein ist folglich nicht frei wählbar, sondern von bestimmten Vorstellungen und Erwartungen an das Handeln gekoppelt. Oft spielen daher unbewusste Mechanismen, welche uns vermittelt werden, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die Konsumgesellschaft, in der wir leben, bestimmt ebenso unser Denken. Hier sei auf die Genderforscherin und Kommunikationswissenschaftlerin Margreth Lünenborg verwiesen, die betont, dass Medien, Kommunikation und Geschlecht unauflöslich miteinander verbunden sind. Laut Lünenborg greifen „unsere Bilder, unsere Imaginationen von Geschlechtern auf mediale Erzählungen, auf Bilder und Texte zurück“.¹

Medien formen unsere Wahrnehmung und sind Repräsentanten dafür, über was und in welcher Form gesprochen werden kann oder soll. Genau hier kommt der Werbung eine zentrale Rolle zu. Werbung arbeitet ganz bewusst mit Klischees, Stereotypen und unterbewussten, psychologischen Einflussstrategien; ihr primäres Ziel stellt der Verkauf von Ware dar. So spiegelt Werbung die vorherrschenden Rollenbilder, Geschlechterstereotype und Geschlechterideale einer Zeit wider. Es handelt sich dabei keinesfalls um eine Abbildung der geschlechtlichen Realität, gibt jedoch Auskunft darüber, wie man die Rolle des Geschlechts zu einer bestimmten Zeit definierte oder vielmehr das Ideal dieser Rolle, welches tatsächlich so nie erfüllt werden kann.

Was aber, wenn man über etwas nicht sprechen kann oder darf? Was, wenn das Frau-Sein bestimmte körperliche Vorgänge mit sich bringt, die mit Scham behaftet sind und einer Tabuisierung unterliegen? Auch heute noch ist das Wort „Menstruation“ keines, das man in jedem öffentlichen sowie gesellschaftlichen Kontext frei heraus sagen kann, ohne dass es damit an bestimmte Grenzen des Gefühls der Scham stößt, welches sich als ein sehr menschliches erweist. Scham hat eine begrenzende Funktion, wenn es darum geht, über was ein Sprechen *möglich* ist. Jede Kultur, jede Zeit hat eine andere Definition von Scham. Scham kann auch Mittel sein, um bestimmte Vorstellungen (über Geschlechter), Normen, Werte und Verbote in einer Gesellschaft durchzusetzen. Nach der Umweltwissenschaftlerin Jennifer Jacquet, die sich

¹ Margreth Lünenborg, Tanja Maier, Gender Media Studies. Eine Einführung. UVK Verlag, Konstanz/München 2013. S. 7.

mit der politischen Dimension der Scham beschäftigt, diene Beschämung auch als Bestrafung: „Der Akt der Beschämung, der das Gefühl von Scham auslöst, ist eine Form der Bestrafung, und wie jede Strafe dient sie der Durchsetzung von gesellschaftlichen Normen.“² Durch Scham und Tabuisierung kann eine Ausgrenzung und Entwertung des Frauenkörpers geschehen. Diese erfolgt auch durch Scham- und Schuldgefühle, einer Zuschreibung von etwas „Schmutzigem“ oder etwas „Unreinen“. Der Zugang zu Hygiene sowie Hygieneartikel kann durch solche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Frauen erschwert sein.

Wenn Menstruation als schambehafteter und tabuisierter Begriff medial thematisiert wird, so geschieht dies meist anhand von Hygieneprodukten für Frauen: Die Menstruationshygiene in Form von Tampons oder Binden. Gegenwärtig wird etwa über die Frage nach der Besteuerung von Monatshygieneprodukten diskutiert.³ Dabei geht es vorrangig um die soziale und ökonomische Ungleichstellung von Frauen, aber auch eine andere Problematik spielt bei dieser Debatte herein: Die Sichtbarkeit von Tabuisierungen, von Blut, von Menstruation.

Diese Sichtbarkeit steht in engem Zusammenhang mit der Debatte um die Gleichberechtigung sowie Gleichstellung der Frau. Es existieren jedoch biologische Unterschiede zwischen Männern und Frauen hinsichtlich ihrer Körperfunktionen. Frauen haben einen hormonellen Zyklus, an dessen Ende die Menstruation stattfindet, der sie gebärfähig macht. Die Soziologin Christina Hohage führt in „Menstruation: Eine explorative Studie zur Geschichte und Bedeutung eines Tabus“ an, dass die Mensis sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart als ein Fokus der Weiblichkeit gilt. Menstruation stellte das äußerlich sichtbare Kennzeichen von Weiblichkeit, Fruchtbarkeit und der damit verbundenen Potenz dar und sei ein bedeutsames Indiz für den allgemeinen gesellschaftlichen Umgang mit Frauen.⁴ Problematisch scheint mir hier die Betrachtung der Menstruation als äußerlich sichtbares Kennzeichen von Weiblichkeit. Der Zyklus sowie die Anatomie ihrer Weiblichkeit unterscheiden Frauen von Männern. Die Fokussierung auf die körperliche Unterschiedlichkeit erzeugt eine Dichotomie von „Mann/Frau“. Gesellschaftliche und soziale Normierungsprozesse schränken verschiedene körperliche Vorgänge oder Praktiken (Menstruation, Sexualität) durch Tabuisierungen und Schamgefühle ein.

² Jennifer Jacquet, Scham. Die politische Kraft eines unterschätzten Gefühls. S. Fischer, Frankfurt a.M. 2015. S. 20.

³ Frankfurter Allgemeine, Die Periode ist (k)ein Luxus. 6.2019., Spiegel Online, Rote Flut im Bundestag. 5.2019., Die Presse, Wie viel Steuer braucht das Tampon? 3.2017, zuletzt geöffnet am 8.11.2019.

⁴ Kristina Hohage, Menstruation: Eine explorative Studie zur Geschichte und Bedeutung eines Tabus. Verlag Dr. Kovac, Hamburg 1998.

Ich gehe davon aus, dass der Grad der Tabuisierungen und das Schamgefühl nicht nur historisch variieren, sondern zu jedem Zeitpunkt auch bei Frauen untereinander hinsichtlich ihrer Hygiene, Medizin und Körperlichkeit. Dabei nimmt bei der Menstruation insbesondere die Monatshygiene eine wichtige Rolle ein. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie über Menstruation und Monatshygieneprodukte in den letzten Jahrhunderten geschrieben beziehungsweise gesprochen wurde. Damit im öffentlichen Diskurs die Möglichkeit der Kommunikation darüber überhaupt gegeben ist, müssen Tabuisierungen aufgebrochen und in der Schamkultur der jeweiligen Zeit ein Austausch ermöglicht werden. Sprachliche Vorgaben formen unser Denken, konstituieren unsere Vorstellung von Realität. Genau hier liegt mein primäres Forschungsinteresse. Im Zentrum dieser Diplomarbeit steht, wie über die weibliche Menstruation in der Öffentlichkeit gesprochen wird, welche Begrifflichkeiten verwendet werden und was dieser Diskurs über die Rolle der Frau aussagt. Untersucht wird dies anhand der Frage, wie in der Werbung die Rolle der Frauen in Bezug auf ihre Menses und die dafür benötigte Monatshygiene dargestellt wurde.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik findet in verschiedenen Forschungsdisziplinen statt. Es beschäftigen sich unter anderen Soziologie, Psychologie und Medizin damit, aber auch Sprachwissenschaft, Medienwissenschaft, die Gender Studies, Queer Studies und die Sozial- und Kulturgeschichte. Vor allem in den 1980er und den 1990er Jahren gab es reges Interesse an dem bis dahin kaum erforschten Thema. Im Fokus standen die Kulturgeschichte der Menstruation sowie deren (historische) Tabuisierung.⁵ Aber auch Forschungen zur Auseinandersetzung mit Menstruation in Werbung und Film sind vorhanden,⁶ selbst in der Tageszeitung *Der Standard* wurde kürzlich ein Artikel zu dieser Thematik veröffentlicht.⁷ Für den deutschsprachigen Raum ist die Arbeit von Sabine Hering und Gudrun Maierhof „Die unpässliche Frau. Eine Sozialgeschichte der Menstruation und Hygiene“ aus dem Jahr 2002 besonders hervorzuheben,⁸ die eine Menstruationsgeschichte von der Antike bis in die 2000er Jahre sowie eine Analyse von Werbung für Monatshygiene enthält.

⁵ Vgl. Hohage, Menstruation. 1998., Caroline Ausserer, Menstruation und weibliche Initiationsriten. Historisch-anthropologische Studien, 2003., Glenda Lewin Hufnagel, A history of women's menstruation from Ancient Greece to twenty-first-century: psychological, social, medial, religious, and educational issues, 2012.

⁶ Vgl. Mindy J. Erchull, Distancing through objectification? Depictions of women's bodies in menstrual product advertisements, 2011., Lauren Rosewarne, Periods in pop culture. Menstruation in film and television, 2012.

⁷ Olivera Stajić, Menstruation in der Werbung – „eine Geschichte voller Missverständnisse. In: Der Standard, 6.2019.

⁸ Sabine Hering, Gudrun Maierhof, Die unpässliche Frau. Sozialgeschichte der Menstruation und Hygiene. Mabuse-Verlag, Frankfurt a.M. 2002.

Die vorliegende Diplomarbeit untersucht Werbeeinschaltungen sowie Artikel über Menstruation in österreichischen Frauenzeitschriften von den 1920er bis 1960er Jahren und greift auf ein breites Spektrum von Literatur zurück. Im deutschsprachigen Raum ist diese Arbeit insofern originär, als es bisher keine systematische Analyse des Vorkommens von Werbeeinschaltungen für Damenbinden und Artikel über Menstruation in Printmedien für diesen Zeitraum gibt.

Schwierig war es, kohärente Quellenbestände auszuwählen, um eine Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Ich fokussiere mich in dieser Arbeit ausschließlich auf die Rolle der Frauen, die männliche Perspektive lasse ich außen vor, wobei dies keinesfalls eine Wertung beinhaltet. Die Geschlechtereingrenzung dient lediglich der Forschungsthematik, da Frauenzeitschriften vornehmlich an weibliches Publikum adressiert sind und der körperliche Prozess der Menstruation weiblich ist. Ebenso grenze ich das Feld der Werbeträger auf Printwerbung in Frauenzeitschriften ein und konzentriere mich dabei auf eine Marke (*Camelia*). Im Zentrum stehen drei Frauenzeitschriften sowie drei Forschungszeiträume. Für das weite Themenfeld und die Masse an Literatur und Quellen ist die Eingrenzung hinsichtlich Zeitraum, Quellenbestand und Untersuchungsmaterial wichtig. Die drei Frauenzeitschriften sind so ausgewählt, dass sie zum einen für die ausgewählten Jahre meines Forschungszeitraumes verfügbar sind (damit fallen schon viele Frauenzeitschriften weg), zum anderen eine politisch differente Ausrichtung haben, um eine Vergleichbarkeit und Gegenüberstellung zu gewährleisten. Die Auswahl und Eingrenzung des Quellenkorpus sowie meiner Forschungszeiträume begründe ich im Folgenden genauer.

Für die Festlegung meines Forschungszeitraumes von den 1920er bis 1960er Jahren spricht zum einen die Vergleichbarkeit von Zwischenkriegszeit, Nationalsozialismus und Nachkriegszeit und zum anderen der Umbruch der Stellung und Gleichberechtigung der Frau. Da ich davon ausgehe, dass es ab den 1970er Jahren zu einer deutlichen Veränderung der Stellung und Rolle der Frauen aufgrund der Zweiten Frauenbewegung kam und sich neue Forschungsrichtungen, wie Women's Studies in den USA und später Gender Studies, etablieren, umfasst dieser Zeitraum einen unterschiedlichen historischen Kontext und wissenschaftliche Diskurse, die sich von meinem Forschungszeitraum unterscheiden und deshalb in diese Arbeit keinen Eingang finden.

Die Auswahl der Frauenzeitschriften begründet sich einerseits durch die Thematisierung von Menstruation und die Dichte der Werbeeinschaltungen für Damenbinden. Tageszeitungen ohne

einschlägig weibliche Leserschaft befassen sich marginal damit und beinhalten weniger diesbezügliche Werbungen. Andererseits decken die ausgewählten Frauenzeitschriften unterschiedliche politische Ausrichtungen ab, die eine Vergleichbarkeit der Zeiträume und des thematischen Spektrums von Menstruation und Monatshygiene gewährleisten.

Die Zeitschriften sind einerseits digitalisiert im AustriaN Newspapers Online (ANNO), Archiv für historische Zeitungen der österreichischen Nationalbibliothek sowie der Universitätsbibliothek Heidelberg und andererseits analog verfügbar im Archiv der Arbeiterkammer Wien, der Universität Wien und der Österreichischen Nationalbibliothek. Dabei wähle ich für meinen Vergleich Werbebeispiele aus den 1920er-1930er Jahren, aus den Jahren des Nationalsozialismus und den 1950er-1960er Jahren, da diese Zeitabschnitte gute Marker für die gesellschaftlichen Umbrüche sowie die sich verändernde Rolle der Frau darstellen.

Die Forschungszeiträume dieser Arbeit

- **Der Zeitraum 1926-1936:** Im Jahr 1926 kam die Camelia Damenbinde als erste Damenbinde auf den Markt⁹ und begründet somit den Anfang meines Forschungszeitraumes. Um repräsentative Ergebnisse zu erlangen, wählte ich einen Zeitraum von zehn Jahren.
- **Der Nationalsozialismus (NS-Zeit) 1939-1945:** Für diese Zeitspanne ist noch keine derartige Betrachtung beziehungsweise Analyse zur Thematik vorgenommen worden. Frauen nehmen ideologisch sowie politisch eine untergeordnete Rolle ein und Monatshygiene wurde primär in Zusammenhang mit der funktionierenden Arbeitskraft gesehen.
- **Der Zeitraum 1950-1969:** Von der Nachkriegszeit bis zur Umbruchssituation der 1970er Jahre und der Zweiten Frauenbewegung, die eine deutliche Veränderung hinsichtlich der Stellung der Frau markiert. Die Grenze meines Zeitraumes setze ich ab den 1970er Jahren an, da ab dann andere Bedingungen und Rechte gelten und durch die Zweite Frauenbewegung andere Diskurse entstehen.

Synonym für alle darunter zu verstehenden Begriffe verwende ich in dieser Arbeit die Begriffe „Menstruation“, „Mensis“ und „Monatshygieneprodukt/e“. Darunter fallen dementsprechend

⁹ Camelia.com, Die Camelia-Story. URL: <http://www.camelia.com/story.aspx>, zuletzt geöffnet am 10.10.2019.

auch alle weiteren Begriffe wie „Monatsblutung“, „Periode“, „Regelblutung“, et cetera. Alle Zitate aus den Quellen übernehme ich in der Originalorthografie.

Zentrale Fragestellungen und Ausgangsthesen

1. Welche quantitative Veränderung in der Einschaltichte der *Camelia* Damenbinde lässt sich für meinen Forschungszeitraum feststellen? Inwiefern korreliert die Art und Weise der Bewerbung dieser Damenbinden mit der sich verändernden Rolle der Frau? Besteht ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit und Präsenz der Werbung mit der Häufigkeit von Artikeln über Menstruation sowie der inhaltlichen Thematisierung von Menstruation in österreichischen Frauenzeitschriften? Welche Rolle spielte die Werbung für Monatshygieneprodukte bei der Stereotypisierung der Frauenrolle sowie der Betrachtung von Menstruation?

Meine Ausgangsthese lautet, dass die ökonomische, soziale und kulturelle Gleichberechtigung und Emanzipation der Frau und die veränderte Geschlechterrolle die Häufigkeit, Präsenz und Darstellungsform von Printwerbeschaltungen für Damenbinden in österreichischen Frauenzeitschriften hinsichtlich ihrer Darstellung beeinflussen. Außerdem gehe ich davon aus, dass die Häufigkeit der Werbeeinschaltungen zunimmt und sich ihre Darstellungsform der Werbung im zu untersuchenden Zeitraum hin zu einer enttabuisierten, weniger schambehafteten und sichtbarer Darstellung verändert.

2. Inwiefern und wie häufig thematisieren österreichische Frauenzeitschriften der 1920er bis 1960er Jahre Menstruation und Monatshygiene? Welche Begriffe finden dabei Anwendung? Gibt es einen Zusammenhang mit Rollenzuschreibungen der Frau und der Funktion sowie Bedeutung der Menstruation? Welche Charakterisierungen erfahren Frauen in Bezug auf ihre Menstruation und ändern sich diese im Laufe des Forschungszeitraumes hin zu einer emanzipierteren Sicht auf die Frau?

Ich gehe von der Annahme aus, dass die Häufigkeit der Thematisierung weiblicher Menstruation sowie Monatshygiene im Laufe des zu untersuchenden Zeitraums zunimmt. Des Weiteren gehe ich von einer Veränderung der Thematisierung weg von der rein medizinischen Beschäftigung hin zu einer inhaltsstiftenden Sicht von Menstruation aus. Es kommt zu einer gleichberechtigteren, enttabuisierten und weniger schambesetzten Betrachtung. Ebenso gehe ich davon aus, dass zu einem späteren Zeitpunkt Frauen in Bezug auf ihre Menstruation selbstbestimmter und positiver charakterisiert werden und sich die Rollenzuschreibung in diesem Sinne ändern.

2. Methoden und Quellenkorpus

Als Methode für diese Arbeit wurde die Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger eingesetzt.¹⁰ Für meine Quellenbestände benötige ich zwei Perspektiven. Einerseits analysiere ich Bilder (Werbung), andererseits Sprache und Text (Zeitungsartikel). Wobei Bild und Text häufig in Interaktion stehen. Methodisch bediene ich mich dabei der Bildlinguistik von Hartmut Stöckl¹¹ und der Semiotik Roland Barthes.¹²

Kritische Diskursanalyse nach Jäger

Aus der Perspektive der Kritischen Diskursanalyse existiert keine allgemein gültige, universelle Wahrheit, die sich in Texten und Bildern widerfinden ließe. Der Sprachwissenschaftler Siegfried Jäger beruft sich auf Micheal Foucault, der Wahrheit in Zusammenhang mit Macht kategorisiert. Wie andere Hermeneutiker geht auch Jäger davon aus, dass die eigene Perspektive als Wissenschaftler und Wissenschaftlerin nicht ausgeblendet werden kann:

Das aber heißt, da wir der Wirklichkeit keine Wahrheit entnehmen können, dass wir sie immer nur auf der Grundlage unseres eigenen Wissens deuten und es immer einen Kampf um unterschiedliche Deutungen geben wird. Es bedeutet [...], dass kein Begriff und keine Theorie den Anspruch auf immer gültige Wahrheit erheben kann.¹³

Auch diese Arbeit stellt eine Momentaufnahme des aktuellen Forschungsstandes dar und fordert keine allgemein gültige Wahrheit. Jägers Diskursanalyse dient dazu, verborgene Prozesse und Ergebnisse kritisch zu beleuchten und mutmaßliche Selbstverständlichkeiten freizulegen. Er unterscheidet dabei zwischen Spezialdiskursen (der Wissenschaften) und dem Interdiskurs, wobei alle nicht-wissenschaftlichen Diskurse dem Interdiskurs zugeordnet werden. Als Diskursfragment bezeichnet er einen Text oder Textteil, der ein bestimmtes Thema behandelt. Ein Diskursstrang besteht laut Jäger aus Diskursfragmenten gleichen Themas.¹⁴ In dieser Arbeit ergeben die Artikel der Frauenzeitschriften die Diskursfragmente, der vorrangige Diskursstrang stellt das Thema ‚Menstruation‘ dar. Ein synchroner Schnitt durch einen Diskursstrang hat nach Jäger eine gewisse qualitative Brandbreite. Ein solcher Schnitt ermittelt, was zu einem bestimmten gegenwärtigen oder früheren Zeitpunkt beziehungsweise in jeweiligen Gegenwart

¹⁰ Siegfried Jäger, Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. (Edition des Duisburger Instituts für Sprach und Sozialforschung. UNRAST-Verlag, Münster 2015. 7. Aufl.).

¹¹ Hartmut Stöckl, Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Walter de Gruyter, Berlin 2004.

¹² Roland Barthes, Mythen des Alltags. Suhrkamp Verlag, Berlin 2010.

¹³ Jäger, Kritische Diskursanalyse. 2015, S. 11.

¹⁴ Jäger, Kritische Diskursanalyse. 2015, S. 80.

„gesagt“ wurde beziehungsweise sagbar ist oder war. Diskursstränge bilden „einheitliche Wissensflüsse durch Zeit und Raum“. ¹⁵ Die Diskursstränge erscheinen auf verschiedenen diskursiven Ebenen, wie Wissenschaft, Politik, Medien oder Alltag, die aufeinander einwirken. ¹⁶

Die vorliegende Diplomarbeit bezieht sich primär auf die Diskursebene Medien und hält sich an Jägers „Gebrauchsanweisung“ der Kritischen Diskursanalyse in zehn Schritten, wobei für die Analyse der Artikel folgende ausschlaggebend sind: Strukturanalyse mit Zusammenfassung als Grundlage für die Auswahl eines typischen Artikels, Feinanalysen mehrerer Artikel, Ermittlung des diskursiven Kontextes, zusammenfassende Diskursanalyse unter Bezug auf Struktur und Feinanalyse, Kritik und abschließende Frage der Gültigkeit/Vollständigkeit der Analyse. ¹⁷

Bilder und Sprache nach Stöckl

Der Medienlinguistiker Hartmut Stöckl stellt fest, dass die Tatsache, dass Bilder im kommunikativen Haushalt unserer Gesellschaft selten alleine stehen, sondern zumeist mit Sprache und anderen Zeichensystemen verknüpft vorkommen, oft vernachlässigt wird. ¹⁸ Diese Arbeit analysiert im letzten Kapitel Werbung der Marke *Camelia*, welche Text und Bild beinhaltet. Stöckl verwendet den Begriff der „Multimedialität“ und stellt die Verbindung von Sprache und Bild an folgenden Schnittstellen fest: Erstens der historischen Entstehung der Sprache aus dem Bild, wobei das Sehen dem Sprechen vorausgeht; zweitens der Zusammenfall von Sprachgebrauch und Bildgebrauch in der mentalen Repräsentation und drittens einer Arbeitsteilung der kommunikativen Funktion im Gesamttext. ¹⁹

Die für diese Arbeit relevanten Bilder sind jene für *Camelia* Damenbinden in Printmedien. Werbung setzt laut Stöckl auf Bilder, um minimale kommerzielle Botschaften an Rezipienten und Rezipientinnen zu kommunizieren, die nur für kurze Zeitspannen bereit sind, Aufmerksam-

¹⁵ Jäger, Kritische Diskursanalyse. 2015, S. 80-81.

¹⁶ Jäger, Kritische Diskursanalyse. 2015, S. 83-84.

¹⁷ Jäger, Kritische Diskursanalyse. 2015, S. 90-91.

¹⁸ Hartmut Stöckl, Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz. In: Diekmannshenke, Hajo, Klemm, Michael, Stöckl, H. (Hrsg.), Bildlinguistik. Erich-Schmidt, Berlin 2010. S.46.

¹⁹ Stöckl, Sprache-Bild-Texte lesen. 2010, S. 47-48.

keit zuzuwenden, oder gar dem Medium und der sozialen Praxis des Werbens ablehnend gegenüberstehen.²⁰ Die Analyse solcher Bilder muss vor dem Hintergrund jener Minimalisierung und der Verkaufsabsicht von Werbeeinschaltungen geschehen.

Stöckl führt bei der Verknüpfung von Bild und Text drei Ebenen an, die ich in dieser Arbeit auch analysiere: Themenstruktur (Inhalt), Sprachhandlungsstruktur (Funktion), Konnektivität – Semiotische Strukturierung (Form).²¹ Überdies betont er bei der Analyse von Bild und Text die Einbeziehung und Verknüpfung dreier Beschreibungsebenen: räumliche Syntax (räumliche Positionierung zueinander), Informationsgehalt (Verhältnisse der Informationsgehalte) und logisch-rhetorische Operationen (zugrunde liegende kognitive Operationen inhaltlicher-semantischer Kopplung von Sprache und Bild).²²

Quellenkorpus Frauenzeitschriften

Zu Beginn dieser Arbeit habe ich im Zuge erster Überlegungen das Wort „Menstruation“ in verschiedene Suchmaschinen eingegeben. Dabei wollte ich Tages- und Wochenzeitungen mit Frauenzeitschriften vergleichen, da Frauenzeitschriften ein einschlägiges Publikum adressieren und die Rezipientinnen größtenteils weiblich sind. Um ein breiteres und objektiveres Bild zum Umgang mit Menstruation in öffentlichen Medien zu erlangen, wollte ich hierzu ursprünglich auch eine Tageszeitung mit einer großen Streuweite wie *Die Kronenzeitung* auswählen. Meine Suche ergab jedoch (zu) wenige Ergebnisse für einen aussagekräftigen Vergleich. Damit lässt sich aber auch sagen, dass es neben medizinischen Zeitschriften, wie Hebammen-Zeitungen, welche auch meist an Frauen gerichtet waren, nur in Frauenzeitschriften möglich oder willkommen war, Menstruation überhaupt zu thematisieren. Die „breite“ Öffentlichkeit hatte daran entweder kein Interesse oder aber (und das ist wahrscheinlicher) in Tageszeitungen mit männlichen sowie weiblichen Adressaten sprach beziehungsweise schrieb man nicht über Menstruation, da diese Thematik zu schambehaftet, tabuisiert oder einfach nicht erwähnenswert erschien.

Die Kommunikationswissenschaftlerin Larissa Krainer stellt fest, dass sich Frauenzeitschriften nach 1945 zu einem vielfältigen Marktsegment entwickelten.²³ Des Weiteren verweist sie auf

²⁰ Stöckl, Sprache-Bild-Texte lesen. 2010, S. 52-53.

²¹ Stöckl, Sprache-Bild-Texte lesen. 2010, S. 55-56.

²² Stöckl, Sprache-Bild-Texte lesen. 2010, S. 56-60.

²³ Larissa Krainer, Zur Entwicklung der Österreichischen Frauenzeitschriften nach dem Ersten Weltkrieg. In: Matthias Karmasin, Christian Oggolder (Hrsg.), Österreichische Mediengeschichte. Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute). Springer Verlag, Wiesbaden 2019. S. 227.

die Besonderheit dieser Zeitschriften hinsichtlich ihrer Adressierung an Frauen als einschlägige Leserschaft: „Die Fülle der Zeitschriften macht deutlich, dass Frauen – offenbar im Unterschied zu Männern, wo dies in keinem vergleichbaren Ausmaß passierte und passiert – als spezifisches Klientel mittels Zeitschriften adressiert werden können.“²⁴ Diese Feststellung konnte ich ebenfalls treffen: Zeitschriften für eine männliche Zielgruppe lassen sich in dem Zeitraum von den 1920er-1960er Jahren nicht finden. Krainer spricht in Bezug auf die Intention der Frauenzeitschriften von einem „Orientierungsangebot für Frauen [...], was sich nicht zuletzt in einem stark ausgeprägten Ratgebercharakter vieler Produkte äußert“.²⁵

Da Tageszeitungen aufgrund der marginalen Thematisierung von Menstruation wegfielen, entschied ich mich nach einer Adressatenanalyse schlussendlich für drei repräsentative und auflagenstarke Frauenzeitschriften in Österreich, welche meinen Forschungszeitraum abdecken und unterschiedliche politische Ausrichtungen aufweisen.

- **„Die Frau“** (vorher „Die Unzufriedene“), eine sozialistische Arbeiterinnenzeitung, die von 1924-1984 verlegt wurde. Nach 1945 setzt „Die Frau“ die Zeitschrift „Die Unzufriedene“ fort²⁶ und war aufgrund ihrer politischen Ausrichtung nicht verfügbar von 1939-1945. Bei der Betrachtung dieser Zeitschrift muss der politische Hintergrund miteinbezogen werden. Die Auflage war anfangs monatlich und ab 1960 wöchentlich. Die Abbildung 1 zeigt ein Titelblatt der Zeitschrift „Die Frau“ 1965.

²⁴ Krainer, Zur Entwicklung der Österreichischen Frauenzeitschriften. 2019, S. 227.

²⁵ Krainer, Zur Entwicklung der Österreichischen Frauenzeitschriften. 2019, S. 227.

²⁶ ONB, URL: <https://www.onb.ac.at/oe-literaturzeitschriften/Frau/Frau.htm>, zuletzt geöffnet am: 20.08.2019.



Abb. 1: Titelblatt „Die Frau“, 1965/26.

- Die Zeitschrift „**NS-Frauenwarte**“ war die einzige parteiamtliche Zeitschrift für Frauen in der NS-Zeit.²⁷ Da Österreich zu dieser Zeit an Deutschland „angeschlossen“ war und die damalige politische Ausnahmesituation einen Bruch in der Publikation bisheriger Printmedien darstellte, dient diese Zeitschrift als beispielhaft für den Zeitraum 1938-1945. Die „NS-Frauenwarte“ wurde monatlich zweimal herausgegeben, später aufgrund des Krieges nur mehr monatlich, gegen Ende stellte der Verlag den Druck komplett ein. Die Abbildung 2 zeigt ein Titelblatt der NS-Frauenwarte 1941.



Abb. 2: Titelblatt „NS Frauen-Warte“, 1941/4.

²⁷ UB Heidelberg, URL: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/nsfrauenwarte.html>, zuletzt geöffnet am: 11.09.2019.

- **„Die Frau und Mutter“**, eine Zeitschrift für Kinderpflege und Erziehung sowie Haushalt und Familie, publiziert in den Jahren 1912-1967 mit monatlicher Auflage. Als Verleger der Zeitung wird bis 1937 Heinrich Schwarz (Schwarz-Verlag) genannt, ab 1937 wird der Verlag als „Frau und Mutter Verlag“ betitelt. Die Zeitschrift wird auch während der NS-Zeit publiziert (1938-1942), ein Verlag oder Herausgeber wird zu dieser Zeit nicht genannt. „Die Frau und Mutter“ hatte eine eher konservative Ausrichtung. Die Abbildung 3 unten zeigt eine Titelseite der Zeitschrift.



Abb. 3: Titelblatt „Die Frau und Mutter“, 1935, 26. Jahrgang.

Bei der Analyse dieser Frauenzeitschriften konzentriere ich mich primär auf zwei Aspekte:

- Die bildliche Darstellung von Menstruation und Monatshygieneprodukten. Dabei greife ich auf Werbung für Frauenmonatshygieneartikel zurück, da ich davon ausgehe, dass diese allgemein und in ihrer Publikationsdichte die Kaufkraft der Frau repräsentiert, den öffentlichen Umgang mit Monatshygieneprodukten sowie in ihrer Darstellungsart auch Rollenzuschreibungen und Ideal-Stereotype vermittelt. Ich untersuche Werbeeinschaltungen für Damenbinden der Marke *Camelia*. Diese war die erste Binde für Monatshygiene im deutschsprachigen Raum²⁸ und wurde während des ersten Weltkrieges im Zuge der Wundversorgung erfunden und wird auch gegenwärtig noch produziert. Damit ist der zeitliche Rahmen meines Forschungsinteresses abgedeckt.
- Die Darstellung der Menstruation in Texten. Hierfür untersuche ich Zeitungsartikel, welche Menstruation in irgendeiner Form (medizinisch, informell, psychologisch, inhaltlich, et cetera) thematisieren. Insgesamt schöpfe ich bei meiner Diskursanalyse aus

²⁸ Camelia.com, Die Camelia-Story. URL: <http://www.camelia.com/story.aspx>, zuletzt geöffnet am 03.09.2019.

über zwanzig Artikeln, die sich inhaltlich oder thematisch mit Menstruation auseinandersetzen. Bei der Auswahl dieser Artikel vernachlässige ich jene, in denen Menstruation ausschließlich im Zuge medizinischer Auseinandersetzungen Erwähnung findet und weder inhaltliche Relevanz aufweist, noch in Zusammenhang mit Rollenzuschreibungen der Frau steht. In der quantitativen Analyse der Artikel bilden die medizinischen Texte jedoch eine eigene Kategorie, um unterschiedliche Thematisierungskontexte von Menstruation zu veranschaulichen.

3. Scham und Schamgefühl

Die Scham existiert überall, wo es ein „Mysterium“ gibt.²⁹

Wie Friedrich Nietzsche schon 1878 feststellte, ist Scham im Bereich des Unaussprechlichen, des Mystischen oder des Verbotenen zu finden. Scham wird bereits in der Bibel erwähnt, wenn Adam und Eva sich im Paradies ihrer natürlichen Nacktheit nicht schämen. Erst als Eva von der „verbotenen Frucht“ kostet, schämen sie sich für ihre nackten Körper: „Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.“³⁰ Das Gefühl der Scham ist in unserer abendländischen, christlichen Kultur sehr tief verankert. Die Forschung rückte es in den letzten Jahren ins Blickfeld des Interesses. Der Psychologe Jens L. Tiedemann spricht von einer „Renaissance der Gefühle“ in den Wissenschaften der letzten Jahre, bei der „viele Gefühle aus dem Schattendasein befreit wurden, so auch das Gefühl der Scham“.³¹

Bei der Auseinandersetzung mit Scham ist eine vielseitige Betrachtung aus verschiedenen psychologischen als auch kultur- und sozialgeschichtlichen Perspektiven sinnvoll. Da die wissenschaftliche Untersuchung von Menstruation und deren Wahrnehmung und Rezeption in einer bestimmten Schamkultur zu verankern ist, dient dieses Kapitel der Darstellung gegenwärtiger und vergangener Definitionen von Scham und Schamgefühlen in den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen.

Gleichsam wie Adam und Eva ihren Schambereich und nackten Körper verhüllen, ziehen wir uns in verschiedenen Kontexten angemessen an. Kleidung dient der Verhüllung nackter Körper. Gäbe es die körperliche Scham nicht, schämten sich Menschen nicht vor der Entblößung der sogenannten Intimbereiche. Wie sieht es aber mit der sprachlichen Thematisierung der Scham aus? Wir verwenden zur sprachlichen Verhüllung Umschreibungen, Metaphern oder die *Sprachlosigkeit*. Ebenso wie Personen sich nackter Körper und körperlicher Vorgänge wie der Menstruation schämen können, können sie sich für Begrifflichkeiten, Themen oder Wörter schämen. Wofür sich eine Person schämt ist meistens kulturell oder gesellschaftlich bedingt, was wiederum dazu führt, dass zumeist über ein schambehaftetes Thema auch nicht allgemein

²⁹ Friedrich Nietzsche, *Menschliches, Allzumenschliches*. 1878, 100.

³⁰ Lutherbibel 1984, 1. Buch Mose, Kapitel 3, Vers 7. URL: <https://www.bibelwissenschaft.de/online-bibeln-/luther-bibel-1984/lesen-im-bibeltext/bibel/text/lesen/stelle/1/30001/39999/>, zuletzt geöffnet am: 01.10.2019.

³¹ Jens L. Tiedemann, *Scham*. Psychosozial-Verlag, Gießen 2013. S. 7.

gesprochen wird. Doch was ist Scham genau und wie lässt sich Scham definieren? Um den Begriff „Scham“ zu definieren, grenze ich ihn zuerst von anderen Begriffen ab, die leicht mit dem Begriff der Scham verwechselt werden, sehr ähnliche Bedeutungen haben oder gar (fälschlicherweise) synonym verwendet werden.

Wolfgang Pfeifer nennt in seinem „Etymologischen Wörterbuch des Deutschen“ unter „prüde“ synonyme Bedeutungen wie übertrieben schamhaft, zimperlich. Das Wort sei seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts geläufig. Das Substantiv „Prüderie“ meine Ende des 18. Jahrhunderts eine „zur Schau getragene Schamhaftigkeit, Ziererei“.³² Schamhaftigkeit und Prüderie stehen daher in einer engen Beziehung zueinander. Eine Theorie der Scham müsste laut Theologin Michaela Bauks und Soziologen und Philosophen Martin F. Meyer differenzieren zwischen den „Formen der Beschreibung von Scham“ und den „Reflexionen zu ihrem Begriff und ihrer Bedeutung“.³³

Oft wird Scham gleichgesetzt oder verwechselt mit Schuld: *Ich fühle mich schuldig/Ich schäme mich*. Der Sozialwissenschaftler Stephan Marks, der sich mit der Scham als tabuisierte Emotion beschäftigt, führt aus, dass es keine absoluten Gegensätze, jedoch Unterschiede dieser beiden Begriffe gebe.³⁴ Marks kategorisiert Scham als Gefühl und Schuld als Tatsache. Problematisch scheint bei dieser Kategorisierung die für Schuld erforderliche Tatsache. Schuldgefühle sind sehr wohl Gefühle, für die keine Tatsache zugrunde liegen muss (eine Person kann sich generell schuldig *fühlen*, obwohl sie nichts „falsch“ gemacht hat). Merkmale für die Abgrenzung von Scham und Schuld sind nach Marks:

- Scham ist entwicklungspsychologisch gesehen ein sehr frühes Gefühl, wogegen Schuld eine eher späte Errungenschaft darstellt (ab dem 2. Lebensjahr).
- Wo die Schuld sagt: „Ich habe diesen spezifischen Fehler *gemacht*“, da sagt die Scham: „Ich *bin* ein Fehler“. Scham ist folglich ein umfassendes, global auf die ganze Person bezogenes Urteil.
- Scham äußert sich monologisch, Schuld (bzw. das Gewissen) dagegen dialogisch.

³² „Prüde“, „Prüderie“. In: Wolfgang Pfeifer et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache. URL: <https://www.dwds.de/wb/prüde>, abgerufen am 20.10.2019.

³³ Michaela Bauks, Martin F. Meyer, Zur Kulturgeschichte der Scham. (Christian Bermes, Ulrich Dierse, Michael Erler (Hrsg.), Archiv für Begriffsgeschichte. Sonderheft 9. Felix Meiner Verlag. Hamburg 2011). S. 10.

³⁴ Stephan Marks, Scham – die tabuisierte Emotion. Patmos Verlag, Düsseldorf 2007. S. 59.

- Es gebe kein „Ent-schämen“, hingegen sei ein „Ent-schuldigen“ möglich, um die Schuld abzuarbeiten. Diese Entschuldigung geschehe dialogisch.³⁵

Der Psychoanalytiker Micha Hilgers führt in seiner Auseinandersetzung mit Scham als Affekt noch eine weitere Unterscheidung von Scham und Schuld an: Scham zeige eine Spannung zwischen Ich und Ideal im Gegensatz zur Schuld, die eine Spannung zwischen Ich und Über-Ich bezeichne. Laut Hilgers beziehen sich Schamgefühle dementsprechend auf die Verletzung des Selbst. Doch könne Scham nicht nur eine Diskrepanz von Ich-Ideal und Ich signalisieren, sondern auch entstehen, wenn intime Bereiche plötzlich ohne eigene Kontrolle sichtbar werden.³⁶ Der von Hilgers hier angeführte Aspekt des Sichtbarmachens intimer Bereiche ohne eigene Kontrolle spielt in Bezug auf körperliche Schamgefühle eine wesentliche Rolle.

Eine weitere Unterscheidung von Scham und Schuld betont die Umweltwissenschaftlerin Jennifer Jacquet, die sich mit der politischen Dimension und Kraft der Scham auseinandersetzt: Im Gegensatz zur Scham, die den Einzelnen an den Maßstäben der Gruppe messe, veranlasse das Schuldgefühl den Einzelnen, sich an seinen eigenen Maßstäben zu überprüfen.³⁷ Scham bezeichnet demnach nicht nur die Diskrepanz zwischen Ich- und Ich-Ideal, sondern auch eine Beziehung zwischen Ich und Anderen (als Gruppe, Publikum, Gesellschaft). „Das Wesen der Beschämung liegt in der Enthüllung und Bloßstellung. [...] Um Scham zu empfinden, ist ein Publikum nötig, auch wenn dieses Publikum lediglich im eigenen Kopf existiert.“³⁸ Die „Anderen“ können folglich auch in meinem Kopf als reine Projektionsfläche existieren. Tiedermann weist bei der Betrachtung des Subjekts durch andere auf eine mögliche Gefährdung sozialer Integration hin:

In der Scham erfährt das Subjekt eine Infragestellung und Bedrohung der sozialen Wertschätzung, Akzeptanz und Anerkennung. Das Selbst wird über die Dimension der Fremdperspektive, über den Blick des anderen bedroht und in diesem Blick des oder der anderen erscheint das Selbst als nicht akzeptabel.³⁹

In der Abgrenzung zum Schuldbegriff ergibt sich daraus folgende Definition von Scham, die ich auch in dieser Arbeit verwende: Scham erweist sich als ein auf die ganze Person bezogenes Gefühl, das in der Diskrepanz von Ich und dem Ich-Ideal steht. Für den Akt der Beschämung,

³⁵ Marks, Scham – die tabuisierte Emotion. 2007, S. 59-61.

³⁶ Micha Hilgers, Scham. Gesichter eines Affekts. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, 4. Aufl., S. 19.

³⁷ Jacquet, Scham. 2015, S. 18.

³⁸ Jacquet, Scham. 2015, S. 16.

³⁹ Tiedermann, Scham. 2013, S. 9.

der das Gefühl der Scham auslöst, braucht es eine Fremdperspektive, ein Publikum, die Entblößung eines intimen Moments ohne Kontrolle, so dass das Selbst Infrage gestellt wird und es eine Bedrohung der sozialen Wertschätzung und Anerkennung erfährt. Schamgefühle sind demgemäß mit einer Verletzung des Selbst verbunden, während Schuldgefühle eines Handlungsaspektes bedürfen und getilgt werden können. Auch das Gewissen spielt bei Schuldgefühlen eine Rolle, bei Schamgefühlen hingegen nicht. In der kulturgeschichtlichen Betrachtung von Scham erwies sich laut Bauks und Meyer die Begriffsopposition von Scham- und Schuldkulturen methodisch als kaum tragfähig.⁴⁰

Nun sprechen all diese Definitionen und Abgrenzungen von Gefühlen und Emotionen. Der Soziologe Axel T. Paul erkennt, dass nicht nur Emotionen und Kognitionen das Denken und Tun der Menschen gleichermaßen bestimmen, sondern auch und vor allem, dass Gefühle eine zugleich private und hochgradig soziale Angelegenheit darstellen. Diese erweisen sich bei näherem Betrachten als alters-, geschlechts-, schichten-, oder kulturspezifisches Empfinden.⁴¹ Wie die Historikerin Ute Frevert in ihrem Buch „Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne“ aufschlüsselt, ist die Definition der Lemmata *Gefühl* und *Emotion* historischen Kontextualisierungen unterlegen.⁴² Sie orientiert sich heute laut Frevert im Gegensatz zu der differenzierten und oft auch moralisierenden Definitionen in vorherigen Jahrhunderten vermehrt an den nunmehr maßgebenden Wissenschaften (Psychologie, Neurowissenschaften) und wurde damit sachlicher und knapper. Ich halte mich an die aktuelle Definition in der Psychologie, wobei sich auch hier die Forscher und Forscherinnen nicht immer einig sind. Zumal bei dem Empfinden von Scham sehr wohl physiologische und auch körperlich sichtbare Vorgänge ablaufen wie Rotwerden, ordne ich Scham als Emotion ein. Da aber Scham auch als Gefühl, also als subjektives Erleben, existiert, kann man es genauso als Gefühl ohne körperliche Vorgänge bezeichnen (eine Person kann sich schämen, muss aber keine körperliche Reaktion darauf haben). Ebenso kann Scham auch in einer Gesellschaft bei einem gewissen Thema vorherrschen, wie beispielsweise der Menstruation der Frau. In diesem Fall verwende ich den Begriff des *Schamgefühls*, wohingegen ich eine körperliche, individuelle, verhaltensbezogene Reaktion auf Scham als Emotion bezeichne.

⁴⁰ Bauks, Meyer, Zur Kulturgeschichte der Scham. 2011, S. 8.

⁴¹ Axel T. Paul, Die Gewalt der Scham. Elias, Duerr und das Problem menschlicher Gefühle. In: Bauks, Meyer, Zur Kulturgeschichte der Scham. 2011, S. 195.

⁴² Vgl. Ute Frevert, u.a. (Hrsg.), Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne. Campusverlag, Frankfurt a.M. 2011. S. 28-31.

Der französische Historiker Jean-Claude Bologne führt einen weiteren, nicht unerheblichen Aspekt bei der Definition des Schamgefühls an. Er differenziert zwischen weiblicher und männlicher Scham. „Weinen, klagen, erröten, bitten“: Die Gefühlsscham gelte als Domäne des Mannes, während die Körperscham der Frau zugeordnet wurde beziehungsweise noch immer werde.⁴³ Er stellt fest, dass dieses weibliche Schamgefühl trotz feministischer Bemühungen seit dem 18. Jahrhundert, wo weibliches Schamgefühl vorherrschte, bis heute lebendig blieb.⁴⁴ Den Anfang des weiblichen Schamgefühls sieht er nicht etwa in der Frauenfeindlichkeit der jüdisch-christlichen Kultur, er führt es zurück bis in das antike Griechenland. Im Urchristentum (Eva als Verführerin) trete zu dieser angeblich naturverbundenen Schamhaftigkeit der Frau die „obsessive Angst vor der weiblichen Sexualität“. Im 18. Jahrhundert sei es zu einer „Rationalisierung weiblichen Schamgefühls“ gekommen.⁴⁵ An dieser Stelle ist Rousseau zu nennen, der vielfach und vor allem aus feministischer Richtung (meiner Meinung nach zurecht) kritisiert wurde. Die Literaturwissenschaftlerin Christine Garbe hinterfragt insbesondere Rousseaus Auffassung einer „natürlichen“ weiblichen Schamhaftigkeit, welche als „Vorwand zur Legitimation sexueller Repression der Frau“ gelte.⁴⁶

Nicht unerwähnt soll an dieser Stelle die sogenannte Elias/Duerr Kontroverse bleiben: Norbert Elias Werk „Prozess der Zivilisation“ aus dem Jahr 1939, in dem Scham eine illustrative und erklärende Rolle spielt und Hans Peter Duerrs Kritik daran in den 1980er Jahren. Nach Elias, der das Verhalten vor allem der französischen Oberschichten vom Ausgang des Mittelalters bis ins 18. Jahrhundert untersucht, soll vor allem die Gewalt durch strenge Schamstandards in Schach gehalten werden.⁴⁷ Weiter definiert Elias Scham als Angst vor sozialer Degradierung, als „verinnerlichten und vorauseilenden Gehorsam letztlich gegenüber der politischen Macht, die moralisch und normativ als Teil des Selbst wahrgenommen wird“.⁴⁸ Duerr kritisiert Elias Theorie, wonach frühere, weniger entwickelte Kulturen keine Scham besessen hätten oder weniger schamhaft gewesen wären als Europäerinnen und Europäer. Duerr zeigt dagegen in seinem Werk „Der Mythos vom Zivilisationsprozeß“, dass Scham, vor allem Körper- und Genitalscham, ein kultur- und wahrscheinlich menschengeschichtlich universales Gefühl

⁴³ Jean-Claude Bologne, *Nacktheit und Prüderie. Eine Geschichte des Schamgefühls*. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar 2001. S. 5.

⁴⁴ Bologne, *Nacktheit und Prüderie*. 2001, S. 5.

⁴⁵ Bologne, *Nacktheit und Prüderie*. 2001, S. 5-6.

⁴⁶ Christine Garbe, *Die 'weibliche' List im 'männlichen' Text. Jean-Jaques Rousseau in der feministischen Kritik*. In: *Ergebnisse der Frauenforschung*, Bd. 29. Verlag J.B Metzler, Stuttgart/Weimar 1992. S. 98.

⁴⁷ Paul, *Die Gewalt der Scham*. 2011, S. 195-196.

⁴⁸ Norbert Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation*. Bd. 2, S. 397. Zitiert in: Paul, *Die Gewalt der Scham*. 2011, S. 197.

darstellt.⁴⁹ Duerrs Kritik richtet sich gegen Elias Behauptung eines einheitlichen, gesetzmäßigen Zivilisationsprozesses, der durch die „Anhebung von Scham- und Peinlichkeitsschwellen“ gekennzeichnet sei.⁵⁰

Beschämung als Strafe

Als gesellschaftlich beeinflusstes Gefühl dient Scham auch dazu, bestimmte Verhaltensweisen zu unterbinden (Entblößung in der Öffentlichkeit) oder bestimmte Themen (Menstruation) nicht zur Sprache zu bringen. Dabei kann laut Jacquet der Akt der Beschämung, der das Gefühl von Scham auslöst, einer Form der Bestrafung gleichkommen, und wie jede Strafe dient sie der Durchsetzung von gesellschaftlichen Normen.⁵¹ So erweist sich Scham nicht nur als ein individuelles Gefühl, das eine Person selbst in ihrem Körper spürt, sondern kann auch als Machtmittel eingesetzt werden. Wenn Scham Menschen Grenzen setzt, dann können diese auch für eine gesamte Gesellschaft oder Kultur gelten. Jacquet geht sogar noch weiter und spricht von der Beschämung als Werkzeug und Mittel zur Einflussnahme auf Gruppen:

Beschämung ist ein Instrument, ein empfindliches und manchmal gefährliches Werkzeug, das wir bei der Lösung gravierender Probleme zum Einsatz bringen können. Die Beschämung ist eine Form des gewaltlosen Widerstandes, [...] mit der sich – anders als mit der Schuld – das Verhalten ganzer Gruppen beeinflussen lässt.⁵²

Scham wirkt regulierend und eingreifend, sie präsentiert sich als ein Mittel, um Macht durchzusetzen. Die Frage ist: Wer verfügt über Macht? Und wer sagt, wofür sich Menschen schämen müssen? Wenn eine Person untrennbar mit dem Körper sowie den körperlichen Vorgängen verbunden ist, die der geschlechtsspezifische Körper beinhaltet, so muss sie sich bei einer Bloßstellung des Körpers – und sei es nur ein exemplarischer Körper, nicht der eigene – für sich selbst und die angesprochene Nacktheit schämen. Wenn nun ein Sprechen über einen bestimmten körperlichen Vorgang, der von Körpern nicht zu trennen ist, unmöglich scheint, haben Menschen keine andere Wahl als ihre Körper beziehungsweise deren Nacktheit als etwas Schamhaftes zu empfinden und damit abzulehnen. Frauen, die sich für ihren Körper und dessen biologische Vorgänge schämen, unterliegen damit anderen Voraussetzungen als Männer.

⁴⁹ Vgl. Paul, Die Gewalt der Scham. 2011, S. 198-199.

⁵⁰ Vgl. Paul, Die Gewalt der Scham. 2011, S. 200.

⁵¹ Jacquet, Scham. 2015, S. 20.

⁵² Jacquet, Scham. 2015, S. 34.

Der nackte Körper

In Bezug auf Scham stellt sich insbesondere auch die Menstruations-Hygiene für diese Arbeit als bedeutend heraus. Hygiene ist kaum trennbar vom Körper zu betrachten. Hier sei auf Marks hingewiesen, der im Zusammenhang mit dem Körper von einer „Intimitäts-Scham“, welche eine schützende Funktion habe, spricht. Das Wort Scham gehe auf das indogermanische *kam/-kem* zurück, was so viel bedeute wie „zudecken, verschleiern, verbergen“. ⁵³ Der Intimbereich soll geschützt und verborgen werden. Intimitäts-Scham oder Schamhaftigkeit habe die Aufgabe, „die körperlichen und seelischen Grenzen und Identitäten des Menschen zu wahren“ ⁵⁴. Dies geschehe durch Bedeckung von intimen Körperregionen oder durch Kontrolle dessen, was wir über uns preisgeben. ⁵⁵ Hygieneprodukte und insbesondere Menstruationshygieneprodukte betreffen diese empfindliche Intim-Scham und konfrontieren das Individuum mit ebendieser.

Aus Sicht von Marks existieren verschiedene Arten der Scham, etwa Anpassungsscham oder Körper-Scham, wobei alle kultur- und geschlechterspezifisch seien. ⁵⁶ Häufig erweise sich der Körper als Auslöser für Schamgefühle, beispielsweise durch Krankheiten (Geschlechtskrankheiten, Hautkrankheiten, et cetera), wenn eine Person einem herrschenden Leistungsideal oder Schönheitsideal nicht entspreche, in einer rassistischen Gesellschaft die falsche Hautfarbe habe oder kurz- oder langfristig die Kontrolle über den Körper (Erröten, Impotenz) verliere. ⁵⁷ Nach dem Philosophen und Kurator für die Ausstellung zum Thema „Scham“ des Deutschen Hygiene Museums Dresden Daniel Tyradellis verschränkt sich „in kaum einer anderen Emotion auf so unauflösbare Weise unmittelbare Körperlichkeit und kulturelle Prägungen, Intimität und Soziabilität des Menschen“. Nicht ohne Grund wird laut ihm das Schamgefühl ganz wesentlich mit dem nackten Körper in Verbindung gebracht. ⁵⁸ Der nackte Körper ist etwas Intimes, er repräsentiert eine Person, er zeigt sich als Mittler zwischen dem Inneren (der Seele) und dem Äußeren (der Umwelt). Wenn sich eine Person entblößt, muss sie sich auch *zeigen*. Selbst, wenn die Gesellschaft oder die Kultur, in der sie lebt, diese Nacktheit weder tabuisiert oder als beschämend konnotiert, muss sie trotzdem einen Teil des Inneren entblößen, indem sie jegliche Verhüllungen oder Codierungen durch Kleidung ablegt. Kleidung dient nicht nur als Schutz vor Kälte oder Nässe, sie zeigt auch, als welche Person sich jemand repräsentieren *möchte* oder

⁵³ Marks, Scham – die tabuisierte Emotion. 2007, S. 27.

⁵⁴ Marks, Scham – die tabuisierte Emotion. 2007, S. 28.

⁵⁵ Marks, Scham – die tabuisierte Emotion. 2007, S. 28.

⁵⁶ Marks, Scham – die tabuisierte Emotion. 2007, S. 14-21.

⁵⁷ Marks, Scham – die tabuisierte Emotion. 2007, S. 18-21.

⁵⁸ Daniel Tyradellis (Hg.) für das Deutsche Hygiene-Museum Dresden, Scham. Wallensteinverlag, Göttingen 2016. S. 13.

muss. Nach Tyradellis erweist sich Scham, „die wahrlich nicht zu den angenehmen Gefühlen gehört“, als keine überkommene gesellschaftliche Konvention, die überwunden oder gar abgeschafft werden könne. „Die Art und Weise, wie sie in Erscheinung tritt, ändert lediglich ihre Gestalt – je nachdem, in welchen Zeiten, in welcher Gesellschaft oder in welchen Gruppenzusammenhängen man lebt.“⁵⁹ Ein menschliches Leben gänzlich ohne Scham scheint unmöglich, was auch schon Elias Duerr erkannte. Es stellt sich nur die Frage: Wer schämt sich wofür und weshalb und wer profitiert von der Beschämung, wer ist davon benachteiligt?

Bologne stellt in seinem Buch „Nacktheit und Prüderie. Eine Geschichte des Schamgefühls“ fest, dass sich zur individuellen Scham, die man empfinde, wenn man sich nackt oder spärlich bekleidet zeige, noch eine soziale Scham geselle, welche die Grenzen definiere, innerhalb derer, abhängig von Ort und geschichtlicher Epoche, Blöße geduldet werde.⁶⁰ Die kollektive beziehungsweise soziale Scham, über die sich eine Gesellschaft bewusst oder unbewusst einigte, um Normen und Verbote durchzusetzen, muss nicht unbedingt mit individuellen Schamgefühlen übereinstimmen. Eine Person kann sich beispielsweise nackt sehr wohl fühlen und nicht schämen, wenn sie in einer Sauna sitzt. Dieselbe Person kann jedoch an einem anderen öffentlichen Raum aufgrund von Verboten oder der Beschämung durch andere Scham empfinden. Wie auch Marks anmerkt, sind Schamgefühle, wie alle Gefühle, subjektiv: Der eine oder die andere mag sich für etwas schämen, womit ein anderer oder eine andere kein Problem hat. Eine Vielzahl von Verhaltensweisen und Eigenschaften, wie etwa Armut, lösen solche Schamgefühle aus.⁶¹ Sie spielen sich folglich immer in der Wechselbeziehung zwischen dem Ich und dem Wir, dem Individuum und der Gesellschaft, ab. Laut Tyradellis stellt Scham ein „rekursives Gefühl“ dar, das den Einzelnen an die Gemeinschaft binde und umgekehrt.⁶² Und zwar von Anfang an: keine Ich-Werdung ohne die Erfahrung von Scham, kein Ich-Sagen ohne das Mitaussprechen von Scham.⁶³ Marks folgend, leben wir in einer Atmosphäre der Scham.⁶⁴

Auf die Begriffe des Tabus beziehungsweise der Tabuisierung gehe ich im nächsten Kapitel (5.1) genauer ein. Es können in Bezug auf den Körper bestimmte Regionen (Intimbereich), Darstellungen (Nacktheit) körperliche Prozesse (Sexualität, Menstruation, Selbstbefriedigung) oder Merkmale gesellschaftlichen und sozialen Tabuisierungen unterliegen. Wie bereits

⁵⁹ Tyradellis, Scham. 2016. S. 13.

⁶⁰ Bologne, Nacktheit und Prüderie. 2001, S. 8.

⁶¹ Marks, Scham – die tabuisierte Emotion. 2007, S. 13.

⁶² Tyradellis, Scham. 2016, S. 23.

⁶³ Tyradellis, Scham. 2016, S. 23.

⁶⁴ Marks, Scham – die tabuisierte Emotion. 2007, S. 13.

erläutert, weist die Intimitäts-Scham eine schützende, verhüllende Funktion auf. Nach Marks kann dieser Schutz bis in die Sprache hineinwirken, etwa wenn diese Körperregionen (Geschlechts- und Ausscheidungsorgane) sprachlich tabuisiert werden („*da unten*“, „*unten rum*“).⁶⁵ Hier stellt sich nun die Frage, ob Schamgefühle dazu führen, bestimmte sprachliche Äußerungen über Körperregionen zu tabuisieren, ein Sprechen darüber zu „verbieten“, oder sich Tabuisierungen erst für die mit diesen Körperregionen in Verbindung gebrachten Schamgefühle verantwortlich zeigen.

⁶⁵ Marks, Scham – die tabuisierte Emotion. 2007, S. 28.

4. Menstruation: Ein tabuisierter Begriff

Brockhaus definiert Menstruation wie folgt:

Menstruation [lateinisch, zu menstruum »monatliche Regel«, »Monatsfluss«], synonym verwendet auch als *Regel*, *Menses*, *Monatsblutung*, *Periode*, die bei der geschlechtsreifen Frau periodisch (im Durchschnitt alle 29,5 Tage) auftretende, meist 4-6 Tage dauernde Blutung aus der Gebärmutter als Folge der Abstoßung der Gebärmutter Schleimhaut nach einer Ovulation. Die erste Menstruation (*Menarche*) tritt in der Regel im Alter von 12 bis 13 Jahren auf. Die letzte Blutung (*Menopause*) erfolgt durchschnittlich im Alter von 50 bis 52 Jahren.⁶⁶

Soweit die medizinische Erklärung des körperlichen Prozesses des hormonellen Zyklus, die jedoch nichts darüber verrät, wie jener Vorgang innerhalb einer Gesellschaft wahrgenommen wird und welche Zuschreibungen die Frauen über den körperlichen Vorgang hinaus erhalten. Die Wahrnehmung von Menstruation weicht nicht nur je nach religiösem, gesellschaftlichem und historischem Kontext ab, sondern differenziert sich auch innerhalb der Wissenschaftsgeschichte. An dieser Stelle ist auf Glenda Levin Hufnagel zu verweisen, die in „A History of Women’s Menstruation From Ancient Greece to the Twenty-first Century“ eine negative Wahrnehmung wissenschaftlicher Auseinandersetzungen mit der Thematik diagnostiziert:

Within the academic community, the negativity of menarche and menstruation is taken for granted. Thus, the majority of research on menarche and menstruation is based on the medical and psychological models—that is, disease, discomfort, and pathology.⁶⁷

Diese Beobachtung teile ich ebenfalls: Es existiert zahlreiche Literatur über die Menstruation als „Krankheit“ oder über Menstruationsbeschwerden. Daneben fiel mir ein weiterer Aspekt auf: Die Publikation vieler halb-wissenschaftlicher Werke, wovon sich manche als wissenschaftlich ausgeben, dann jedoch in die Sphären der Spiritualität und Esoterik abgleiten.⁶⁸

Menstruation stellt sich als ein Begriff heraus, der diverse Diskussionen nicht nur auf wissenschaftlicher Ebene auslöst. Er verbindet gesellschaftliche Themen wie die Ungleichbehandlung

⁶⁶ „Menstruation“, in: Brockhaus. URL: <https://brockhaus-at.uaccess.univie.ac.at/ecs/enzy/article/menstruation>, zuletzt geöffnet am: 8.11.2019.

⁶⁷ Glenda Lewin Hufnagel, A History of Women’s Menstruation From Ancient Greece to the Twenty-first Century : Psychological, Social, Medical, Religious, and Educational Issues. Lewiston, New York: Edwin Mellen Press. 2012. S. 1.

⁶⁸ Vgl. Dagmar Margotsdotter-Fricke, Menstruation. Von der Ohnmacht zur Macht. Christel Göttert Verlag, Rüsselsheim 2004., Pröll Gabriele, Das Geheimnis der Menstruation: Kraft und Weisheit des Mondzyklus. Goldmann, München 2006., Ulrike Tauss, Tabu und Menstruation: Diskursanalyse des spirituellen Ökofeminismus. Turia + Kant, Wien 2006.

der Frauen, ökonomische, wie die Besteuerung der Monatshygieneprodukte für Frauen, religiöse, medizinische, wie die Abschaffung der Menstruation und soziale Themen. Doch bevor es überhaupt möglich war, über Menstruation und den Umgang mit Menstruation zu sprechen, herrschte eine Sprachlosigkeit bezüglich des Begriffes. Bologne spricht in seinem Buch „Nacktheit und Prüderie“ von einer Angst vor dem Wort: „Bis ins 19. Jahrhundert hinein bezieht sich das Sprachverbot vor allem auf die Beschwörung unheilbringender Kräfte. Die Aussprache der Wörter ‚Gott‘ und ‚Tod‘, die Benennung furchterregender Krankheiten oder teuflischer Kräfte ist mit einem Tabu belegt.“⁶⁹ Auch die Germanistin Birgit Ohlsen stellt zur Geschichte der Menstruationshygiene fest, dass die Menstruation mit Gefühlen von Peinlichkeit und Scham verbunden ist und daher meist der öffentlichen Erörterung entzogen wird.⁷⁰ Die Kulturanthropologin Sabine Zinn-Thomas spricht von einer „Tabuisierung der Menstruation“⁷¹ und weist darauf hin, dass Menstruation Jahrhunderte lang als ein „Zeichen von Schwäche, Unterlegenheit, Unsauberkeit und Irrationalität“ galt.

Das Gefühl von Scham und Tabuisierungen bedingten unter anderen die Sprachlosigkeit. Damit gemeint ist nicht nur die Angst vor dem Wort selbst, sondern auch vor dem Vorgang. Im Sinne Saussures existiert auf der einen Seite das Lautbild, die sprachliche Äußerung, die den Begriff meint, wie in diesem Fall das gesprochene oder geschriebene Wort „Menstruation“ und auf der anderen Seite die zweite Dimension des Zeichens der Vorstellung darüber, was die lautliche Äußerung meint.⁷² In diesem Fall den körperlichen Prozess der Menstruation und deren Vorstellungen darüber. Ähnlich auch Roland Barthes Mythosbegriff,⁷³ wonach eine Rose nicht nur eine Rose, also eine Pflanze, ist, sondern der Begriff auch unweigerlich bestimmte Mythen aufleben lässt und emotionale und imaginierte Verknüpfungen in Menschen hervorruft, wie beispielsweise Liebe, Romantik, et cetera. Die Tabuisierung des Begriffs der Menstruation bezieht sich demzufolge nicht nur auf das Lautbild des Wortes, sondern auch auf die Vorstellungen, die damit verbunden sind. Werden diese mit Tabuisierungen besetzt, geschieht eine Eingrenzung der sprachlichen Realisierungen. Der amerikanische Literaturwissenschaftler Rogar Shattuck kommt in „Tabu. Eine Kulturgeschichte des verbotenen Wissens“ zu dem Schluss, dass die Tabuisierung nicht nur sprachliche Äußerungen, sondern auch das Forschen

⁶⁹ Bologne, Nacktheit und Prüderie. 2001, S. 311.

⁷⁰ Birgit Ohlsen, Weibliche Praxis und ärztlicher Diskurs. Zur Geschichte der Menstruationshygiene. In: Regina Lönecke, Ira Spieker (Hrsg.), Reinliche Leiber – Schmutzige Geschäfte. Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten. Wallstein Verlag, Göttingen 1996. S. 236.

⁷¹ Sabine Zinn-Thomas, Menstruation und Monatshygiene. Zum Umgang mit einem körperlichen Vorgang. Waxmann, New York/München/Berlin 1997. S. 85-92.

⁷² Ferdinand de Saussure, Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Eine Auswahl. Reclam, Stuttgart 2016. S. 26-29.

⁷³ Barthes, Mythen des Alltags. 2010.

an sich einschränkt: „`Tabu`, `okkult`, `heilig`, `unaussprechlich` mit solchen Begriffen markierten frühere Kulturen Grenzen, die dem menschlichen Wissen und Forschen gesetzt waren“.⁷⁴ Tabuisierung verfügen demgemäß über eine begrenzende Funktion, nicht nur sprachlich, sondern auch normativ sowie rechtlich. Wenn auch bereits überholt, so stellte Freud hier eine weitere wesentliche Funktion des Tabus heraus, nämlich die des Verbotes.

Die Tabu seien uralte Verbote, einer Generation von primitiven Menschen dereinst von außen aufgedrängt, das heißt also doch wohl von der früheren Generation ihr gewalttätig eingeschränkt. Die Verbote haben Tätigkeiten betroffen, zu denen eine starke Neigung bestand.⁷⁵

Diese Begrenzung kann über Sprache (Darf oder kann ich über Menstruation sprechen?), in Form von Verboten und Normierungsprozessen geschehen. Ebenso wie die Scham, derer sich die Tabuisierung bedient, zeigt sich die Grenzziehung nicht nur je nach historischem Kontext unterschiedlich, sondern auch je nach sozialem oder gesellschaftlichem Umfeld kontrovers. Ein durch Tabuisierungen eingeschränktes Sprechen über Menstruation erweist sich auch gegenwärtig noch als aktuell. Diskussionen in Medien bezeugen eine zwar langsam aufbrechende, aber dennoch weiterhin wirksame Tabuisierung der Thematik.⁷⁶ Auch heute noch ist ein von negativen Vorstellungen oder Scham befreites Sprechen über Menstruation noch nicht (überall) möglich. Dabei veränderten sich die Vorstellungen, Tabuisierungen, Verbote und der scham-behaftete Umgang mit Menstruation im Laufe der Geschichte erheblich.

4.1. Menstruationsgeschichte

Die „unreine“ Frau von der Antike bis in die Frühe Neuzeit

Die Sozial- und Kulturhistorikerinnen Sabine Hering und Gudrun Maierhof spannen in ihrer „Sozialgeschichte der Menstruation und Hygiene“ einen Bogen von der Antike bis in die 1990er Jahre. Nach ihnen sind die ersten naturwissenschaftlichen Überlegungen zur Menstruation aus der Antike überliefert. Sie verstehen die Beschäftigung mit Mythen über die Menstruation unter anderen auch als Marker für die Entwicklung des Frauenbildes.⁷⁷ In Hinblick auf die Menstruation setzten die griechischen und römischen Gelehrten eine Reihe von Irrlehren in die Welt,

⁷⁴ Rogar Shattuck, Tabu. Eine Kulturgeschichte des verbotenen Wissens. Piper Verlag, München 2000, S. 18.

⁷⁵ Freud, Totem und Tabu. Kapitel II, 2. Zitiert in: Shattuck, Tabu. 2000, S. 47.

⁷⁶ Tagespiegel, Tabuthema Menstruation. Die rote Welle. 5.2019./ Spiegel, Tabuthema Menstruation. Das rote Tuch. 12.2015./ Stern, Tabu Menstruation. Wann müssen sich Frauen endlich nicht mehr für ihre Menstruation schämen? 9.2018.

⁷⁷ Hering, Maierhof, Die unpässliche Frau. 2002, S. 13.

„die nicht nur in ihrer Zeit als Maxime galten, sondern die Vorstellung und den Umgang mit Menstruation die nächsten 2000 Jahre nachhaltig geprägt haben“.⁷⁸ Demnach erscheint die Frau in den antiken Theorien „durchweg als ein faules und unreines Geschöpf wiederfindet, das dem Mann an Stärke und Beschaffenheit in jeder Weise unterlegen ist“.⁷⁹ Diese Zuschreibung der Unreinheit ist in engem Zusammenhang mit der kulturellen Betrachtung von Blut zu sehen, den ich im nächsten Kapitel (5.2) genauer erläutere.

Das Bild der unreinen Menstruierenden herrschte auch in der Vorstellung der mittelalterlichen Menschen.⁸⁰ Die unreine Frau wurde von bestimmten religiösen Praktiken ausgeschlossen, wie Religionswissenschaftlerin Theresia Heimerl feststellt. Ihr gemäß wird die menstruierende Frau als eine „Überschreitung und somit Bedrohung der Ordnung“ [der Kirche] wahrgenommen, deren „Uneindeutigkeit“ beseitigt werden müsse. In den meisten großen Religionssystemen geschehe dies, indem eine menstruierende Frau für unrein erklärt werde.⁸¹ Hering und Maierhof meinen dazu: In der Frühen Neuzeit habe die Kirche die Idee des Ausschlusses der Frau aufgrund von Unreinheit freudig aufgegriffen, da dieses Argument die Tendenz stütze, die Frauen in ihren kirchlichen Rechten zurückzusetzen.⁸² Die Menstruation und die damit verbundene Unreinheit der Frau wurden demgemäß als Mittel der Macht gebraucht, um die Frau aus bestimmten gesellschaftlichen und religiösen Bereichen zurückdrängen. Die katholische Kirche hat trotz aufgeklärterer Hinweise im Neuen Testament [Jesus Umgang mit „unreinen“ Frauen und seine Heilung einer langjährig Menstruierenden (Matthäus 9, 20-22)] an den Tabus des Alten Testaments festgehalten.⁸³ Die Zuschreibung der „Unreinheit“ der menstruierenden Frau hielt sich über die Jahrhunderte und konnte nicht einfach aus dem kulturellen Gedächtnis gelöscht werden.

Bis ins 16. Jahrhundert herrschte eine große Unsicherheit über die Funktionsweise und den Zweck der Menstruation und bot Raum für viele Spekulationen.⁸⁴ Seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts existieren eine Fülle von Schriften und Traktaten über das „Wesen der monat-

⁷⁸ Hering, Maierhof, Die unpässliche Frau. 2002, S. 17.

⁷⁹ Hering, Maierhof, Die unpässliche Frau. 2002, S. 18.

⁸⁰ Hering, Maierhof, Die unpässliche Frau. 2002, S. 15-16.

⁸¹ Theresia Heimerl, Menstruation in den Religionen: Unrein und gefährlich. In: Standard.at, Blog Religionswissenschaften. 9. Mai 2019. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000097135956/menstruation-in-den-religionen-unrein-und-gefaehrlich>, zuletzt geöffnet am 29.10.2019.

⁸² Hering, Maierhof, Die unpässliche Frau. 2002, S. 19.

⁸³ Hering, Maierhof, Die unpässliche Frau. 2002, S. 19.

⁸⁴ Hering, Maierhof, Die unpässliche Frau. 2002, S. 20-21.

lichen Reinigung“, über deren „Unregelmäßigkeiten“ und die „nothwendigen Behandlungsweisen“.⁸⁵ Nach Hering und Maierhof kam es insbesondere in der Medizin des 18. und 19. Jahrhunderts zu einer intensiveren und eingehenderen Beschäftigung mit dem körperlichen Vorgang der Menstruation unter Berücksichtigung der seelischen Einflüsse auf die Frau.⁸⁶ Auch Glenda Levin Hufnagel sieht den größten Einfluss durch die Medizin:

Medicine was identified as the major influence upon the cultural construction of menarche and menstruation during the modern (19th century) period. Under the nineteenth century's emerging medical paradigm, women's "inherent inferiority" was attributed to the overwhelming presence of their reproductive organs.⁸⁷

Die Geburtsstunde der Gynäkologie schlug Mitte des 19. Jahrhundert, wodurch die Frauenheilkunde als medizinisches Fach etabliert wurde.⁸⁸ Seitdem erweist sich die medizinische Betrachtung des Frauenkörpers als ebenso wichtig wie die des Mannes. Was lange als unerklärlich und geheimnisvoll galt und nicht zuletzt auch deswegen verschiedenen Mythologisierungen und Tabuisierungen unterlag, wurde erstmals in das Blickfeld der medizinischen, psychologischen und psychiatrischen Forschung gerückt. In den Fokus rückten auch die psychologischen Dimensionen und beschäftigten sich erstmals mit den inneren seelischen Vorgängen der Frau während ihrer Menstruation. Nach Hering und Maierhof stand dies im Zeichen des „periodischen Irre-Sein“ der Frauen.⁸⁹ Demnach sahen (männliche) Psychiater und Psychologen dieser Zeit einen kausalen Zusammenhang zwischen Menstruationsstörungen und psychischen Störungen. Hering und Maierhof stellen fest, dass damit nicht genug war: „Da selbst der gesunde Eierstock permanent Reizungen ausgesetzt ist, gilt ihnen die Frau von Grund auf krank. Ihre Krankheit heißt Hysterie.“⁹⁰ Laut Ohlsen galten menstruierende Frauen als besonders geschwächt und anfällig, manche Ärzte meinten sogar, der Zustand der Menstruation weiche von der Norm ab und sei krankhaft.⁹¹ Ebenso wurde die Frau als „nervös, blutarm oder kränklich charakterisiert“.⁹² Die Abscheu vor dem Menstruationsblut war auch Grund für die Forderung der Medizin nach verstärkter Hygiene während der Menses gewesen.⁹³

⁸⁵ Hering, Maierhof, Die unpässliche Frau. 2002, S. 20-21.

⁸⁶ Hering, Maierhof, Die unpässliche Frau. 2002, S. 23.

⁸⁷ Hufnagel, A History of Women's Menstruation. 2012, S. 53-54.

⁸⁸ Hering, Maierhof, Die unpässliche Frau. 2002, S. 29.

⁸⁹ Hering, Maierhof, Die unpässliche Frau. 2002, S. 34-35.

⁹⁰ Hering, Maierhof, Die unpässliche Frau. 2002, S. 34.

⁹¹ Ohlsen, Weibliche Praxis und ärztlicher Diskurs. 1996, S. 240.

⁹² Hering, Maierhof, Die unpässliche Frau. 2002, S. 34.

⁹³ Ohlsen, Weibliche Praxis und ärztlicher Diskurs. 1996, S. 241.

Aus der historischen Betrachtung gehen zwei wesentliche Zuschreibungen der Frau in Bezug auf ihre Menstruation hervor: Zum einen die Unreinheit, welche insbesondere im Mittelalter und der Frühen Neuzeit die Vorstellungen über Menstruation beeinflusste und überwiegend religiös geprägt war. Zum anderen wurde die Menstruation mit Krankheit, Nervosität und Hysterie der Frau verbunden und durch die Psychologen und Psychiater des 18. und 19. Jahrhunderts vorangetrieben. Über die Jahrhunderte hinweg gesehen verschieben sich die Vorstellungen von der unreinen Frau hin zur kranken, hysterischen oder nervösen Frau. Die Rechte und Diskriminierungen von Frauen waren ursächlich mit dem vorherrschenden Verständnis des Menstruationsvorganges verknüpft, je nachdem, „ob die Frau als geheimnisvolle und mächtige oder als minderwertige und unreine, als starke oder schwache, als fruchtbringende oder makelhaft betrachtet wird“.⁹⁴ Genau jener Zusammenhang steht auch im Mittelpunkt dieser Diplomarbeit.

4.2. „(Un)reines“ Blut – Mystifizierung und Aberglaube

*In diesem roten Saft, der mit Kult mehr als mit Kultur zu tun hatte, sind Kosmogonien, religiöse Lehren, mythische Entrückungen,[...]Gebote und Tabus, sowie ethische und zivilisatorische Normen und Praktiken geboren worden.*⁹⁵

Der Historiker und Anthropologe Piero Camporesi spricht hier die vielseitigen Betrachtungsweisen von Blut an. Blut hat etwas Unerklärliches an sich, da es meist im Inneren des Körpers verborgen bleibt. Rätselhaftes bietet Grund zur Mystifizierung. Blut ist untrennbar mit Körper und Leben verbunden: Ob im Tod oder der Krankheit, es konfrontiert uns mit unseren größten menschlichen Ängsten, ist jedoch auch Zeichen von Leben und Geburt. Der Anthropologe Christoph Wulf fasst das treffend zusammen, wenn er sagt: „Blut ist Symbol und Zeichen, Methapher und Metonymie für Leben und Tod.“⁹⁶

Das Rätsel des Blutes wurde schon vor langem gelöst und zum Gegenstand eines medizinischen Wissenszweiges, der Hämatologie. Camporesi verweist auf die lange Geschichte des Blutes: „Doch im Lauf der Jahrtausende hat sein Geheimnis einen nie versiegenden Fluss von Mythen,

⁹⁴ Hering, Maierhof, Die unpässliche Frau. 2002, S. 13.

⁹⁵ Piero Camporesi, Das Blut. Symbolik und Magie. Verlag Turia + Kant, Wien 2004. S. 7.

⁹⁶ Christoph Wulf, Blut, Ritual und Imagination. In: Christina von Braun, Christoph Wulf (Hg.), Mythen des Blutes. Campus Verlag, Frankfurt/Main 2007. S. 16.

Glaubenslehren, und Phantasien, von Legenden, Aberglauben und magischer Faszination hervorgebracht.“⁹⁷ Jene Mythen und Glaubenslehren tangierten auch Frauen und ihre Menstruation. Dieser Gesichtspunkt erweist sich als wichtig, um zu verstehen, dass Blut für uns Menschen nicht etwas rein Medizinisches darstellt, sondern an Vorstellungen und Bilder anknüpft, die auch heute unbewusst das Denken diesbezüglich beeinflussen. Camporesi spricht von einer starken metaphorischen Kraft des Blutes, die auch bei der Menstruation zutage kommt:

Das Blut, diese ständig in Bewegung befindliche Flüssigkeit, die sich unsichtbar im Inneren bewegt, diese Lymphe, die für das Leben so notwendig ist wie das Wasser für Pflanzen [...], besaß eine große metaphorische Kraft, die bald schreckliche, bald heilkräftige Bilder in sich vereinte [...].⁹⁸

Blut als Ausfluss kann auch andere Ursachen haben, wie etwa einen frühzeitigen Schwangerschaftsabbruch oder die Entjungferung. Nach der Historikerin Eva Labouvie diente schon in der Frühen Neuzeit der Menstruationsfluss als Argument, um zu bestreiten, dass eine Frau schwanger war.⁹⁹ (Menstruations-)Blut konnte demnach unterschiedlich attribuiert werden. Camporesi hebt an dieser Stelle die Ambivalenz des Blutes hervor: Blut hatte einerseits eine lebenserhaltende und lebensverlängernde Funktion „in der Jahrtausende alten Schlacht um die Verjüngung, um das Anhalten der Zeit“,¹⁰⁰ andererseits habe im 20. Jahrhundert eine „Vergeudung des Blutes“ in der Selbstzerstörung Europas in zwei katastrophalen Kriegen, dem Holocaust, den Genoziden und anderen blutvergießenden Gemetzeln stattgefunden.¹⁰¹ Die einstmalige positive Bedeutung des Blutes kehrt sich ins Negative. Genauso ambivalent wie der Umgang mit Blut im Allgemeinen ist auch der Umgang mit Menstruation beziehungsweise mit Menstruationsblut. Neben der Vorstellung des unreinen Blutes, sollte die Menstruation auch eine reinigende Funktion haben, bei der die zurückgestauten „giftigen“ Säfte ausgeschieden wurden. Vor so einer „Zurückstauung“ warnen schon die Frauen von Salern im Mittelalter:

Die Überflüssigkeiten bei den Weibern werden zu festgesetzter Zeit durch ihren Monatsfluß hinausgeführt. Wird dieser Monatsfluß entgegen der Natur zurückgestaut, so stellen sich verschiedene gefährliche Krankheitsanfälle und Begleiterscheinungen ein.¹⁰²

⁹⁷ Camporesi, Das Blut. 2004, S. 7.

⁹⁸ Camporesi, Das Blut. 2004, S. 7.

⁹⁹ Vgl. Eva Labouvie, Lebensfluss – Schwangerschaft, Geburt und Blut. In: Christina von Braun, Christoph Wulf (Hg.), Mythen des Blutes. Campus Verlag, Frankfurt/Main 2007. S. 211.

¹⁰⁰ Camporesi, Das Blut. 2004, S. 25.

¹⁰¹ Camporesi, Das Blut. 2004, S. 26-27.

¹⁰² Konrad Goehl, Frauengeheimnisse im Mittelalter. Die Frauen von Salern. (DWV-Schriften zur Medizingeschichte, Bd. 10. Deutscher Wissenschafts-Verlag, Baden-Baden 2010). S. 13.

Camporesi stellt einen Wendepunkt in der Debatte um die menstruierende Frau und den menstrualen Ausfluss in der Renaissance fest.¹⁰³ Es sei zu einer Erhöhung des weiblichen Körpers gekommen, er wurde zu einem Selbstreinigungsgerät, ein einzigartiges Privileg der Frau.¹⁰⁴ Die Macht des weiblichen Blutes erscheint unter dem ambivalenten Aspekt von Fruchtbarkeit und Vernichtung. Die Frau war einerseits mit ihrem warmen, feuchten Uterus „Inkubator des Lebens“ und auf der anderen Seite zu jene Kraft, die wieder vernichtet.¹⁰⁵ Diese Dichotomien von Tod und Leben, von Reinigung und Unreinheit, von Verderben und Erhöhung, zeigen auf, wie ambig Menstruationsblut und die Menstruation der Frau wahrgenommen wurden. Dieses ambivalente Verhältnis zu Menstruationsblut schlägt sich auch heute noch in diversen medialen Diskussionen nieder. Erst kürzlich gab es Beschwerden über die Darstellung von Menstruationsblut in einem australischen Werbespot.¹⁰⁶

4.3. Monatshygiene und Hygieneprodukte für Frauen

Um den Monatsfluß abzustellen, misch Bolus Armenus mit Wegerichsafft, tunk ein Scheidenzäpfen aus Baumwolle darein und führ es ein [sic!].¹⁰⁷

Sauberkeit stellt heute eine Selbstverständlichkeit dar und Hygiene gehört zu unserem alltäglichen Leben. Dabei unterscheiden sich die Auffassungen von Sauberkeit und Hygiene nicht nur individuell, sondern auch im jeweiligen Kontext. Die Historikerinnen Regina Lönecke und Ira Spieker merken an, dass bei unserem heutigen Selbstverständnis häufig übersehen wird, dass sich individuelle Reinlichkeit erst dann entwickeln kann, wenn bestimmte äußere Bedingungen gegeben sind.¹⁰⁸ Hygiene und Reinlichkeit erweisen sich keinesfalls als „angeboren“ oder „zweite Natur“ des Menschen, sondern werden über Erziehung und Sozialisation vermittelt. Sie gelten deshalb auch als Indikatoren für gesellschaftliche Normierungsprozesse, die sowohl den intimen wie den öffentlichen Raum durchziehen.¹⁰⁹ Schon der Gynäkologe

¹⁰³ Camporesi, Das Blut. 2004, S. 119.

¹⁰⁴ Camporesi, Das Blut. 2004, S. 120.

¹⁰⁵ Camporesi, Das Blut. 2004, S. 140.

¹⁰⁶ Vgl. Der Standard.at, Hunderte Beschwerden nach Darstellung von Menstruationsblut in australischer TV-Werbung. 18. September 2019. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000108777811/hunderte-beschwerden-nach-darstellung-von-menstruationsblut-in-australischer-tv-werbung>, zuletzt geöffnet am: 30.10.2019.

¹⁰⁷ Frauen von Salern, 12. Jh.. In: Goehl, Frauengeheimnisse im Mittelalter. 2010, S. 17.

¹⁰⁸ Regina Lönecke, Ira Spieker (Hrsg.), Reinliche Leiber – Schmutzige Geschäfte. Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten. Wallstein Verlag, Göttingen 1996. S. 7.

¹⁰⁹ Lönecke, Spieker, Reinliche Leiber – Schmutzige Geschäfte. 1996, S. 7.

Hugo Sellheim schreibt in den 1920er Jahren, die mit Beginn des Forschungszeitraumes dieser Arbeit zusammenfallen, über die unterschiedlichen Bedingungen der Hygiene für Frauen:

Über die Hygiene und Diätetik der Frau wäre es einfach zu schreiben, wenn jede Frau sich normal, d.h. naturgemäß ausleben könnte. [...] Selbst wenn es gelänge, einen richtigen Lebensplan aufzustellen, so müßten viele Frauen davon ausgeschlossen bleiben. Wir können nicht einmal jeder Frau die Fortpflanzung und damit die Erfüllung ihres Lebensprinzips gewährleisten.¹¹⁰

Sellheim konzentriert sich bei den Ausführungen auf die Fortpflanzung und Fruchtbarkeit der Frau. Wenn für sie die Bedingungen für Sauberkeit und Hygiene bestimmter körperlicher Bereiche nicht gegeben sind, durch Tabuisierung, Schamgefühle, Verbote oder schlicht das fehlende Vorhandensein oder der fehlende Zugang zu Hygieneprodukten, stellt das eine Einschränkung der persönlichen Hygiene dar. Nach Ohlsen ist die Geschichte der Menstruationshygiene eng verbunden mit Vorstellungen, welche die Menstruation als Reinigungsakt bzw. Krankheitszustand des Körpers definiert. Erst in den 1950er Jahren verschwand durch wissenschaftliche Aufarbeitung etwa der verbreitete Mythos, menstruierende Frauen schieden Gift aus, das Blumen welken lasse oder das Aufgehen von Hefekuchen verhindere.¹¹¹ Diese Zuschreibungen spielen auch in Hinblick auf Menstruationsprodukte und ihre Bewerbung in Medien eine wichtige Rolle.

Der Psychologe Reinhold Bergler definiert Hygiene wie folgt: „Hygiene, Sauberkeit und Gepflegtheit werden als die Grundlagen von Gesundheit, persönlichem Wohlbefinden und menschlicher Lebensqualität erlebt.“¹¹² Die Basis menschlicher Gesundheit und damit menschlichen Wohlbefindens sei durch die drei Verhaltensbereiche Hygiene, Sauberkeit und Körperpflege begründet. Defizite in diesen Bereichen beinhalten immer Risikofaktoren der körperlichen und seelischen Hygiene.¹¹³ Sofern für Frauen die Bedingungen ihrer (Intim-)Hygiene nicht gegeben sind, stellt dies eine Beeinträchtigung ihrer körperlichen sowie seelischen Gesundheit dar.

Die Bedingungen für Hygiene sowie die Herstellung und Produktion von (Intim-)Hygieneprodukten veränderten sich im Laufe der Zeit maßgeblich. Ohlsen stellt fest, dass im 19. Jahrhundert die Frauen ihr Menstruationsblut einfach abfließen ließen und weiter ihrer Arbeit nachgingen. Gegen Ende des Jahrhunderts hatten sich Ärzte gegen diese Praxis gewandt und

¹¹⁰ Hugo Sellheim, *Hygiene und Diätetik der Frau*. Verlag von J.F Bergmann, München 1926. S. 1.

¹¹¹ Ohlsen: *Weibliche Praxis und ärztlicher Diskurs*. 1996, S. 236-237

¹¹² Reinhold Bergler, *Psychologie der Hygiene*. Steinkopff, o.O. 2009. S 2.

¹¹³ Bergler, *Psychologie der Hygiene*. 2009, S.117.

sich für Schonung, Sauberkeit und die Verwendung von Binden ausgesprochen.¹¹⁴ Spezielle Produkte für die Hygiene wurden erst im 20. Jahrhundert als Massenware produziert. Ende des 19. Jahrhunderts gab es in Frauenzeitschriften sowie Tageszeitungen Anzeigen zu den Vorläufern der „Gesundheitsbinden“, sogenannte „Dianagürtel“. Die Abbildungen 4 und 5 unten zeigen Werbeeinschaltungen für solche Reformbinden und den Dianagürtel. Bezeichnend ist, dass weder das Wort „Menstruation“ noch das Wort „Blut“ in den Werbungen vorkommt.

Reformbinde. Die Firma H. Krupbacher & Sohn in Zürich hat eine neue patentierte Damenbinde in Verkehr gebracht, welche bestens zu empfehlen ist. Die Reformbinde besteht aus feiner Torfswolle und bildet die Umhüllung chemisch gereinigte Baumwolle mit einem Gaze-Umschlag; sie beseitigt jeden Geruch und besitzt eine große Aufsaugungsfähigkeit. Die Reformbinde wird mit einem einfachen Gummigürtel befestigt.

Abb. 4: Werbeanzeige für Reformbinde. In: „Hebammen-Zeitung“, 1895/20.

Abb. 5: Werbeanzeige Dianagürtel. In: „Das interessante Blatt“, 1913/2.

PARIS Hyg. Schutzmittel pro Dtz. K 2.- aus feinstem Parag. 2 Jahre Garantie, pro Dtz. K 4.-, 6.-, 8.-. Neue Dauerseife K 4.00 für Damen K 2.00. Musterseife hochf. Muster K 1.-, 7 M. K 2.-, 10 M. K 4.-. Interess. Preisliste gratis.

Diana-gürtel
Monatsbinde mit auswechselbaren Watte-Einlagen, billigste Sorte K 3.- gangbare Sorte K 5.00 feinste Ausführung K 7.00 Watte-Einlag. dazu 1/4 l. 2 Dtz. K 90 170 480

Irrigator
Kanne mit 1 1/2 m. Schlauch, Mutterrohr, Klappstielrohr und Hahn - Inhalt 1 1/2 2 Liter K 2.80 3- 3.40
Emailkanne mit 1 m. Schlauch K 4.50 5- 5.50 aus Email mit Nieselgestell, wie Abbildung K 6.50 7- 7.50 Komplette Bidets von K 18- aufwärts.

Krampfader-Strümpfe
von K 3.00 aufwärts. Beste Qualität, nahtlos, porös. Angenehmes Tragen, unbegrenzt haltbar, von K 5.- aufwärts.

Bruchbänder von K 4.-
Suspensor K 70.1 20.1 60.2-
Leibbinden von K 8.-
Warmhaltebinde aus rot. Flanell K 5.-
Lungenschützer aus rot. Flanell K 4.-
deto. aus Flanell K 5.-
Weitschwamsohlen garant. trockene Fuß, pro Paar K 4.-

Elastisches Fatschenband
5 m lang, 6 cm breit, wiederholt waschbar, K 1.40

Federnde Plattfuß-Einlagen K 4.-
deto. **Supinator** .. 5.-

J. APPEL, WIEN, VIII, Josefstädterstr. 48a
Preisf. Krankpflege-Art. gratis.

Der Zugang zu Monatshygieneartikeln war für Frauen oft erschwert und tabuisiert und erleichtert sich erst durch das Aufkommen der in Massen gefertigten Damenbinden. Mit der Damenbinde *Camelia*¹¹⁵ wurde ab den 1920er Jahren ein Meilenstein für die Monatshygiene von Frauen gelegt. Dadurch hatten Frauen einen freien und öffentlichen Zugang zu Monatshygieneartikeln. *Camelia* setzte von Anfang an Maßstäbe und legte 1937 gleich mit einer praktischen Sportbinde nach.¹¹⁶

Das letzte Kapitel dieser Arbeit analysiert Werbebeispiele der *Camelia*-Damenbinde von den 1920er bis in die 1960er Jahre in österreichischen Frauenzeitschriften. Es geht dabei insbesondere der Frage nach, inwiefern *Camelia* in der Werbestrategie die negativen Vorstellungen von Menstruation umsetzt beziehungsweise welche Stereotypisierungen bildlich und

¹¹⁴ Ohlsen, Weibliche Praxis und ärztlicher Diskurs. 1996, S. 236.

¹¹⁵ *Camelia.com*: Die *Camelia*® Story. URL: <http://www.camelia.com/story.aspx>, zuletzt geöffnet am: 20.10.-2019.

¹¹⁶ *Camelia.com*: Die *Camelia*® Story. URL: <http://www.camelia.com/story.aspx>, zuletzt geöffnet am: 01.10.-2019.

sprachlich transportiert werden. Der Zusammenhang zwischen dem Umgang mit Menstruation sowie den Vorstellungen darüber und Damenhygieneprodukte liegt auf der Hand: Hygieneprodukte stellen die haptische Materialisierung dar, welche den Diskurs über Menstruation in ökonomischer und medialer Hinsicht repräsentieren und beeinflussen. Die Geschichte der Menstruationslehren und der daraus abgeleiteten Hygienevorschriften und Praktiken ist nach Hering und Maierhof auch eine Geschichte der Ideologien und Erkenntnisse über den weiblichen Körper und das „weibliche Wesen“, den „weiblichen Charakter“.¹¹⁷

¹¹⁷ Hering, Maierhof, Die unpässliche Frau. 2002, S. 14.

5. Die sich verändernde Rolle der Frau



Abb. 6: Titelseite „Die Frau“, 1965/40.



Abb. 7: Titelseite „Die Frau“, 1965/12.

Geschlecht – Geschlechterkörper – Geschlechteridentität

Die oben angeführten Titelseiten der Zeitschrift „Die Frau“ zeigen Frauen in verschiedenen Rollen. Die Frau als Hausfrau, die Frau als Ehefrau und Mutter, die erwerbstätige Frau, die unabhängige Frau oder die alleinstehende Frau – die Rollen der Frau variieren mit dem sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Kontext. Wie die Historikerin Sylvia Paletschek feststellt, war die Geschichtsschreibung meist männlich dominiert¹¹⁸ und eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Geschlecht kam erst in den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts auf. Claudia Opitz-Belakhal sieht den Beginn der Geschlechtergeschichte ausgehend in der „historischen Frauenforschung“ oder „Frauengeschichte“, „die im Rahmen der Neuen Frauenbewegung zu Beginn der 1970er Jahre entstand“.¹¹⁹ Geschlecht wurde jedoch noch lange als gegebene Dichotomie von Mann–Frau verstanden.

Obgleich in der »Frauengeschichte« in ihren Anfängen die Frage intensiv debattiert wurde, wie Frauen als gesellschaftliche Gruppe definiert werden können, erschien es als einigermaßen klar, was Frauen und Männer *sind*. Als problematisch wurde lediglich die Beziehung zwischen beiden Gruppen angesehen.¹²⁰

¹¹⁸ Vgl. Sylvia Paletschek, Historiographie und Geschlecht. In: R. Johanna Regnath (Hg.), Eroberung der Geschichte: Frauen und Tradition. Hamburg: LIT-Verl. 2007, S. 105.

¹¹⁹ Claudia Opitz-Belakhal, Geschlechtergeschichte. (Historische Einführungen, Bd 8. Campus Verlag, Frankfurt a.M. 2018, 2. Aufl.). S.12.

¹²⁰ Opitz-Belakhal, Geschlechtergeschichte. 2018, S.43.

Der Forschungszeitraum dieser Diplomarbeit erstreckt sich von den 1920er Jahren bis in die 1970er Jahre. Untersucht wird, wie in dem Zeitraum „Geschlecht“ bestimmt war. Der Begriff „Geschlecht“ ist hier bewusst unter Anführungszeichen gesetzt, da es nicht *das* Geschlecht oder *die* Geschlechter gibt und sich dieses Kapitel mit den verschiedenen Begrifflichkeiten in der Frauenforschung und der Genderforschung auseinandersetzt. Bei der Begriffsdefinition von Geschlecht und Geschlechteridentität orientiere ich mich an der Genderforscherin Waltraud Ernst, die „Geschlecht“ zum einen als Geschlechteridentität, zum anderen als Geschlechterkörper definiert. Der Geschlechterkörper ist demnach die Deutung unserer Körper als „geschlechtliche, durch Medizin, staatliche Behörden, durch andere und uns selbst“. ¹²¹ Geschlechteridentitäten versteht sie als „Verständnis von Personen von sich selbst als geschlechtlichem Wesen“. ¹²² Die Geschlechteridentität kann dabei von der Deutung des Geschlechterkörpers abweichen. Als Geschlechterstrukturen bezeichnet Ernst die sozialen Institutionen, „die Geschlechterverhältnisse regeln, also nicht nur Gesetze, sondern auch Traditionen, Familienformen und andere kulturelle Produktionen“. ¹²³

Sex und Gender

Gerda Lerner postulierte schon 1984 eine Abtrennung des Sozialen vom Biologischen als Grundlage der feministischen Forschung: Biologisches Geschlecht (*sex*) sei eine Tatsache, gesellschaftliches Geschlecht (*gender*) sei eine historische und kulturbedingte Schöpfung. ¹²⁴ *Sex* meint folglich die körperlichen, physischen Attribute, *Gender* versteht hingegen die Summe aller gesellschaftlich und psychologisch bestimmten Normen und Vorstellungen. ¹²⁵ Problematisch erweist es sich, von Tatsachen in Bezug auf Körperlichkeit und Geschlecht zu sprechen. Insbesondere werden bei Lerner wichtige körperliche Gegebenheiten ausgespart und Geschlechtstransformationen sowie Geschlechterpluralismus schlichtweg nicht berücksichtigt, wie es später die Queer Studies postulieren. Der Soziologe Michael Meuser zeigt eine um die Wende von den 1980er zu den 1990er Jahren beginnende kontroverse Diskussion in der Frauenforschung auf, in der es darum geht, die Kategorie „Geschlecht“ begrifflich zu fassen und den

¹²¹ Waltraud Ernst, Zur Vielfaltigkeit von Geschlecht. Überlegungen zum Geschlechterbegriff in der feministischen Medienforschung. In: Johanna Dorer, Brigitte Geiger (Hrsg.), Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden 2002. S. 33-34.

¹²² Ernst, Zur Vielfaltigkeit von Geschlecht. 2002, S. 33-34.

¹²³ Ernst, Zur Vielfaltigkeit von Geschlecht. 2002, S. 33-34.

¹²⁴ Gerda Lerner, Eine feministische Theorie der Historie. In: Beatrix Bechtel u.a. (Hg.), Die ungeschriebene Geschichte. Historische Frauenforschung, Dokumentation des 5. Historikerinnentreffens. Wien 1984, S. 404-411. Zitiert nach: Opitz-Belakhal, Geschlechtergeschichte. 2018, S.13.

¹²⁵ Opitz-Belakhal, Geschlechtergeschichte. 2018, S.13.

bis dahin dominierenden Fokus auf die sozialen Lagen von Frauen zu erweitern. Ein neuer Begriff kommt auf und bestimmt seitdem die Diskussion: *Gender*.¹²⁶

Die Uneinigkeit über Begrifflichkeiten und die Zuordnung biologischer, sozialer und Identität stiftender Merkmale zeigt sich in der Diskussion um „Gender“ auch bei Judith Butler: „Möglicherweise ist das Geschlecht (sex) schon immer Geschlechtsidentität (gender) gewesen“¹²⁷, was nach Anna Babka nichts anderes bedeutet, als dass auch das biologische Geschlecht im Bereich der Kultur verortet und nicht in Opposition zu *Gender* gedacht wird.¹²⁸ Damit hebt Butler die Differenzierung von Sex und Gender auf „so daß sich herausstellt, daß die Unterscheidung zwischen Geschlecht und Geschlechtsidentität letztlich gar keine Unterscheidung ist“.¹²⁹ Durch die Aufhebung der Kategorisierung Sex/Gender und durch ihre Subjektkritik markiert Butler die Wende von der Frauenforschung hin zur Genderforschung.¹³⁰ Nach Butler ist selbst das biologische Geschlecht konstruiert, welches durch performative Akte der Wiederholung und Sprechakte „*Du bist ein Junge*“, „*Du bist ein Mädchen*“ entsteht.¹³¹

Die Medizinhistorikerin und Geschlechterforscherin Barbara Duden gilt als Kritikerin Butlers. Sie zeigt eine Verschiebung der Grenzziehung zwischen Natur und Kultur in der feministischen Forschung auf und machte die sozialen Zuschreibungen sichtbar. Zugleich bekräftigt sie aber biologische Unterschiede, wie beispielsweise die Hormone oder die Menstruation, als „sex“.¹³² Duden wirft Butler vor, eine „Frau ohne Unterleib“ zu konstruieren und kritisiert ihre „Entkörperung“ von Frauen.¹³³ Die Kontroverse greife ich für meine Arbeit auf, da sie eine zentrale Frage bei der Beschäftigung mit der Menstruation aufwirft: Wie kann Menstruation als körperlicher Vorgang losgelöst von (Geschlechter-)Körpern untersucht werden? Hier schließe

¹²⁶ Michael Meuser, Geschlechtersoziologie. In: Georg Kneer, Markus Schroer (Hrsg.), Handbuch Spezielle Soziologien. VS Verlag, Wiesbaden 2010. 146.

¹²⁷ Judith Butler, Das Unbehagen der Geschlechter. Gender Studies. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2012. 16. Aufl. S. 24.

¹²⁸ Anna Babka, Gender(-forschung) und Dekonstruktion In: Produktive Differenzen. Forum für Differenz- und Genderforschung. Wien 2007. S. 1.

¹²⁹ Butler, Das Unbehagen der Geschlechter. 2012, S. 24.

¹³⁰ Babka, Gender(-forschung) und Dekonstruktion. 2007, S. 54-55.

¹³¹ Vgl. Babka, Gender(-forschung) und Dekonstruktion. 2007, S. 57-58.

¹³² Barbara Duden, Frauen-„Körper“: Erfahrung und Diskurs (1970-2004). In: Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hrsg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 35. VS Verlag, Wiesbaden 2010, 3. Aufl. S. 602.

¹³³ Vgl. Barbara Duden, Die Frau ohne Unterleib. Zu Judith Butlers Entkörperung. Ein Zeitdokument. In: Feministische Studien. Lucius & Lucius, Stuttgart 1993. Bd. 11, Heft 2. S.24-33.

ich mich Dudens Auffassung von „sex“ hinsichtlich körperlicher Unterscheidungen an, bedenke jedoch, dass das biologische Geschlecht nach Butler fortlaufenden medizinischen, sozialen und biologischen Aushandlungsprozessen unterliegt.¹³⁴

Geschlechterrolle

Wenn ich in dieser Arbeit von der Rolle der Frau spreche, verstehe ich darunter den Begriff „Gender“ (engl.), welcher die Geschlechterrolle und -funktion, die mit verschiedenen stereotypen Verhaltensweisen und Merkmalen zusammenhängt, bezeichnet.¹³⁵ Ich meine damit nicht das biologische Geschlecht beziehungsweise die neurologischen, biologischen und physischen Merkmale von Frauen. Der Psychologe Jens Asendorpf unterteilt das psychologische Geschlecht, welches von Geschlechterstereotypen der jeweiligen Kultur wesentlich beeinflusst wird, und das biologische Geschlecht. Er spricht von einer Einflussnahme des psychologischen Geschlechts auf das biologische Geschlecht.¹³⁶ Hier ist auf den ebenfalls im Feld der Psychologie forschenden Thomas Eckes hingewiesen, der von sozial geteilten *Verhaltenserwartungen*, die sich an Individuen aufgrund ihres sozial zugeschriebenen Geschlechts richteten, ausgeht.¹³⁷

Die Rolle der Frau ist folglich eng mit Verhaltens(-erwartungen) und Stereotypisierungen verknüpft. Wenn ich im Zusammenhang mit Werbung von der Rolle der Frau spreche, meine ich die gesellschaftlich-soziale Konstruktion von Weiblichkeit. Laut Asendorpf repräsentieren Geschlechterstereotypen kognitiv kulturspezifische Erwartungen in Form von Geschlechtsrollen¹³⁸ und genau mit diesen arbeitet die Werbepsychologie. Die Kommunikationswissenschaftlerinnen Margreth Lünenborg und Tanja Maier untersuchten Zusammenhang von Gender und Medien und stellen fest, dass „Geschlecht nicht etwas ist, was Menschen haben, sondern etwas, was sie tun, was sie alltäglich aufführen und darstellen. Damit wird das Prozesshafte des Handelns betont.“¹³⁹ Diese Performativität sieht Judith Butler als „das ritualisierte

¹³⁴ Babka, Gender(-forschung) und Dekonstruktion. 2007, S. 58.

¹³⁵ Queer-Lexikon. URL: <http://queer-lexikon.net/doku.php?id=gender:gender>, zuletzt geöffnet am: 09.08.2019.

¹³⁶ Jens B. Asendorpf, Psychologie der Persönlichkeit. Springer Medizin Verlag, Berlin/Heidelberg 2005. S. 379.

¹³⁷ Thomas Eckes, Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In: Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hrsg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 35. VS Verlag, Wiesbaden 2010, 3. Aufl. S. 178.

¹³⁸ Asendorpf, Persönlichkeitspsychologie. 2009. S. 159, 163.

¹³⁹ Margreth Lünenborg, Tanja Maier, Gender Media Studies. Eine Einführung. UVK Verlag, Konstanz/München 2013. S. 21.

Wiederholen und Re-Inszenieren von Geschlechternormen, das unter Zwang erfolgt und Identitäten konstituiert. In den beständigen Wiederholungen sind Verschiebungen, Veränderungen und Parodien möglich.“¹⁴⁰

5.1. Der Frauen-„Körper“

In einer Diplomarbeit über Menstruation müssen auch die Begriffe „Körper“ und „Körperlichkeit“ reflektiert werden. Historikerin und Geschlechterforscherin Barbara Duden fest, dass das Wort „Körper“ janusköpfig ist: Einmal benennt es ein definierbares Objekt und die entsprechende sozial erwünschte Vorstellung (Perzeption) und ein anderes Mal wiederum die Selbstwahrnehmung (Autozeption).¹⁴¹ Der Körper befindet sich folglich in einem Spannungsfeld zwischen Selbst(-wahrnehmung) und der Vorstellung der Anderen, die eng mit Scham in Verbindung steht (Siehe Kapitel 3). Nach Duden besteht ein „mehrsinniger Bedeutungshof zwischen Erlebnisecho (Wer „Körper“ sagt, spricht auch von Eingeweiden, Fleisch und Blut, dem Herzen) und Sozialkategorie, der ‚Körper‘ zu einem Schlüsselbegriff der Frauenbewegung macht“.¹⁴² Im Ausgangspunkt des Diskurses über weibliche „Körper“ lassen sich laut Duden drei Konfliktlinien ausmachen:

- Die frauen-politische Kritik an der „Biologisierung“ der Frau
- Die Rückeroberung des weiblichen Körpers
- Die Untersuchung der Geschichte der Körperpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts, um die Funktionsweise des Zusammenspiels von Staat, Bürokratie, Ärzteschaft, Naturwissenschaft und Mutterschaft aufzuhellen.¹⁴³

Nach Duden begannen die Feministinnen der 1970er Jahre die biologische Kategorisierung und die damit vorbestimmte Frauen-Natur abzustreifen.¹⁴⁴ 1980 wurde das anatomische Geschlecht „sex“ getauft und dem sozialen Geschlecht gegenüber gestellt. Simone de Beauvoir hatte bereits 1949 sich selbst, die Frau, vom Körper getrennt und gleichzeitig das medizinische Objekt „Frauen-Körper“ bestätigt.¹⁴⁵ Die Trennung vom Körper materialisiert ihn zu einem Objekt „Frauen-Körper“. Die Materialität des Körpers (Kleidung, Hygieneprodukte, Kosmetikartikel),

¹⁴⁰ Judith Butler, Körper von Gewicht. Zitiert in: Lünenborg, Maier, Gender Media Studies. 2013, S. 44.

¹⁴¹ Duden, Frauen-„Körper“. 2010, S. 601.

¹⁴² Duden, Frauen-„Körper“. 2010, S. 601.

¹⁴³ Duden, Frauen-„Körper“. 2010, S. 601.

¹⁴⁴ Duden, Frauen-„Körper“. 2010, S. 601-602.

¹⁴⁵ Duden, Frauen-„Körper“. 2010, S. 601-602.

die auch Butler bei ihrem Begriff der „Performativität“ anspricht¹⁴⁶, spielt speziell bei der Auseinandersetzung mit Hygieneprodukten eine Rolle. Auch Opitz-Belakhal spricht von einem Zusammenhang zwischen Körper(-geschichte) und der materiellen Kultur:

Die Körpergeschichte kann damit gleichsam als Einstieg in die Debatte um das Materielle und die materielle Kultur in der Geschlechtergeschichte betrachtet werden. Es ist also kaum erstaunlich, dass sich bis heute oder gar erneut viele Forscherinnen und Forscher für die Geschichte der (weiblichen wie männlichen) Körper, deren Historizität und Wandelbarkeit interessieren.¹⁴⁷

Im Zuge des „material turns“ hatte die Erforschung der materiellen Kultur in die Geschichtswissenschaft insgesamt sowie in die Geschlechtergeschichte in den letzten Jahrzehnten Einzug gehalten hat.¹⁴⁸ Monatshygieneprodukte fallen in diese materielle Kultur.

5.2. Öffentlich – Privat: Geschlechterspezifische Zugänglichkeit von Raum

Ein nicht unerheblicher Aspekt bei der Betrachtung der Rolle der Frau stellt die Frage nach Öffentlichkeit und Privatheit dar. Die Historikerin Stefanie Schüler-Springorum spricht von einer streng geschlechtsspezifischen Strukturierung von Raum in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts.¹⁴⁹ Die geschlechtsspezifische Zugänglichkeit oder Zurückdrängung auf bestimmte Bereiche stellt auch Opitz-Belakhal fest:

Die Frauen wurden nämlich der (vermeintlich unveränderten) Privatheit der Familie zugeschrieben, die Männer der (dynamischen und historiographisch relevanten) Öffentlichkeit. [...] Diese geschlechtliche Codierung von Öffentlichkeit als männlicher Sphäre und die ausgrenzende Funktion von »öffentlich« und »privat« wurden deutlich und von feministischer Politik und Wissenschaftskritik als dem Prinzip des Gleichheitsgrundsatzes widersprechend sichtbar gemacht.¹⁵⁰

Frauen blieb lange die Öffentlichkeit beziehungsweise große Teile davon vorenthalten und sie wurden in die häuslichen Bereiche zurückgedrängt. Laut der Anthropologin Michelle Z. Rosaldo, deren Überlegungen auch für die Geschlechtergeschichte interessant sind, ist die Aufteilung der Gesellschaft in die Sphäre des *public* und des *private* und damit die Gegenüberstellung von Familie und Gesellschaft ein Konzept des 19. Jahrhunderts, welches

¹⁴⁶ Babka, Gender(-forschung) und Dekonstruktion. 2007, S. 56.

¹⁴⁷ Opitz-Belakhal, Geschlechtergeschichte. 2018, S.84.

¹⁴⁸ Opitz-Belakhal, Geschlechtergeschichte. 2018, S.84.

¹⁴⁹ Stefanie Schüler-Springorum, Männerräume – Frauenräume. In: Geschlecht und Differenz. Perspektiven deutsch-jüdischer Geschichte. Verlag Ferdinand Schöningh, o.O 2014. S.87.

¹⁵⁰ Opitz-Belakhal, Geschlechtergeschichte. 2018. S.106.

ganz offensichtlich „einem Bedürfnis nach normativer Fixierung der Geschlechterverhältnisse“ entsprochen hat.¹⁵¹

Die Dichotomie „Öffentlich–Privat“ erweist sich demnach als eine von Gesellschaft und Frauen. Der familiäre Raum war für die Frau vorgesehen und der gesellschaftliche Raum den Männern vorbehalten. Nach Opitz-Belakhal wurden Frauen in den Bereich der „Reproduktion“ verwiesen:

Wurden Frauen traditionell praktisch ausschließlich dem Bereich des Privaten, der Familie und dem Haushalt zugeordnet, so hatte dies allerdings zunächst keineswegs zu einer privilegierten Erforschung von Geschlechterbeziehungen in diesem Bereich geführt. [...] Im Einzugsbereich von Familie und Haushalt vollzog sich lange Zeit ausschließlich und heute noch überwiegend die sogenannte »Reproduktion« des Einzelnen und der Gattung Mensch.¹⁵²

Der Erhalt der Familie und die Gebärfähigkeit der Frau gingen mit der Privatheit dieses Raumes einher. Die Beschränkung auf das Häusliche spiegelte auch meine Analyse der Frauenzeitschriften wider. Auch wenn das nicht mein primäres Forschungsinteresse war, so fiel doch auf, dass sich durch alle Ausgaben von den Jahren 1926 bis 1969 folgende Themen wiederholten: Kochrezepte, Tipps zur Gartenarbeit, Dekoration, Mode, das Aussehen der Frau, Sport, Kosmetikartikel, Tätigkeiten im Haushalt, Inneneinrichtung, Kindererziehung. Ebenso gab es überwiegend Werbeeinschaltungen für Waschmittel, Mode, Kosmetik, Haushaltsartikel, Inneneinrichtung, Artikel für Kinder. Dieses Ergebnis deckt sich mit Krainers Feststellung. Sie macht dabei zwei unterschiedliche Intentionen österreichischer Frauenzeitschriften für den Zeitraum vor und ab dem Ersten Weltkrieg aus: Zum einen beförderten und thematisierten sie emanzipatorische Bestrebungen von Frauen, zum anderen forcierten sie eine „Restaurierung traditioneller Strömungen und Frauenbilder“.¹⁵³

5.3. Die „stereotype“ Frau in der Werbung

Diese Arbeit geht der Frage nach, wie Menstruation im Untersuchungszeitraum in Medien dargestellt wird und welche geschlechtlichen Zuschreibungen in Bezug auf die Menstruation erfolgen. Dabei verwendet Werbung Idealbilder, Stereotypisierungen und Vorstellungen. Nach

¹⁵¹ Michelle Z. Rosaldo, The Use and Abuse of Anthropology. Reflections on Feminism and Cross-Cultural Understanding, in: Signs, S. 392-416. Frei zitiert in: Opitz-Belakhal, Geschlechtergeschichte. 2018, S. 107.

¹⁵² Opitz-Belakhal, Geschlechtergeschichte. 2018, S. 117-118.

¹⁵³ Krainer, Geschichte der österreichischen Frauenzeitschriften. In: Karmasin, Oggolder (Hrsg.), Österreichische Mediengeschichte. Band 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500-1918). Springer, Wiesbaden 2016. S. 193-221. Zitiert in: Krainer, Zur Entwicklung der österreichischen Frauenzeitschriften. 2019, S. 228.

Lünenborg lässt sich Geschlecht als symbolische Ordnung der Gesellschaft begreifen, die durch kulturelle Codierung hergestellt und fortlaufend medial (re)produziert wird.¹⁵⁴ Werbung und Gesellschaft beeinflussen sich wechselseitig: Gängige Stereotypen werden durch Werbung reproduziert und in den Köpfen der Menschen verfestigt; die Gesellschaft selbst konstituiert erst jene Geschlechterstereotype. Für Kommunikationswissenschaftlerin Christina Holtz-Bacha ist Werbung nicht nur Ausdruck oder Spiegel einer Kultur, sondern übt selber Einfluss auf diese aus und arbeitet am gesellschaftlichen Wandel mit. Werbung dient so der Orientierung der Menschen, vermittelt Wert- und Normvorstellungen und liefert Verhaltensvorbilder.¹⁵⁵ Werbung hat demzufolge große Wirkungskraft, worauf auch Lünenborg hinweist:

Medien und öffentliche Kommunikation haben einen maßgeblichen Anteil daran, welche Bilder von Geschlechtern, vom „Mannsein“ und „Frausein“, vom lesbischen, schwulen, bi- oder transsexuellen Leben vergeschlechtlichten Körpern existieren. Diese Bilder werden wirkmächtig – in unseren Köpfen und unseren Körpern, in gesellschaftlichen Strukturen und Diskursen.¹⁵⁶

Christina Holtz-Bacha ist der Ansicht, dass Werbung, ebenso wie Massenmedien generell, ein Instrument der gesellschaftlichen wie der individuellen Wirklichkeitskonstruktion darstellt.¹⁵⁷ Sie vermittelt gesellschaftlich vorherrschende Vorstellungen von Geschlecht, an denen sich dann wiederum die Gesellschaft orientiert. Verhaltenserwartungen spielen dabei ebenso eine Rolle (Wie sieht die perfekte Hausfrau aus?). Zwar kann Werbung etwas über bestimmte Idealbilder, Stereotype oder Vorstellungen verraten, allerdings muss dabei die Verkaufsabsicht berücksichtigt werden. Werbung arbeitet im Sinne des größtmöglichen Gewinnes mit diesen Wirklichkeitskonstruktionen und manipuliert sie hinsichtlich der größeren Wirksamkeit. Dabei spielen Stereotypisierungen eine wichtige Rolle.

Stereotype und Stereotypisierung

Der Linguist Mario Thomas Günther untersuchte den Zusammenhang von Geschlechterbild und Lebensrealität einer Männerzeitschrift und definiert darin Stereotype wie folgt: „Unter Stereotypen versteht man vereinfachte, gesellschaftlich verbreitete Bilder, die die Wahrnehmung der Welt beherrschen und Eigenschaften, die Frauen und Männern aufgrund ihres

¹⁵⁴ Lünenborg, Maier, Gender Media Studies. 2013, S. 7.

¹⁵⁵ Christina Holtz-Bacha (Hg.), Stereotype? Frauen und Männer in der Werbung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011, 2. Aufl., S. 16.

¹⁵⁶ Lünenborg, Maier, Gender Media Studies. 2013, S. 13.

¹⁵⁷ Holtz-Bacha, Stereotype? 2011, S. 17.

Geschlechts zugeschrieben werden.“¹⁵⁸ Diese Vereinfachung spricht auch Stöckl an, wenn er Bilder in der Werbung beschreibt.¹⁵⁹ Folglich erweist sich Komplexitätsreduktion als ein Mittel der Werbung, um vereinfachte Botschaften zu vermitteln. Ebenso dient eine solche Einschränkung der plakativen Darstellung und Vermittlung von Geschlecht und Geschlechterrollen. Holtz-Bacha sieht erst in der Diskriminierung ein Problem solcher Vereinfachungen: „Dienen Klischees und Stereotype zunächst einmal nur der Komplexitätsreduktion und sind also solche nicht unbedingt negativ zu bewerten, werden sie zweifelhaft, wo sie mit Vorurteilen zur Diskriminierung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen beitragen.“¹⁶⁰

Nach Eckes sind Stereotype als sozialkognitive Strukturen zu unterscheiden von *Stereotypisierung*. Unter Stereotypisierung wird demnach „die Anwendung von stereotypgestützten Wissens auf konkrete Personen“ verstanden.¹⁶¹ Genau diese Stereotypisierung leistet Werbung: Sie arbeitet bewusst mit diesem stereotypgestützten Wissen und reproduziert damit Stereotype. Erst durch diese Reproduktion verfestigen sich diese in Denk- und Imaginationsprozessen. Eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielt dabei Sexismus. Nach Eckes „lassen sich Kategorie gestützte Kognitionen (Stereotype), Affekte (Vorurteile) und Verhaltensweisen (Diskriminierung) fassen, die auf einen ungleichen sozialen Status von Männern und Frauen hinwirken“.¹⁶² Der ungleiche soziale Status der Geschlechter ist unter anderen ein wesentlicher Analyseaspekt dieser Arbeit und insbesondere der Werbeanalyse.

¹⁵⁸ Mario Thomas Günther, Eman(n)zipiert?. Eine empirische Studie über den Zusammenhang zwischen dem Männerbild der Zeitschrift Men's Health und der Lebensrealität der Leser. (Publizistik 5, Lit Verlag o.O. 2000). S. 25.

¹⁵⁹ Vgl. Stöckl, Sprache-Bild-Texte lesen. 2010, S. 52-53.

¹⁶⁰ Holtz-Bacha, Stereotype? 2011, S. 17.

¹⁶¹ Eckes, Geschlechterstereotype. 2010, S. 178.

¹⁶² Eckes, Geschlechterstereotype: 2010, S. 183.

6. Quantitative Analyse der Frauenzeitschriften

Eine Schlagwortsuche im Anno-Zeitschriftenkatalog für die Jahre 1867-1914 ergab, dass das Wort „Menstruation“ zwar oft verwendet wurde, jedoch fast ausschließlich im medizinischen Kontext sowie in Zeitschriften für Hebammen. Erstaunt hat mich dabei, dass die Worthäufigkeit mit den Jahren nicht zunahm, sondern im Gegenteil eher geringer wurde. So waren es beispielsweise 1867 bis 1875 2.056 Treffer, die meine Suche ergab, für den Zeitraum 1904-1914 immerhin nur die Hälfte, nämlich 1.078.¹⁶³ Da die Quellen für diese Arbeit nur teilweise digitalisiert sind, hilft eine Schlagwortsuche wenig. Ebenso bedarf es einer Einteilung der Quellen in bestimmte Kategorien, um in einer späteren Diskursanalyse die aussagekräftigsten auswählen zu können.

Kategorisierung der Artikel

Als erster Schritt der quantitativen Analyse erfolgte die Einteilung der Zeitungsartikel in zwei Kategorien: Zum einen in die Kategorie „medizinisch-informell“. Darunter verstehe ich alle Artikel, in denen zwar das Wort Menstruation vorkommt oder der Prozess der Menstruation erwähnt wird, aber in der medizinischen oder informellen Beschreibung eine untergeordnete Rolle einnimmt. Bei Artikeln dieser Kategorie geht es nicht thematisch oder inhaltlich um Menstruation und wenn, dann lediglich im rein medizinisch-informellen Sinn. Zum anderen in die Kategorie „thematisch-inhaltlich“. In diese fallen ausschließlich Artikel, die sich mit Menstruation thematisch und inhaltlich (ohne medizinischen Schwerpunkt) befassen oder in denen Menstruation in Bezug auf die Rolle der Frau vorkommt. Somit fällt ein Artikel, der das Seelenleben der Frau in engem Zusammenhang mit Menstruation thematisiert und damit etwas über die Charakterisierung von Frauen aussagt, in diese zweite Kategorie.

Im zweiten Schritt der quantitativen Analyse wird das Menstruationsthema hinsichtlich der unterschiedlichen Rollenzuschreibungen der Frau untersucht. In welcher Rolle wird die Frau in Bezug auf ihre Menstruation dargestellt? Wie wird sie charakterisiert und beschrieben? Dabei bediene ich mich folgender Begrifflichkeiten für die Kategorisierung der Frauenrollen: „Die Frau“ meint nicht eine Einheitskategorie aller Frauen, sondern wird als hybrid verstanden und steht exemplarisch für Frauen und deren Entitäten. Der Singular findet hier Anwendung, da in

¹⁶³ Schlagwortsuche „Menstruation“ in der Anno-Suchleiste für den Zeitraum 1867-1914. URL: <http://anno.onb.ac.at>, Stand Oktober 2019.

den Artikeln meist „Die Frau“ als eine allgemeingültige Definition für alle Frauen genannt wird. Gemäß des historischen Kontextes verwende ich hier die Bezeichnung meiner Quellen.

- Die Frau in der Rolle als Mutter (die gebärende oder auch fruchtbare Frau)
- Die Frau in der Rolle als Ehefrau
- Die Frau in der Rolle als Hausfrau (auf häuslichen Raum beschränkt)
- Die Frau als erwerbstätige Frau (auch: die Frau als Arbeitskraft)
- Die selbstbestimmte Frau (ökonomisch unabhängig, selbstsicher, selbstbewusst)

Bei der Beschreibung von Frauen hinsichtlich ihrer Menstruation wurden folgende Adjektive (in meinem Fall substantivierte Adjektive) verwendet:

- Stärke (die starke, selbstbewusste Frau)
- Unreinheit (unsauber, schmutzig)
- Reizbarkeit
- Schwäche (nervös, hysterisch)
- Kränklichkeit

6.1. Die erste Damenbinde kommt auf den Markt: 1926-1936

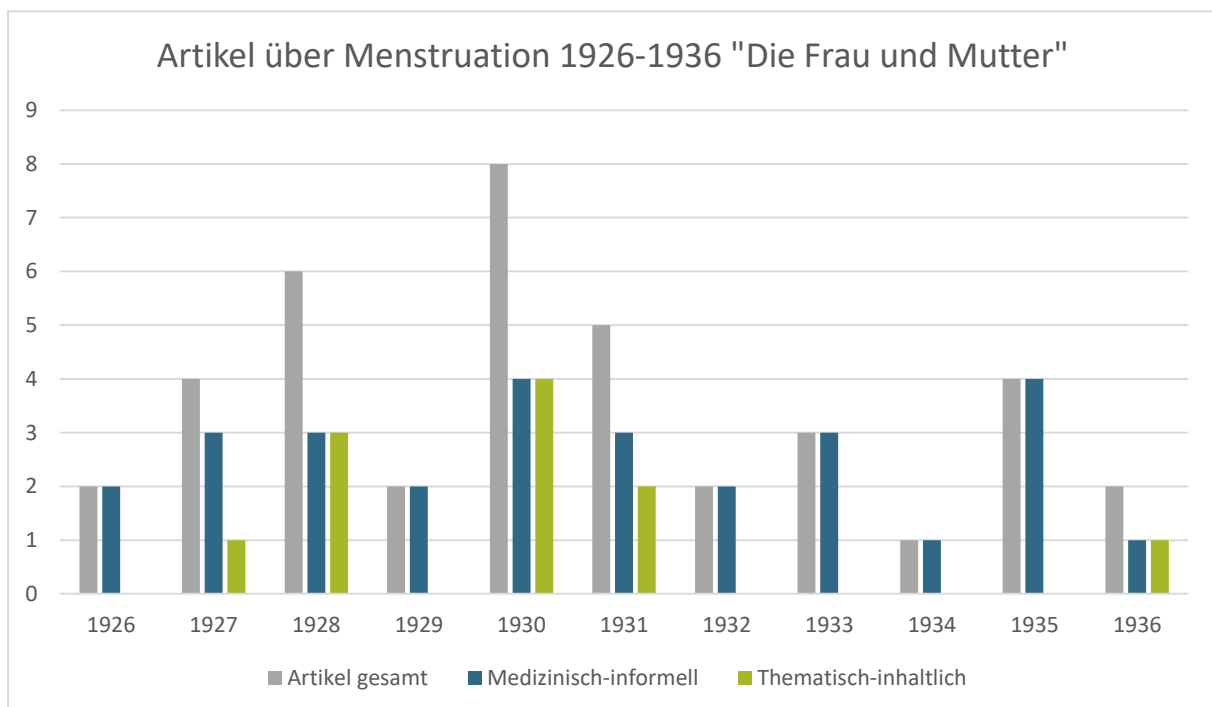


Abb. 8: Artikel über Menstruation 1926-1936 in „Die Frau und Mutter“.

Artikel über Menstruation

Die Abbildung 8 zeigt insgesamt 39 Artikel für den Forschungszeitraum, davon 18 in der Kategorie „medizinisch/informell“ und 11 in der von „thematisch/inhaltlich“. In den Jahren 1927-1931 gab es eine hohe Anzahl von Artikeln mit dem Inhalt „Menstruation“. Gegen Ende der 1930er Jahre nimmt die Zahl der Artikel ab.

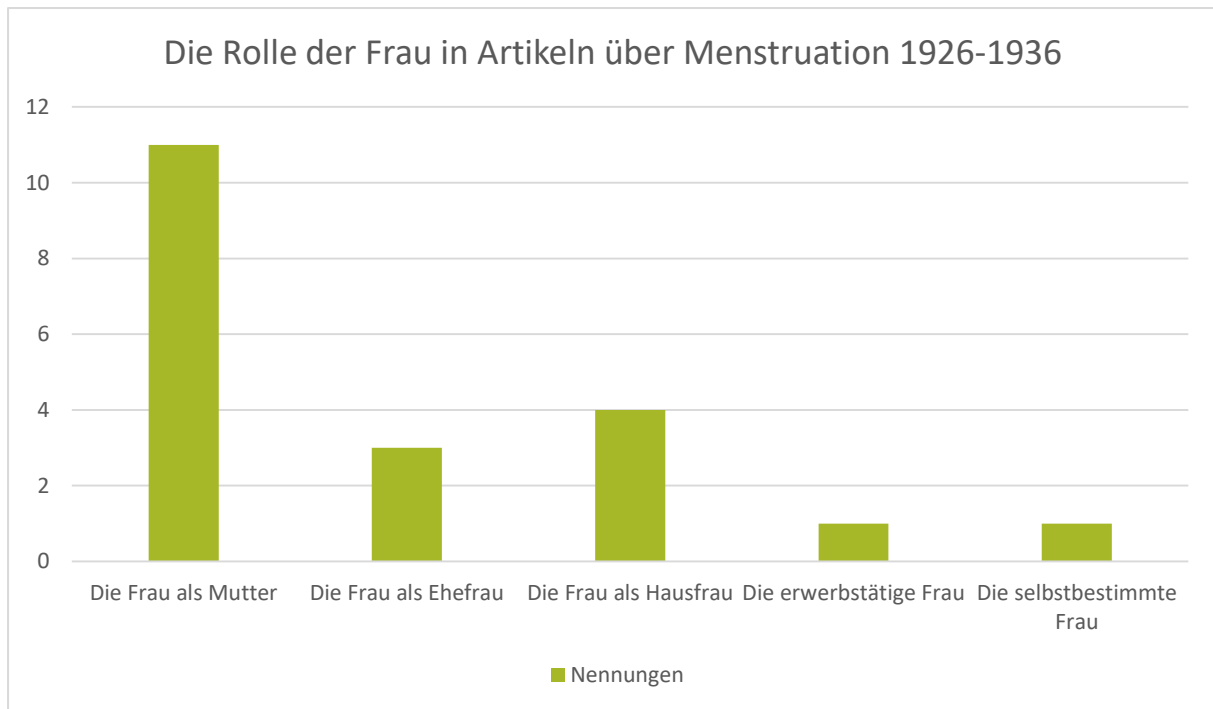


Abb. 9: Die Rolle der Frau 1926-1936, „Die Frau und Mutter“, „Die Frau“.

Unter den nicht-medizinischen Artikeln lässt sich folgende Verteilung der Rollen der Frau und der Charakterisierungen in den Zeitschriften „Die Frau und Mutter“ (11 Artikel) und „Die Frau“ (1 Artikel) finden: Die Abbildung 9 zeigt, dass der Rolle der Frau als Mutter eine große Wichtigkeit zukommt. An zweiter Stelle mit vier Nennungen rangiert die Frau als Hausfrau und an dritter Stelle die Frau als Ehefrau. Diese Verteilung deckt sich mit der historischen Forschung, welche die Frau in dieser Zeit überwiegend im häuslichen und privaten Räumen festmacht und der Privatheit der Familie zuordnet.¹⁶⁴ Die erwerbstätige Frau wird nur marginal erwähnt. Das deckt sich mit der Arbeitssituation dieser Zeit, wonach das Ende des Ersten Weltkrieges zum einen Erleichterung durch die Rückkehr der Männer brachte, zum anderen Frauen Arbeitsstellen für diese räumen mussten. Es bildeten sich eigene Berufsfelder für Frauen heraus und durch die Zurückdrängung der Frauen „an den Herd“ auch ein neues Frauenleitbild.¹⁶⁵

¹⁶⁴ Opitz-Belakhal, Geschlechtergeschichte. 2018, S.106.

¹⁶⁵ Krainer, Zur Entwicklung der österreichischen Frauenzeitschriften. 2019, S. 232.

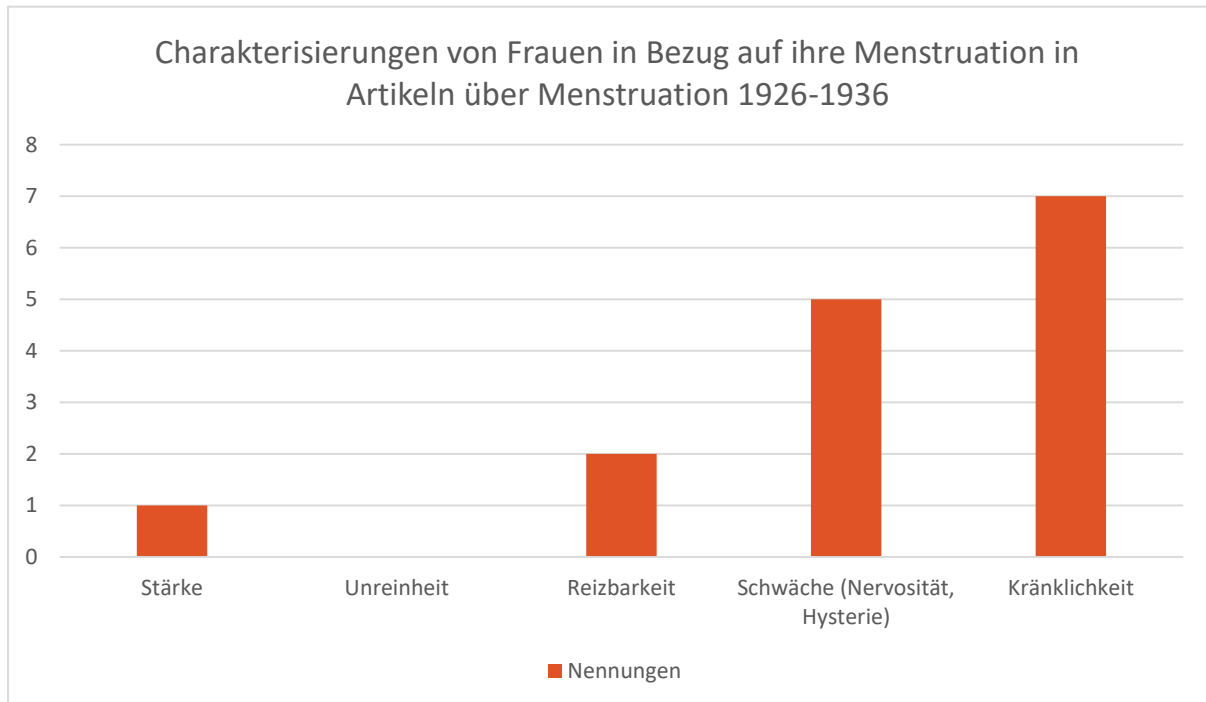


Abb. 10: Charakterisierungen von Frauen in Bezug auf ihre Menstruation 1926-1936. „Die Frau und Mutter“, „Die Frau“.

Aus Abbildung 10 geht hervor, dass Frauen in den untersuchten Artikeln überwiegend als kränklich beschrieben werden, häufig auch als schwach oder nervös. Reizbarkeit wird dagegen seltener erwähnt, kein Artikel aus diesem Zeitraum charakterisiert die Frau als unrein.

Werbung für Damenbinden

Für den Zeitraum von 1926-1936 findet sich lediglich eine Einschaltung in der Zeitschrift „Die Frau und Mutter“ der *Camelia* Damenbinde (1928), für „Die Frau“ trifft dasselbe zu. Daraus ergibt sich eine sehr geringe Präsenz von Damenbinden in den Frauenzeitschriften dieses Zeitraumes. Obwohl die Damenbinde neu auf den Markt kam, lässt sich eine Bewerbung erst ab den späten 1930er Jahren verzeichnen.

6.2. Zuverlässig auch während des Krieges: 1939-1945

Artikel über Menstruation

Die Auswertung ergab, dass Menstruation in den Jahren 1939-1945 in den beiden Frauenzeitschriften, „Die Frau und Mutter“ und „NS Frauen-Warte“ kaum oder gar nicht erwähnt wird und wenn, dann ausschließlich im Zusammenhang mit Sterilität oder dem Mutter-sein. Der Frau als Arbeitskraft kommt dabei aufgrund der in der Rüstungsindustrie fehlenden Arbeitskräfte

eine besondere Bedeutung zu. Die Frau wird in diesem Zeitraum nicht als „nervös“, „kränklich“ oder „hysterisch“ bezeichnet, sondern als „stark“ und „geduldig“. Das diente der vornehmlich der Kriegspropaganda, die Frauen sollten durchhalten und den Männern den Rücken stärken. Insbesondere Reproduktion und Fertilität erfuhren eine übergeordnete Priorität. Es ist lediglich ein Artikel für diesen Zeitraum in den Quellen vorhanden, weshalb auf eine Grafik verzichtet wird.

Werbung für Damenbinden

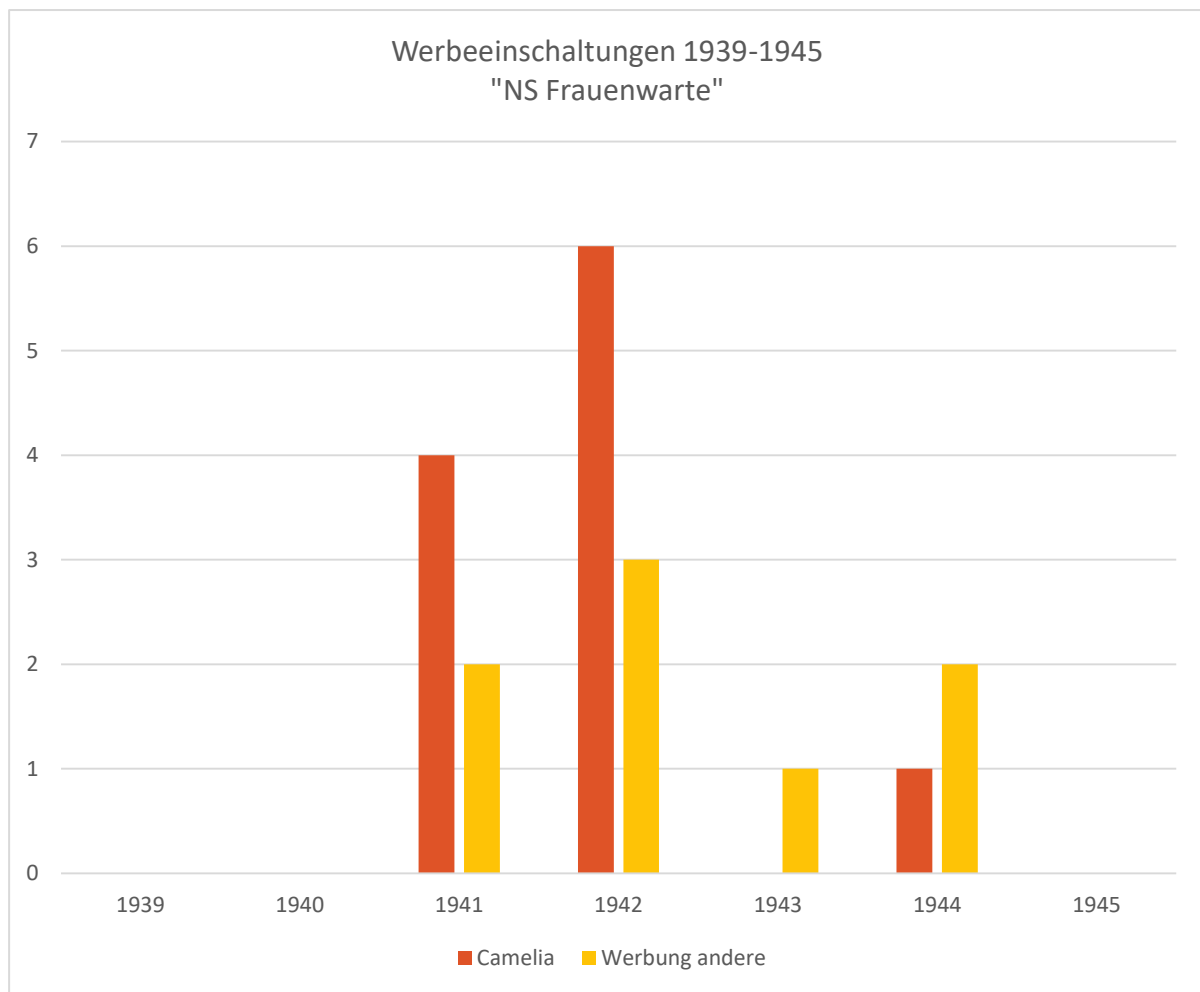


Abb. 11: Werbeeinschaltungen 1939-1945 in „NS Frauenwarte“.

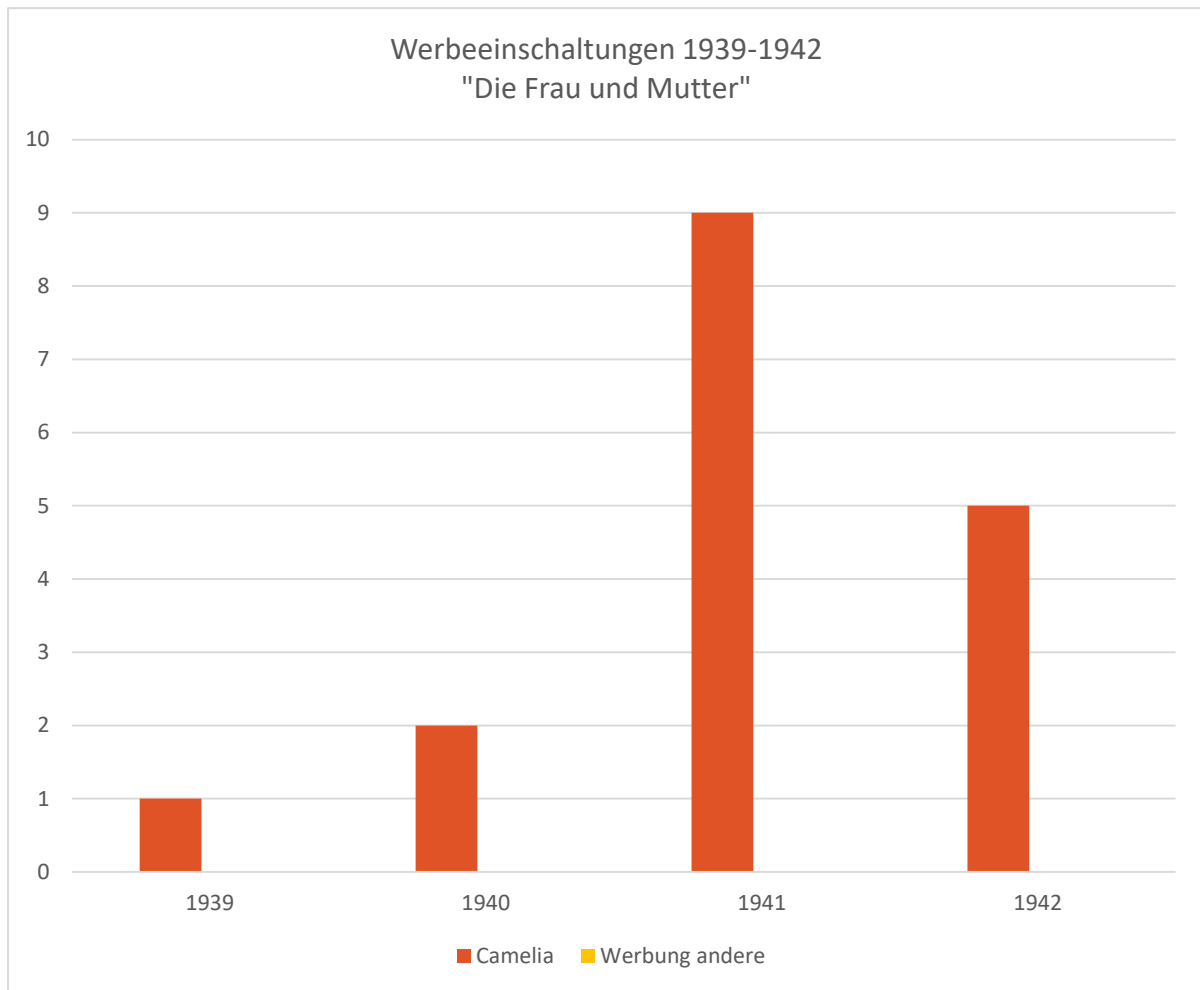


Abb. 12: Werbeeinschaltungen 1939-1942 in „Die Frau und Mutter“.

Die Abbildungen 11 und 12 zeigen eine hohe Einschaltichte der *Camelia* Damenbinde während der Kriegsjahre 1939-1945: In der Frauenzeitschrift „NS-Frauenwarte“ lassen sich insgesamt 19 Werbungen ausmachen, davon 11 von *Camelia* und „Die Frau und Mutter“ schaltet ausschließlich Werbungen der Marke in den Jahren 1939-1942, insgesamt 17. *Camelia* verspricht während des Krieges Zuverlässigkeit in der Versorgung und Produktion von Monatshygiene. Im Gegensatz zu den 1920er-1930er Jahren ist eine deutliche Steigerung der Werbeeinschaltungen zu verzeichnen. Die Marke *Camelia* bekleidet die Position als Marktführer für Damenhygieneprodukte in Österreich

6.3. Camelia bekommt Konkurrenz: 1950er-1969er Jahre

Artikel über Menstruation

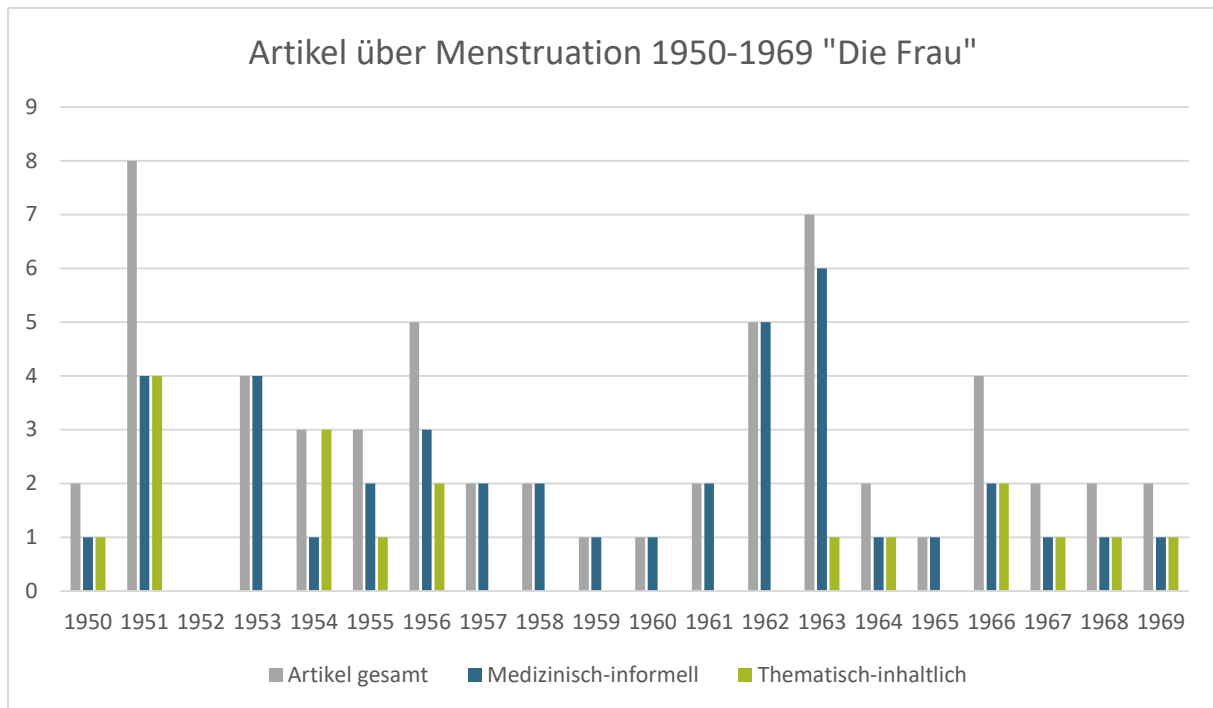


Abb. 13: „Artikel über Menstruation 1950-1969“.

Wie die oben angeführte Abbildung zeigt, ergibt sich für diesen Zeitraum eine Menge von 18 Artikel aus der Kategorie „thematisch/inhaltlich“. Insgesamt lassen sich 58 Artikel ausmachen, wovon 41 in die Kategorie „medizinisch/informell“ fallen. Dazu kommen drei Texte aus der Frauenzeitschrift „Die Frau und Mutter“ (Abbildung 14). Im Zeitraum von 1950-1956 war auch ein höherer Anteil von Artikel in der Kategorie „medizinisch/informell“ zu verzeichnen. Zwischen den Jahren 1957 und 1962 zeigt sich dann ein deutlicher Rückgang von Artikeln. Erst ab 1963 präsentiert sich eine bis 1969 relativ konstant bleibende Häufigkeit von Artikeln dieser Kategorie. Im Vergleich zu dem Zeitraum von 1926-1936 erweist sich die Häufigkeit von Artikeln, in denen Menstruation erwähnt wird, insgesamt geringer (39 Artikel), inhaltlich bleibt die Aufteilung der beiden Kategorien in ihrer Quantität jedoch annähernd gleich, wobei sich in Relation für den Zeitraum 1950-1969 mehr medizinisch-informelle Artikel ergeben. Im Vergleich zu den 1920er-1930er Jahren kann man feststellen, dass es in der Kategorie „thematisch/inhaltlich“ in der Quantität keine große Unterscheidung zu verzeichnen gibt. Damit ist meine Annahme, in früheren Jahren des Forschungszeitraumes gebe es die Dominanz eines medizinischen Umganges mit Menstruation entgegen einer thematischen Auseinandersetzung mit Menstruation zu einem späteren Zeitpunkt, widerlegt.

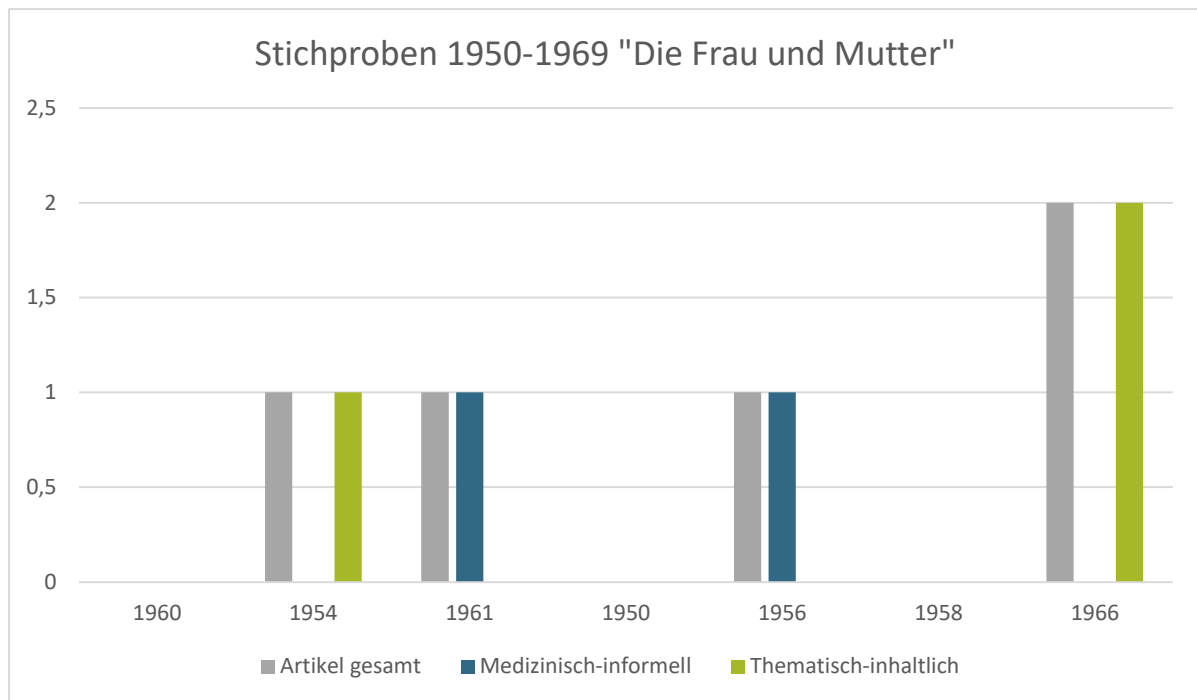


Abb. 14: Stichproben „Die Frau und Mutter“.

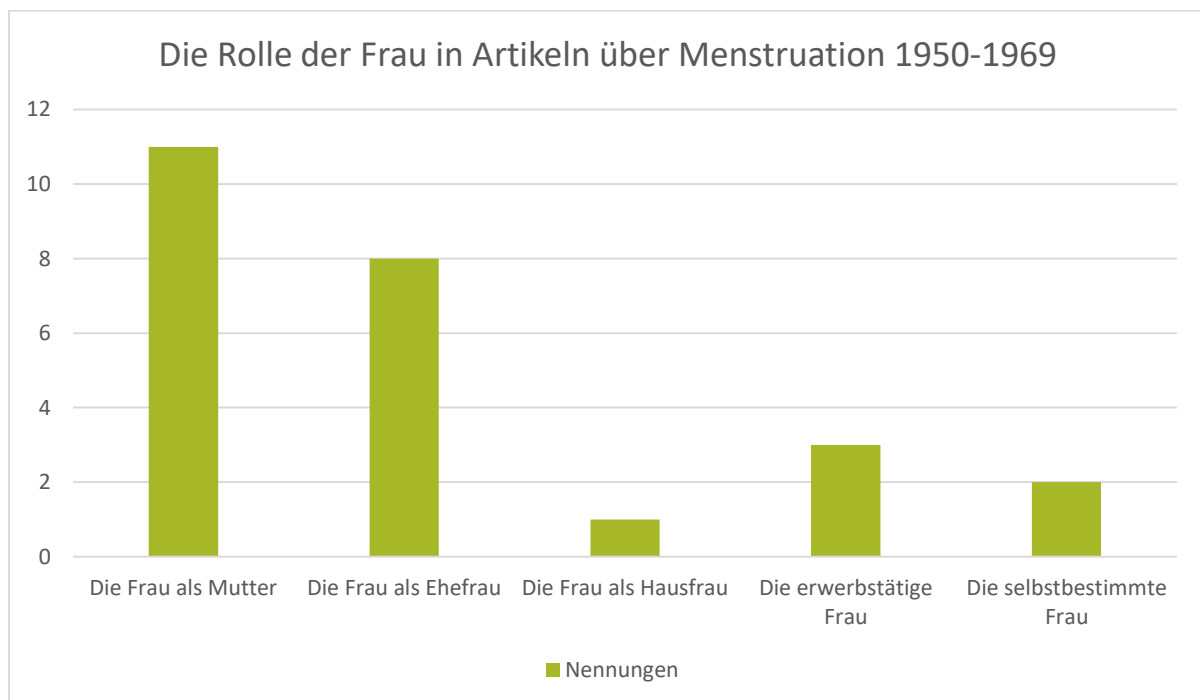


Abb. 15: „Die Rolle der Frau in Artikeln über Menstruation 1960-1969“ in „Die Frau“, „Die Frau und Mutter“.

Von der oben angeführten Abbildung lässt sich ablesen, dass insbesondere der Rolle der Frau als Mutter und der Rolle der Frau als Ehefrau ein hoher Stellenwert beigemessen wird. Das Ergebnis für diesen Zeitraum ist fast deckungsgleich mit dem aus den Jahren 1926-1936. Im Vergleich dazu fällt auf, dass die Rolle der Frau als Arbeitskraft oder die Frau als selbst-

estimmtes Wesen unterrepräsentiert ist. Daraus lässt sich schließen, dass die Verhaltenserwartung an Frauen eng mit ihren Rollen als Mütter und als Ehefrauen verknüpft war. Meine Annahme, die Wahrnehmung sowie Stereotypisierung der Frauenrollen ändere sich im Laufe meines Untersuchungszeitraumes in Richtung einer Tendenz hin zur selbstständigeren, erwerbstätigen, selbstbestimmteren Frau ist damit widerlegt. Vor dem Hintergrund dieser „fortschrittlicheren“ Zeit Ende der 1960er Jahre meinte ich, die beginnende Emanzipation der Frau sei in Zeitschriften *für* die Frau sichtbarer abgebildet. Jedoch stelle ich das Gegenteil fest: Es geschieht eine Stereotypisierung, wie Thomas Eckes sie bezeichnet,¹⁶⁶ von „traditionellen“ Rollen der Frau, welche Frauen nach wie vor in die häuslichen Sphären drängt und von den öffentlichen Räumen weitgehend ausschließt.

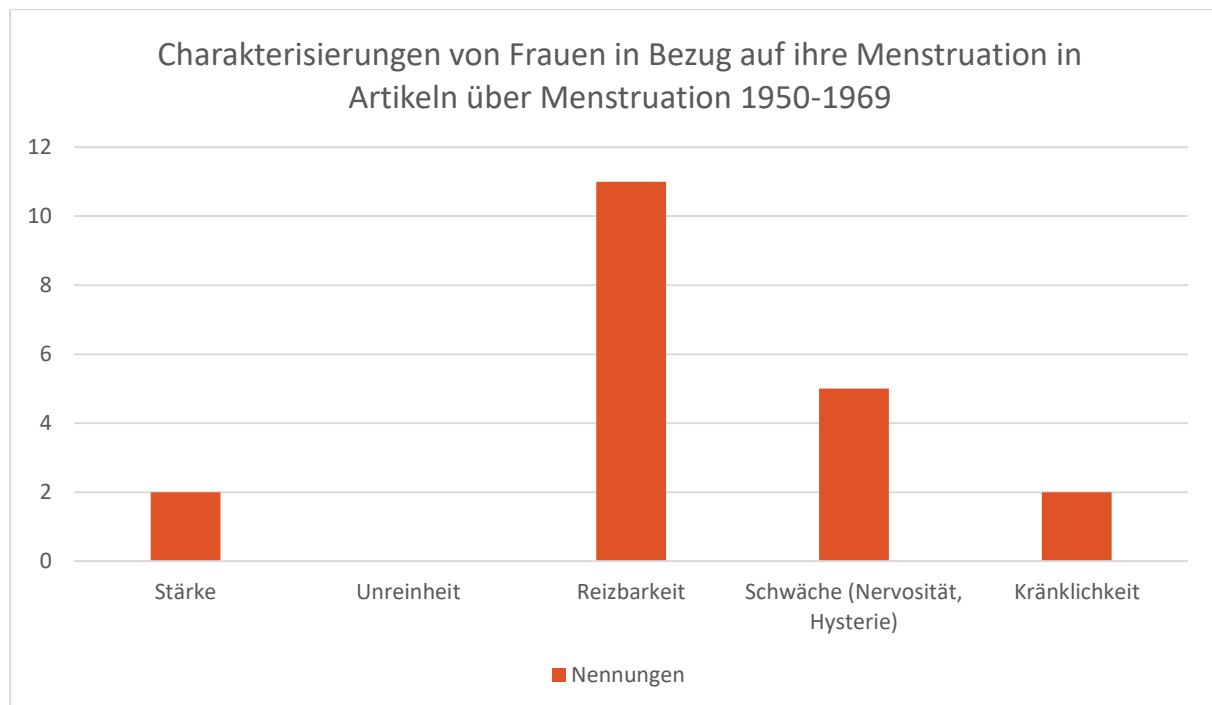


Abb. 16: Charakterisierungen von Frauen in Bezug auf ihre Menstruation in Artikeln über Menstruation 1950-1969 in „Die Frau“, „Die Frau und Mutter“.

Aus der Analyse geht hervor, dass in den Artikeln des Zeitraumes 1950-1969 die Frau elfmal als „reizbar“ und fünfmal als „schwach“ beziehungsweise „nervös“ bezeichnet wurde. Nur zweimal wird die Beschreibung „kränklich“, einmal „stark“ bei der Beschreibung der menstruierenden Frau genannt. Die Frau gilt während der Menstruation als reizbar, schwach und nervös. Im Vergleich zu dem Zeitraum 1920er–1960er Jahre zeigt sich, dass es eine Verschiebung der Beschreibung weg von Kränklichkeit hin zu Reizbarkeit zu verzeichnen gibt. Die

¹⁶⁶ Eckes, Geschlechterstereotype. 2010, S. 178.

Charakterisierung der Frau als schwach oder nervös bleibt im Vergleich zu dem früheren Zeitraum der 1920er-1930er Jahre relativ konstant.

Werbung für Damenbinden

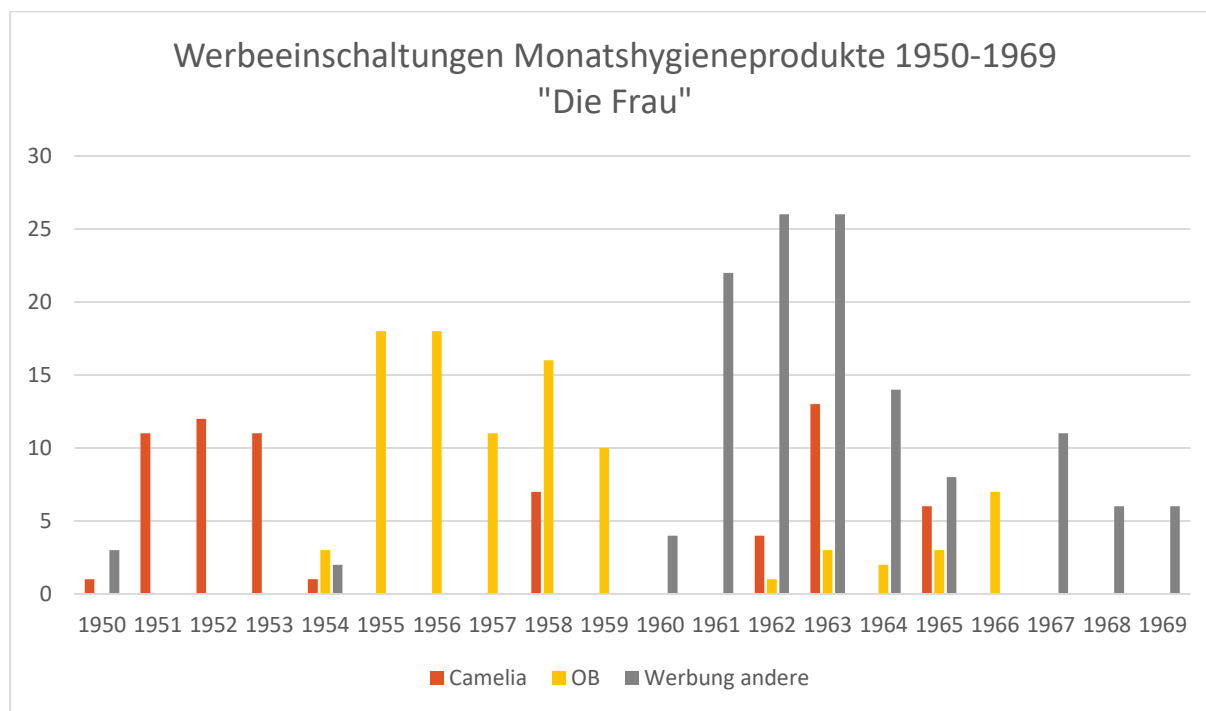


Abb. 17: Werbeeinschaltungen Monatshygieneprodukte 1950-1969. „Die Frau“.

Für den Zeitraum von 1950-1969 ergibt sich eine Gesamtzahl von 128 Werbungen, wobei 66 von der Marke *Camelia* und 92 von *OB* stammen. Aus der oben angeführten Abbildung geht hervor, dass die Werbeeinschaltungen für *Camelia* Damenbinden im Vergleich zu den 1950er Jahren in den 1960er Jahren eine deutlich geringere Dichte aufweisen und von der Marke *OB* insbesondere ab 1954 abgelöst werden. Zudem kommt ab 1960 eine Konkurrenz durch andere Marken, wie *Senta* und *Mimosept*, auf. Insgesamt steigen in diesem Zeitraum Werbungen für Monatshygieneprodukte an. Das Ergebnis deckt sich mit den Stichproben aus der Frauenzeitschrift „Die Frau und Mutter“ für die Jahre 1950-1969. Ebenso lässt es den Schluss zu, dass eine höhere Kaufkraft (der Frauen) ab den 1950er Jahren bestanden haben musste und sich nach dem Krieg die wirtschaftliche Situation verbesserte.

Zu Preisen der *Camelia* Damenbinde lassen sich erst ab den 1950er Jahren verwertbare Angaben finden. Die Marke bewirbt 1954 die *Camelia Record* (10 Stück) mit 7,50 Schilling, die

Camelia Special (5 Stück) mit 4 Schilling.¹⁶⁷ Die Geldmenge von 1 ATS im Jahr 1954 entspricht ungefähr einer heutigen Kaufkraft von 0,54 €. ¹⁶⁸ Das durchschnittliche Nettomonats-einkommen verdoppelte sich in etwa von diesem Zeitraum bis heute, ebenso die Kaufkraft. 1954 liegt die Nettokaufkraft bei umgerechnet 740,49 €. ¹⁶⁹ Damit stellen sich Binden in den 1950er Jahren als leistbar heraus, was einen wesentlichen Grund darstellte, dass Frauen diese gegenüber anderen „Haushaltsprodukten“ wie Leinen präferierten. Der heutige Preis für Binden der Marke liegt für 20 Stück bei durchschnittlich 4,44 € brutto, was einem Grundpreis von 0,22 € brutto pro Stück entspricht. ¹⁷⁰ Im Jahr 1954 mussten Frauen umgerechnet 0,41€ brutto für eine Binde zahlen. Daraus lässt sich schließen, dass der Preis von *Camelia* Damenbinden von den 1950er Jahren bis heute stark sank (46,3%). Bedenkt man das gestiegene Einkommen, wurden Monatshygieneprodukte im Laufe der Jahre leistbarer. Die monatliche Verwendung dieser gilt für Frauen in der modernen Gesellschaft als unverzichtbar und erweist sich damit als wesentlicher Kostenfaktor. Die „Tamponsteuer“ für Monatshygieneprodukte liegt in Österreich bei 20%. Die geforderte Senkung dieser löst gegenwärtig in den Medien und der Politik Diskussionen aus, was die Wichtigkeit der Thematik verdeutlicht. ¹⁷¹ Neueste Berichte deuten darauf hin, dass Österreich Frankreich, Australien und Großbritannien nachzieht und es zu einer Senkung der Steuer kommt. ¹⁷²

¹⁶⁷ Vgl. *Camelia Werbung. Die Frau und Mutter*, 1945/6, S. 4.

¹⁶⁸ Monatsbericht des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung, Beilage Nr. 54 XXXI Jahrgang Oktober 1958; Löhne, Gehälter und Masseneinkommen in Österreich 1950-1957. URL: <https://www.wifo.ac.at/bibliothek/archiv/MOBE/1958Heft10Beil54.pdf>, zuletzt geöffnet am: 10.01.2020.

¹⁶⁹ Statistik Austria. URL: www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/personeneinkommen/jaehrliche_personen_einkommen/index.html, zuletzt geöffnet am: 10.01.2020.

¹⁷⁰ Vgl. Online Versandapotheke Shop-Apotheke. URL: <https://www.shop-apotheke.at/arzneimittel/D12506420/my-camelia-maxi-binden-lang.htm>, zuletzt geöffnet am: 18.01.2020.,

¹⁷¹ Vgl. Der Standard.at, SPÖ fordert geringere "Tamponsteuer". 13. August 2019. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000107341127/spoe-fordert-geringere-tamponsteuer>, zuletzt geöffnet am: 11.01.2020.

¹⁷² Vgl. Der Standard.at, "Tamponsteuer" wird auch in Österreich gesenkt. 3. Jänner 2020. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000112883913/tamponsteuer-wird-auch-in-oesterreich-gesenkt>, zuletzt geöffnet am: 18.01.2020.

7. Diskursanalyse der Artikel

Dieses Kapitel befasst sich mit der Analyse repräsentativer Zeitschriftenartikel und fragt nach den Diskurssträngen. Aus insgesamt 34 Artikeln der Kategorie „thematisch/inhaltlich“ wählte ich sechs aus, die den Zeitgeist und die vorherrschenden Frauenbilder des jeweiligen Zeitraumes widerspiegeln. Die Auswahl erfolgte anhand von zwei Kriterien: Zum einen der Umfang der Aussagen zur Menstruation, zum anderen die Thematisierung dieser in Bezug auf Frauenrollen. Die Analyse untersucht, welche Aussagen getroffen wurden und welche Begrifflichkeiten Anwendung fanden. Im Folgenden sind nach Jäger¹⁷³ typische Artikel für die jeweiligen Zeitabschnitte angeführt und zusammengefasst. Die Artikel sind in einigen Fällen bedingt leserlich, was an der Druckqualität der Originalquellen liegt.

7.1. Menstruation medizinisch erklärt: 1920er-1930er Jahre

Der noch folgend abgedruckte Artikel „Warum sind so viele Frauen krank?“ von 1927 befasst sich mit weiblichen Krankheiten und Beschwerden. Die Autorin, die Ärztin Dr. Elke Bolf-Friedland klärt darin über die weiblichen Funktionsweisen des Körpers auf, denn es herrsche eine Unwissenheit diesbezüglich vor: „Viele Frauen sind und werden krank, weil sie zu wenig von ihren weiblichen Organen und deren Funktionen wissen, daher auch nicht entsprechend leben und ihren Körper in unsichtiger Art pflegen.“¹⁷⁴ Zu der Person Elke Bolf-Friedland lassen sich weder in Personenregistern, noch im Archiv der Universitätsbibliothek Wien oder im ANNO-Katalog Hinweise finden. Auch in der Kombination des Vornamens mit einem der beiden Nachnamen scheint eine solche Person nicht auf. Möglicherweise handelt es sich bei der Autorin um ein Pseudonym.

Weiter führt sie aus, dass diese marginale medizinische Aufklärung unter anderem an dem Schamgefühl (siehe Kapitel 3) liege, „welches das junge Mädchen und selbst noch die verheiratete Frau oft hindert, sich Rat und Aufklärung über ihre natürlichen Zustände [...] zu holen“. Thematisiert werden weiters die „sonderbaren körperlichen und seelischen Störungen“, wie etwa Kopfschmerzen, Rückenschmerzen oder Appetitlosigkeit. Wenn sich dann „[...] als Abschluß dieser Erscheinungen die monatlichen Blutungen einstellen, ist das junge, weibliche Wesen naturgemäß auf die Erklärungen ihrer Mütter oder anderer weiblicher Verwandter angewiesen“. Diese schämten sich, ihre Töchter über diese Thematik aufzuklären. Aufklärung

¹⁷³ Jäger, Kritische Diskursanalyse. 2015, S. 90-91.

¹⁷⁴ Elke Wolf-Friedland, Warum sind so viele Frauen krank? In: Die Frau und Mutter. 1927/10, S. 7-8.

junger Frauen bewahre sie vor der „seelischen Erschütterung“ in dieser Zeit [Pubertät]. Die Ärztin berichtet von einer Patientin, die sich so geschämt habe wegen ihrer Blutungen, „daß sie sich kaum getraute, einem Menschen ins Auge zu sehen, weil sie Angst hatte, man könnte ihr das Leiden anmerken.“ Bolf-Friedland spricht die vormals unwissenschaftliche Betrachtung von Menstruation an: „Die sonderbarsten Vorstellungen und Meinungen über die Menstruation waren früher allgemein und sind wohl auch jetzt [1920er Jahre] noch in manchen Kreisen üblich.“

Junge Frauen sollten während dieser Zeit Sport vermeiden oder säurehaltige Spülungen zur Empfängnisverhütung unterlassen. Danach wird über Unregelmäßigkeiten bei der Menstruation aufgeklärt und dazu geraten, keine Angst vor medizinischen Untersuchungen zu haben. Am Ende des Artikels kommen die Wechseljahre zur Sprache. Die Autorin dementiert die „im Volke wurzelnde Anschauung, als ob der Wechsel an sich eine lebensgefährliche Krankheit für die Frau sei und daß sich in dieser Zeit schwere geistige Störungen zeigen müßten“. Abschließend rät sie Frauen, diese sollten sich nicht durch Scham davon abhalten lassen, ärztliche Aufklärung zu suchen, den Funktionen ihrer Geschlechtsorgane gebührende Aufmerksamkeit zu schenken und sich den Vorschriften der Hygiene entsprechend zu pflegen.

WARUM SIND SO VIELE FRAUEN KRANK?

Von Dr. Elke Bolf-Friedland.

Wenn wir uns diese Frage stellen und an ihre Beantwortung herantreten, so meinen wir jene Art des Krankseins, die sich speziell an die Funktionen des weiblichen Körpers heftet, und nicht Leiden, welche alle Menschen befallen können. Mit einem einzigen Satz wäre die Frage zu beantworten, diesen wollen wir aussprechen und einigermaßen erläutern. Viele Frauen sind und werden krank, weil sie zu wenig von ihren weiblichen Organen und deren Funktionen wissen, daher auch nicht entsprechend leben und ihren Körper in unrichtiger Art pflegen. Wie in allen Fragen körperlicher Erziehung, ist auch hier in den letzten Jahrzehnten schon mancher segensreiche Fortschritt geschehen, aber es bleibt immerhin noch genug zu tun übrig. Das grundlegende Hemmnis in diesen Dingen ist und bleibt jenes, eigentlich selbstverständliche Schamgefühl, welches das junge Mädchen und selbst auch noch die verheiratete Frau oft hindert, sich Rat und Aufklärung über ihre natürlichen Zustände bei jenen zu holen, welche verstehen, zu raten und zu helfen.

Wenn die sonderbaren körperlichen und seelischen Störungen der Entwicklungszeit auftreten, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Müdigkeit, unbegründet scheinende Stimmungen, Weilschmerz und selbst der Wunsch zu sterben, und sich dann als Abschluß dieser Erscheinungen die monatlichen Blutungen einstellen, ist das junge, weibliche Wesen naturgemäß auf die Erklärungen ihrer Mutter oder anderer weiblicher Verwandter angewiesen. Wenn aber nicht schon vorher Hinweise in dieser Richtung erfolgt sind — und manche Mütter schämen sich merkwürdigerweise, mit ihren Töchtern von diesen Dingen zu reden — dann trifft sie die

plötzliche Tatsache der Reife unvermittelt und verursacht eine seelische Erschütterung, die leicht zu vermeiden gewesen wäre. Ich weiß von mancher Patientin, daß sie sich ihrer ersten Blutungen so sehr schämte, daß sie sich kaum getraute, einem Menschen ins Auge zu sehen, weil sie Angst hatte, man könnte ihr das Leiden anmerken. Einer hatte sogar ihre Mutter selbst gesagt, daß das eine große Schande sei. Wenn nun also die Mutter nichts weiß und der Tochter daher nichts Rechtes sagen kann, so ist es leicht möglich, daß das Mädchen ins kalte Schwimmbad geht, sich während der Zeit, da sie schonungsbedürftig ist, körperlich überanstrengt, sich nicht entsprechend reinigt, und somit kann schon die erste Grundlage zu einem späteren Frauenleiden gelegt werden. Die

sonderbarsten Vorstellungen und Meinungen über die Menstruation waren früher allgemein und sind wohl auch jetzt noch in manchen Kreisen üblich. Man sagte, daß das schlechte Blut weggehe, daß man in dieser Zeit keine sauren Speisen und nichts Kaltes genessen dürfe, daß man sich nicht den ganzen Körper waschen und schon gar nicht warm baden sollte und daß es am besten sei, während der ganzen Zeit der Blutung das Hemd nicht zu wechseln, weil frische Wäsche einen stärkeren Blutverlust bewirke.

Es wäre sehr wünschenswert, daß Mütter von heranwachsenden Töchtern ihnen richtige Erklärungen und Verhaltensmaßregeln geben, sich, wenn sie der Sache nicht gewachsen sind infolge des Fehlers, der an ihrer eigenen körperlichen Erziehung begangen wurde, mit dem Arzt besprechen, um zu erfahren, was sie zu sagen und zu tun haben.

Es kam aber auch vor, daß man die jungen Mädchen in dieser Zeit für allzu scho-



(Photo Joffe.)

Abb. 18: Elke Bolf-Friedland, Warum sind so viele Frauen krank? In: Die Frau und Mutter. 1927/10, S. 7.

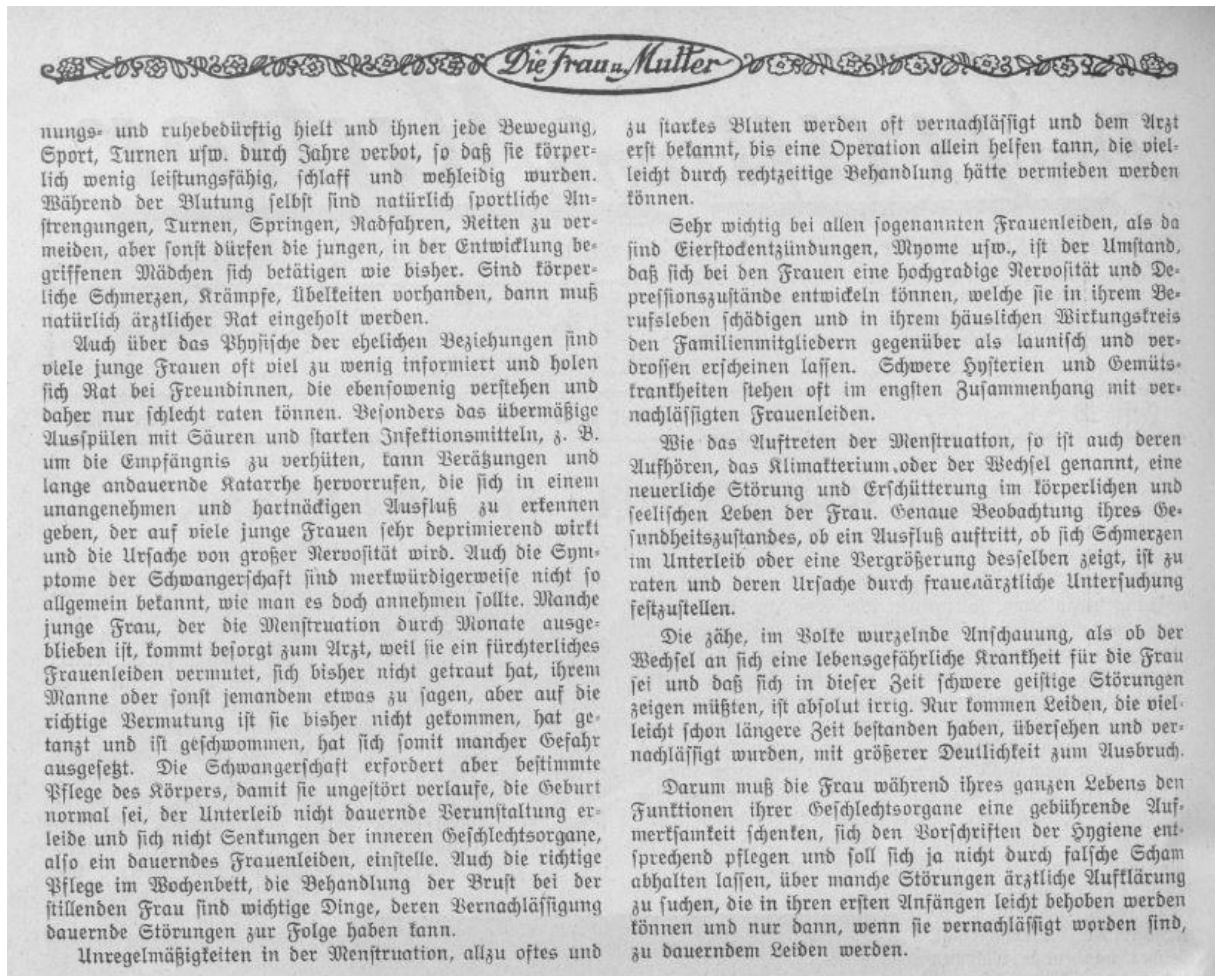


Abb. 19: Artikel Elke Bolf-Friedland, Warum sind so viele Frauen krank? Fortsetzung. In: Die Frau und Mutter. 1927/10, S. 8.

In einem weiteren Artikel von Bolf-Friedland (Abbildung 20 und 21) zum Thema aus dem Jahr 1928 werden die unterschiedlichen gesellschaftlichen Voraussetzungen für berufstätige Frauen gezeigt. Die Argumentation gegen die Erwerbstätigkeit von Frauen gehe dabei auf die Diskriminierung ihrer „schwierigen Tage“ zurück, wie etwa bei dem Beruf der Ärztin: „Daß die Frau zu „gewissen“ Zeiten, wie man sich damals prüde ausdrückte, in ihrem körperlichen und seelischen Gleichgewicht gestört und daher unfähig sei eine schwere Entbindung zu leiten, eine verantwortungsvolle Operation auszuführen“.¹⁷⁵ Dies führt sie aber auch auf eine Selbstbemitleidung der Frauen zurück: „Man kannte eben damals nur Frauen, die sich während der Menstruation selbst bemitleideten, bei Kopfschmerzen zu Bette blieben, immer an allen unmöglichen Nervenzuständen litten.“ Weiter merkt sie an, dass man sich um schwer arbeitende Frauen wie Näherinnen oder Haushälterinnen nicht gekümmert hätte, ohne diese während ihrer Menstruation zu entlasten. Diese Zeiten seien vorbei, denn nun fänden sich Frauen in allen

¹⁷⁵ Elke Bolf-Friedland, Beeinflussen körperliche Zustände das Seelenleben der Frau? In: Die Frau und Mutter. 1928/2, S. 9-10.

Berufen. Ebenso spricht sie den medizinischen Fortschritt an und weist auf die gegenseitige Beeinflussung von „Leib und Seele“ hin. Männer und Frauen seien gleichermaßen von solchen Wechselwirkungen betroffen. Nach Bolf-Friedland könne aber auch nicht geleugnet werden, dass die „Frau doch in einem höheren Grade von ihren wechselnden körperlichen Zuständen abhängig ist“. Einige Frauen seien deshalb als „krank“ zu bezeichnen und könnten Berufe wie Ärztin oder Lehrerin nicht ausüben und müssten zuhause bleiben. Gleich im nächsten Satz lobt sie die Arbeit der Hausfrau und Mutter. Am Ende erklärt die Ärztin noch die mit der einsetzenden Menstruation auftretenden körperlichen und seelischen Zustände junger Mädchen. Auch hier sieht sie einerseits die Verantwortung bei den Müttern und Lehrern(-Innen), auf die besonderen Bedürfnisse junger Frauen Rücksicht zu nehmen, relativiert diese jedoch, wenn sie schreibt, „daß die jungen Geschöpfe ihren Beschwerden nicht allzusehr nachgeben und sich in gewissen Grenzen wenigstens zu beherrschen lernen“.

Beeinflussen körperliche Zustände das Seelenleben der Frau?

Von Dr. Elke Bolf-Friedland.

Als vor ungefähr einem Menschenalter die sogenannte Frauenemanzipation entstand, das heißt als die jungen Mädchen der ganzen Welt den Wunsch äußerten, Gymnasien und andere höhere Schulen zu besuchen, Philosophie zu studieren, Ärztinnen zu werden, sich überhaupt in geistigen Berufen zu betätigen, da erregte dieses Unterfangen, wie jede Neuerung, Widerspruch und selbst heftige Gegnerschaft von allen Seiten. Der Gemeinplatz vom einzigen natürlichen Beruf der Frau wurde nach allen Richtungen hin breitgetreten. Von großen Gelehrten sowohl wie von ganz gewöhnlichen und unwissenden Menschen wurde merkwürdigerweise ein und derselbe Einwand gemacht, nämlich der, daß die Frau zu „gewissen“ Zeiten, wie man sich damals prüde ausdrückte, in ihrem körperlichen und seelischen Gleichgewicht gestört und daher unfähig sei eine schwere Entbindung zu leisten, eine verantwortungsvolle Operation auszuführen. Aus demselben Grunde sei sie als Lehrerin an höheren Schulen nicht zu brauchen, könne nie Advokatin werden usw. Man kannte eben damals nur Frauen, die sich während der Menstruation selbst bemitleideten, bei Kopfschmerzen zu Bette blieben, immer an allen möglichen Verdenzuständen litten und sich gerne vom Hausarzt ihre Schonungsbedürftigkeit bestätigen ließen. Um die große Anzahl von Frauen, die auch damals, wenn bloß nur in untergeordneten Berufen, als Bäckerinnen, Hilfsarbeiterinnen, in der Hauswirtschaft schwer arbeiten mußten, kümmernte man sich in althergebrachter Gedankenlosigkeit nicht und ließ diese ruhig ihren körperlich anstrengenden Dienst versehen, ohne sie während

der Menstruation, in der Schwangerschaft, beim Stillen wesentlich zu entlasten.

Selbster hat sich das Weltbild gewaltig geändert. Es gibt überhaupt keinen Beruf und keine noch so anstrengende und verantwortungsvolle Tätigkeit mehr, in welche Frauen nicht Eingang gefunden hätten und in denen sie sich nicht ausgezeichnet bewährten.

In Amerika gibt es schon weibliche Pfarrer und unter den ersten tollkühnen Ozeanfliegern nicht wenige weibliche Piloten. Es ist, als ob die neue Zeit alle alten Behauptungen der Wissenschaft, der Psychologie und der Physiologie Lügen strafte, und als ob sie die Natur auch in dieser Beziehung vollkommen zu besiegen imstande wäre.

Gleichzeitig hat aber auch die Erforschung des menschlichen Seelenlebens und des Zusammenhanges zwischen körperlichen und geistigen Funktionen gewaltige Fortschritte gemacht, so daß wir heute wirklich in der Lage sind, manche Wertwürdigkeiten im Seelischen auf körperliche Vorgänge zurückzuführen und die gegenseitige Beeinflussung von Leib und Seele, die Einwirkung von Gesundheit und Krankheit auf geistige und berufliche Leistungen zu erkennen. Wir wissen heute ganz genau, daß nicht nur bei der Frau, sondern auch beim Mann die Art des Arbeitens, Geistesgegenwart, Entschlußfähigkeit, Seelenruhe in bedeutsamen Augenblicken vom jeweiligen Körperzustand wesentlich beeinflusst werden, auch dann, wenn Erziehung, Vorbildung, Pflichtgefühl als Grundlagen für ordentliches Wirken vorhanden sind.

Es kann und soll aber durchaus nicht geleugnet werden, daß das Seelenleben der



(Foto Bolf.)

Abb. 20: Elke Bolf-Friedland, Beeinflussen körperliche Zustände das Seelenleben der Frau? In: Die Frau und Mutter. 1928/2, S. 9.

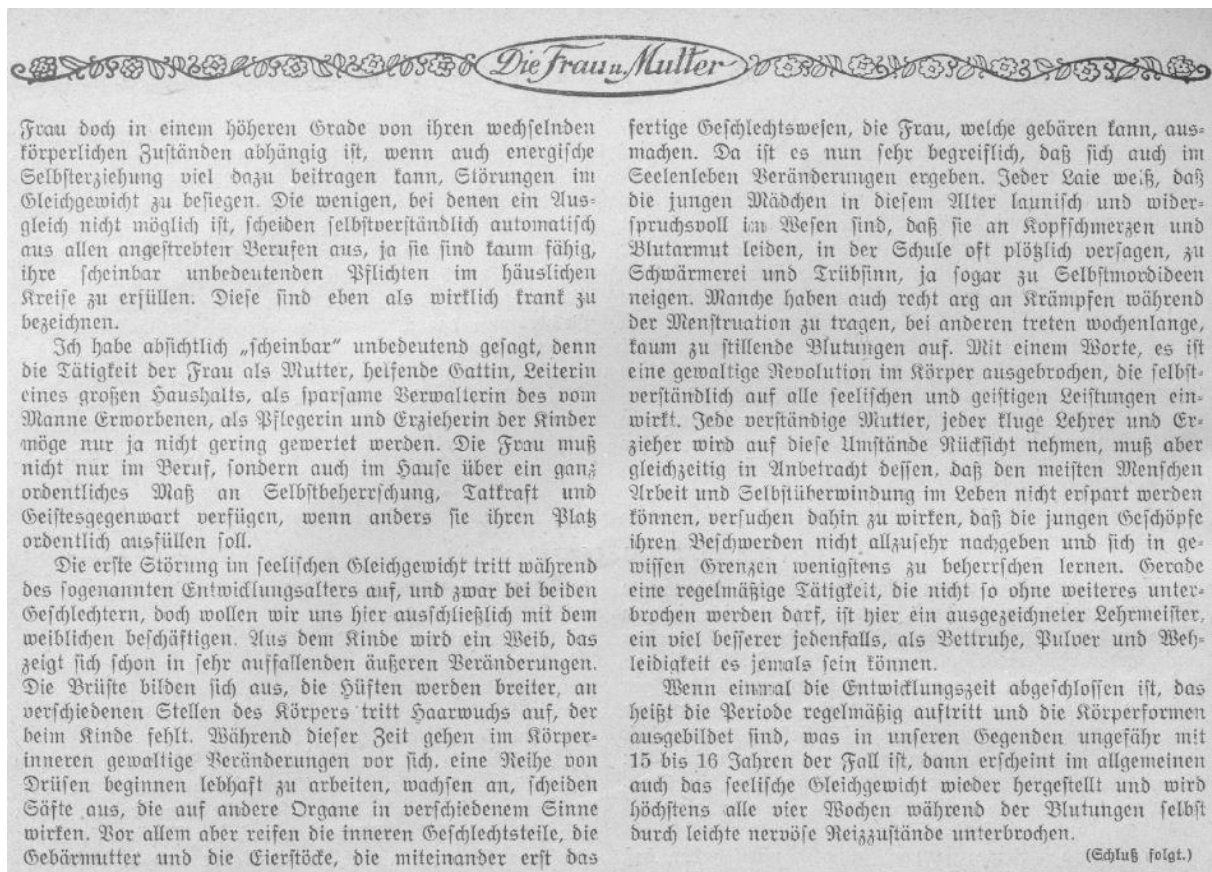


Abb. 21: Elke Bolf-Friedland, Beeinflussen körperliche Zustände das Seelenleben der Frau? Fortsetzung. In: Die Frau und Mutter. 1928/2, S. 10.

Struktur- und Feinanalyse der Artikel

Das Layout aller Artikel für den Zeitraum von 1926-1936 zeigt einen ähnlichen Aufbau: Unter der Überschrift des Artikels sind Autor oder Autorin angeführt, in den meisten Fällen die Ärztin Dr. Elke Bolf-Friedland. Die Artikel ergänzen größtenteils Bilder, diese zeigen Kinder, junge Frauen oder Mütter mit ihren Kindern. Das muss auch im Kontext der Frauenzeitschrift „Die Frau und Mutter“ gesehen werden, die sich speziell an weibliche Adressatinnen und insbesondere Mütter richtet.

Kontexte, in denen Menstruation thematisiert wird, sind überwiegend medizinische und dienen der Aufklärung von beispielsweise Entwicklungsstörungen bei jungen Mädchen, die Funktionsweise der körperlichen Organe und Vorgänge, wie die der Menstruation. Die Texte verfolgen zum einen eine appellative und zum anderen eine informative Intention. Textstrategien lassen sich in den Artikel insbesondere deskriptive (beschreibende) und präskriptive ausmachen. Ebenso zeigen die Artikel dieses Zeitraumes viele Relativierungen, Naturalisierungen, wie etwa von Geschlechterdifferenz, und Verleugnungen, wie beispielsweise von Sexualität oder der Existenz alleinstehender, unverheirateter Frauen.

Die Artikel fassen Frauen als „Die Frau“ zusammen und sprechen allgemeingültige Wahrheiten für vermeintlich alle Frauen aus (*Die meisten Frauen*“, „*wie alle Frauen*“). Zudem zeigen die Artikel eine starke Oppositionsbildung „Mann/Frau“, wobei die Kategorie „Frau“ in Abhängigkeit von der Kategorie „Mann“ beschrieben wird. Insbesondere die Wechseljahre stellen hierbei einen wesentlichen Faktor dar, wenn die Frau ihre Fertilität verliert. Der Fortpflanzung kommt in Bezug auf Menstruation eine wichtige Rolle zu: Nur mit regelmäßigem Zyklus ist eine Empfängnis möglich. Ebenso beschreiben sie Menstruation im Kontext einer gewissen Schamkultur. Scham galt als Begrenzung medizinischer und wissenschaftlicher Beschäftigung körperlicher und seelischer Vorgänge der Frau und schränkte ein Sprechen über Menstruation ein.

7.2. Die Frau als Gebärmaschine: 1939-1945

Die quantitative Analyse zeigte, dass für den Zeitraum 1939-1945 kaum Artikel über Menstruation in den Frauenzeitschriften „Die Frau und Mutter“ (bis 1942) und „NS-Frauenwarte“ vorhanden sind. Der einzige Artikel, der Menstruation in Zusammenhang mit Unfruchtbarkeit thematisiert, folgt in diesem Kapitel.

Der Autor Dr. Hans Runge, Direktor der Heidelberger Universitätsfrauenklinik und Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe von 1934 bis 1945¹⁷⁶ verfasste den Artikel „Die unfruchtbare Ehe“. Die nationalsozialistische Gesinnung des Arztes kommt in dem Artikel klar zum Ausdruck. Schon der erste Satz zeigt die Intention des Textes: „Die Statistik lehrt, daß jeder zehnten Ehe ihre eigentliche Erfüllung in Gestalt von Kindern versagt bleibt.“¹⁷⁷ Er spricht im Zusammenhang mit der Kinderlosigkeit von einer „besonderen Belastung der Frau“. Runge betont den weiblichen Beitrag zur Fortpflanzung, welcher größer sei als der des Mannes: „So bezeichnen wir [nationalsozialistische Ärzte] die Pflege und Aufzucht des Kindes als den natürlichen Beruf der Frau.“ Runge geht anschließend auf die körperlichen Vorgänge ein, die notwendig seien, um ein Kind zu empfangen, zu tragen und zu gebären. Ist dieser Vorgang gestört, führe das zu fehlender Fertilität, deren Hauptursache er bei den Frauen sieht: „Im Zweifelsfall trage an der Unfruchtbarkeit der Ehe meist die Frau die Schuld.“

¹⁷⁶ Vgl. Ralf Bröer, Geburtshilfe und Gynäkologie. In: Eckart W.U., Sellin V., Wolgast E. (Hrsg.), Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus. Springer, Berlin/Heidelberg 2006. S. 845.

¹⁷⁷ Hans Runge, Die unfruchtbare Ehe. In: NS-Frauenwarte. 1942/2, S.18-19, 30.

Weiter erklärt er, dass es normal sei, wenn eine Befruchtung in der Ehe länger benötige, da man sich aneinander gewöhnen müsse und mit der Zeit reife:

Besonders diejenigen Frauen, welche wir als kindlich oder unterentwickelt bezeichnen, reifen unter dem Einfluß der Ehe noch aus, ihr Körper wird kräftiger, nimmt an Gewicht zu; Gewisse Beschwerden, welche früher alle Monate auftraten, verschwinden. Aus dem Mädchen wird die Frau.

Schließlich erläutert er die Kriegssituation und meint, dass besonders in dieser Zeit Frauen über Unfruchtbarkeit klagten. Er rät in diesem Fall zu Geduld. Bei der Bestimmung der Fruchtbarkeit müsse man sich auf die monatliche Blutung verlassen. Runge erklärt, wann die fruchtbaren Tage im Monatszyklus stattfänden. Er geht auf verschiedene Methoden der Aufzeichnung und Untersuchung ein, um eine mögliche Unfruchtbarkeit zu diagnostizieren. Runge zeigt auch, wie sich Unfruchtbarkeit vermeiden lasse, etwa durch eine gesunde Lebensweise. Wichtig sei auch eine Mäßigung der Frau beim Sport, dabei gelte:

„[...] daß für die Frau andere Regeln gelten als für den Mann. Ihr Ziel ist nicht so sehr der Kampf um die Höchstleistung im Sport, sondern die Erreichung einer Durchschnittsleistung, welche den Körper harmonisch, locker und geschmeidig erhält, geeignet, Kinder zu tragen und zu gebären, und nicht die weibliche Form zugunsten einer überarteten Muskelentwicklung zurücktreten läßt.

Ein wesentlicher Aspekt zur Vermeidung von Unfruchtbarkeit sei auch ihre Hygiene, insbesondere während der Tage der Blutungen, da sonst Infektionen drohten. Schließlich stellt er fest, die Mutter diene „auch der kommenden Generation im Interesse der Erhaltung dieses kostbaren Gutes, durch welches daß Fortleben unseres Volkes gewährleistet ist.“



Abb. 22: Runge, Die unfruchtbare Ehe. In: NS-Frauenwarte. 1942/2, S. 18.

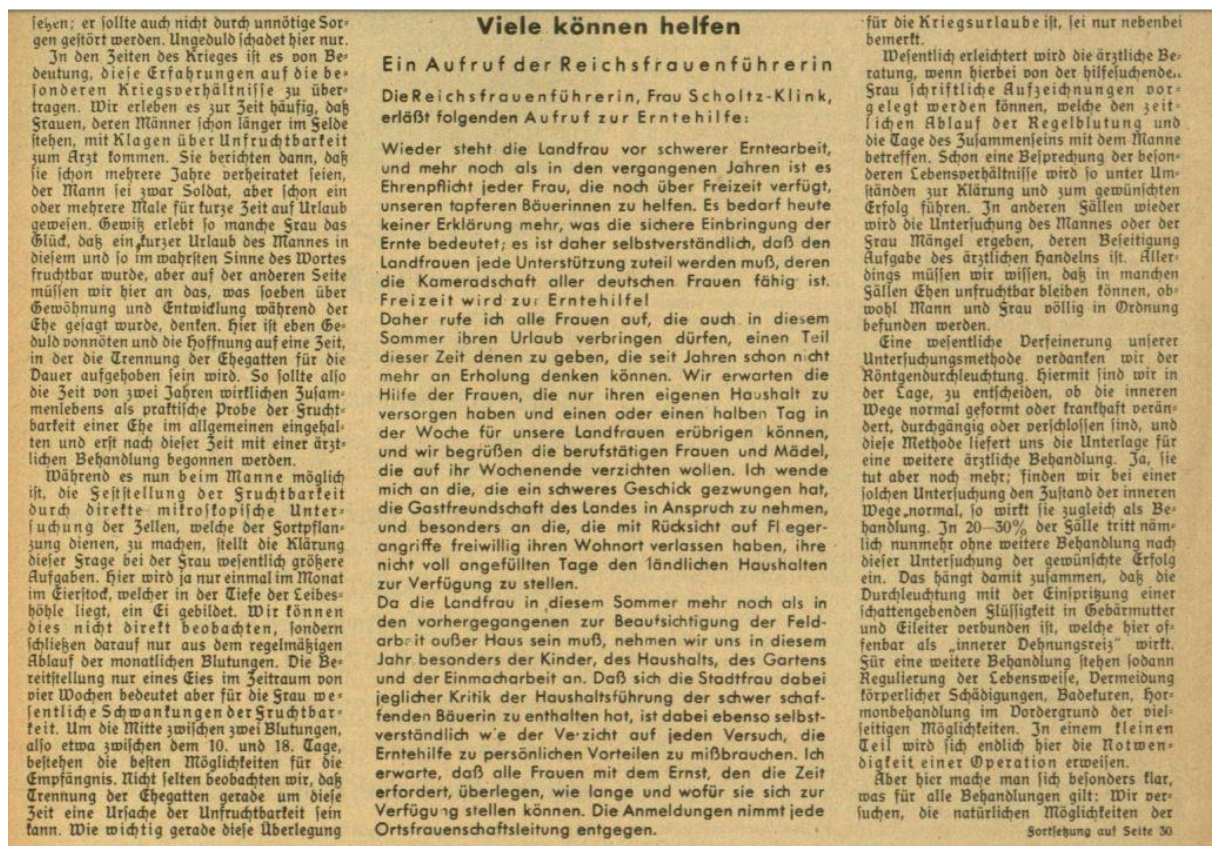


Abb. 23: Runge, Die unfruchtbare Ehe. Fortsetzung. In: NS-Frauenwarte. 1942/2, S. 19.

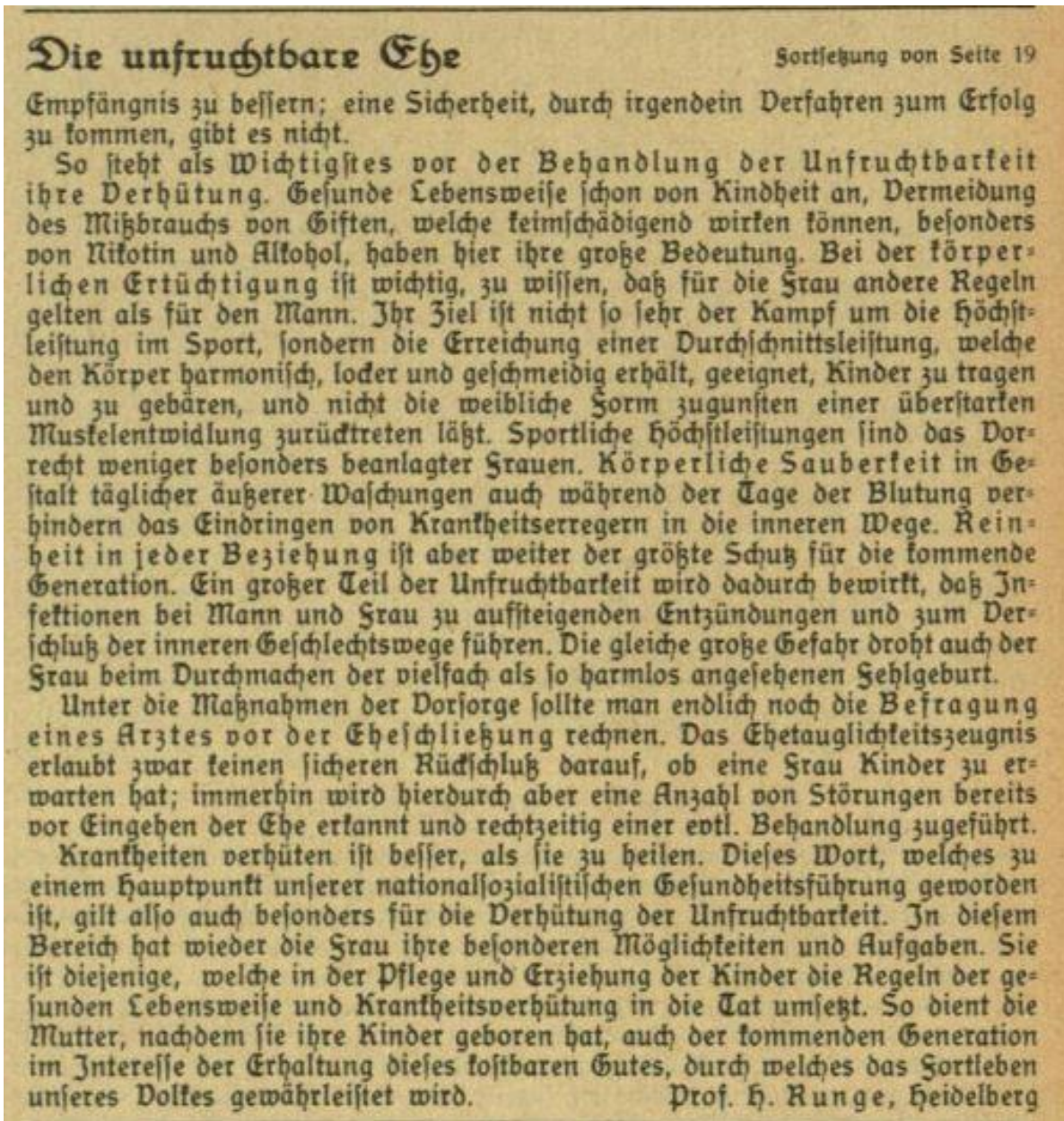


Abb. 24: Runge, Die unfruchtbare Ehe. Fortsetzung. In: NS-Frauenwarte. 1942/2, S. 30.

Struktur- und Feinanalyse der Artikel

Das Layout des Artikels „Die unfruchtbare Ehe“ verzichtet auf Bilder, der Autor wird am Ende des Artikels genannt. Der Artikel weist eine Dreiteilung auf und wird je auf einer darauffolgenden oder späteren Seite fortgesetzt. Ein auktorialer Erzähler („Wir“) verweist auf ein Kollektiv [das Volk, die Nationalsozialisten].

Die Textintention ist appellativ, informativ und insbesondere ideologisch. Textstrategien lassen sich in dem Artikel deskriptive und präskriptive ausmachen. Ebenso gibt es viele Relativie-

rungen, Naturalisierungen, wie etwa von Geschlechterdifferenz, Verleugnungen, beispielsweise von Sexualität oder der Existenz alleinstehender, unverheirateter Frauen und Ideologisierung wie der Mutter, die dem Volk dienen soll. Der „Funktion-Mutter“ kommt eine zentrale Bedeutung zu, was auch andere Forschungen feststellten.¹⁷⁸ Es gilt in jedem Fall, Unfruchtbarkeit zu vermeiden, um Kinder produzieren zu können. Auch in diesem Artikel wird von Frauen als „Der Frau“ gesprochen und allgemeingültige Wahrheiten für vermeintlich alle Frauen geltend gemacht. Zudem zeigt der Artikel eine noch stärkere Oppositionsbildung „Mann/Frau“ als in den Jahren 1926-1936. Menstruation wird ausschließlich in Zusammenhang eines funktionierenden Monatszyklus thematisiert, der dazu dienen soll, Nachkommen zu empfangen. Auf Menstruation selbst oder deren Bedeutung für Frauen wird nicht eingegangen.

¹⁷⁸ Vgl. Brigitte Bailer-Galanda, Frauen und Nationalsozialismus. In: DöW – Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. URL: <http://www.doew.at/erkennen/ausstellung/1938/frauen-und-nationalsozialismus>, zuletzt geöffnet am: 10.12.2019., Julia Fontana, "Fürsorge für ein ganzes Leben?": Spuren der Heimerziehung in den Biographien von Frauen. Verlag Barbara Budrich, 2007. Die Rolle der Frau im Nationalsozialismus und in den Nachkriegsjahren, S. 37-70.

7.3. Auf zu neuen Ufern? 1950er-1960er Jahre

Seite 18

DIE FRAU

Nr. 43

Die normale Menstruation

Die normale Menstruation ist sehr oft, besonders aber bei jungen Mädchen, mit mehr oder weniger heftigen Beschwerden verbunden — ohne deswegen „krankhaft“ oder „anormal“ zu sein. Woher kommen nun diese Beschwerden, worin bestehen sie und wie kann man ihnen zu Leibe rücken? Mit diesen Fragen wollen wir uns zunächst beschäftigen.

Bei sehr jungen Mädchen arbeiten die Eierstöcke meist noch unzulänglich. Das führt sowohl zu unregelmäßigen Blutungen als auch zu krampfhaften Schmerzen der Gebärmuttermuskulatur. Außerdem können die Störungen im Hormongleichgewicht zu heftigen Kopfschmerzen, ja selbst zu Erbrechen führen. Auch das seelische und geistige Gleichgewicht können gestört sein; daher kommt es zu Reizbarkeit und mangelnder Konzentrationsfähigkeit. Und daher kann sowohl die geistige wie die körperliche Leistungsfähigkeit in den Tagen vor und während der Menstruation empfindlich herabgesetzt sein. (Was besonders von Lehrern nie vergessen werden dürfte!)

All diese Erscheinungen soll man nun zwar

nicht überschätzen; sie gehören zu den Unannehmlichkeiten, die der Frau von der Natur auferlegt sind. Aber man soll sie auch, insofern nicht unterschätzen, als man meint, alle Schmerzen und Plagen ohne alle Gegenmaßnahmen ertragen zu müssen. Die moderne Medizin hat sich auch gegen Menstruationsbeschwerden sehr wohl gewappnet und weiß ihnen erstaunlich gut zu begegnen. Abgesehen von den verschiedenen schmerzlindernden Pulvern, die bei mäßigen Beschwerden sehr wohl helfen können, werden weibliche Hormone mit bestem Erfolg angewendet. Und warum? Weil eben die noch unterentwickelten Eierstöcke selbst nicht genügend Hormone erzeugen können, und weil die unterentwickelte Gebärmutter viel eher zu krampfartigen Schmerzen neigt als eine voll ausgereifte. Gibt man nun die fehlenden Hormone derart, daß das normale Geschehen im Körper möglichst getreu nachgeahmt wird, so gleicht man damit einerseits den jugendlichen Wirrwarr augenblicklich aus — andererseits bringt man Eierstöcke und Gebärmutter zu früherem Ausreifen und kann damit hoffen,

daß diese Organe in Zukunft normal arbeiten werden und damit Beschwerdefreiheit garantieren.

Nicht bei allen Frauen ist der Bedarf an künstlichen Hormonen gleich groß. Bei manchen genügt eine einzige Serie von acht Injektionen (Follikel- und Gelbkörperhormon), um ein für allemal die Beschwerden zum Verschwinden zu bringen. Manche wieder brauchen in gewissen Zwischenräumen drei, vier bis fünf solcher Serien, damit alles bei ihnen in Ordnung kommt! Und in seltenen Fällen muß überhaupt erst durch recht komplizierte Methoden herausgefunden werden, welche Hormone fehlen, und dabei ergibt sich dann, daß auch das Hormon der Hirnanhangdrüse (= Hypophyse) gegeben werden muß, um das natürliche Gleichgewicht wiederherzustellen. Das ist von Wichtigkeit.

Hormonstörungen, die Beschwerden verursachen, können natürlich auch im späteren Lebensalter auftreten und müssen dementsprechend behandelt werden. Da ist es aber schwer abzugrenzen, wo das „Normale“ aufhört und das „Krankhafte“ beginnt.

Auch ganz normale, beschwerdelose Menstruationen stören aber das Alltagsleben der Frau. Denn sie muß sich während dieser Zeit gewisse Beschränkungen auferlegen, die nicht immer angenehm sind. Dazu gehört in erster Linie das absolute Meiden kalten Bades! Wie schmerzlich das oft sein kann, davon vermögen wohl alle Frauen ein Lied zu singen. Aber auch schwierigere Berg- oder Radtouren soll man während der Monatsblutung unterlassen. Ebenso meide man jede andere wie immer geartete körperliche Überanstrengung (Waschtag!) und hüte sich vor jeder Verkühlung. Die inneren Organe der Frau, besonders Blase und Gebärmutter, sind während dieser Zeit besonders anfällig.

Daß aber gerade an diesen Tagen die größte Reinlichkeit geübt werden soll, daß tägliche warme Waschungen des ganzen Körpers selbstverständlich bleiben müssen, das braucht wohl nicht erst besonders erwähnt zu werden.

Zum Schluß noch etwas über die „Monatsbinden“. Heutzutage dürfte es für jede Frau selbstverständlich sein, daß sie die (aus Zellstoff oder Watte angefertigten) Binden häufig am Tage wechselt und sogleich nach Gebrauch vernichtet. Was die sogenannten „Intabinden“ betrifft, die den Vorteil haben, daß man sie ohne Gürtel tragen kann, so ist dazu zu sagen, daß sie nicht ständig verwendet werden sollen, da ein Fremdkörper innerhalb der Scheide leicht zu Reizung und Katarrhen Anlaß geben kann. In Ausnahmefällen, bei Tanz und Sport mag man sie hier und da gebrauchen.

Auf jeden Fall sei die Einstellung der Frau zur Menstruation die zu einem natürlichen Geschehen, dem sie sich anzupassen hat. Je vernünftiger sie das tut, um so weniger Störungen wird ihr die monatliche Blutung bereiten.

Dr. Anneliese Hitztenberger



Nichts ist verständlicher als der Wunsch nach wirklich weißer Wäsche — und mit nichts wird er so sicher erfüllt wie mit dem verbesserten Radion. Welche Freude ist es, so strahlend weiße Wäsche zu haben, von einem Weiß, das nicht überboten werden kann!

Jede Mutter kann es sehen:

RADION

WÄSCHT

WEISSER!

RADION

weiter verbessert!

Auch Sie sollten das verbesserte Radion versuchen, denn es ist jetzt

weisser,
feiner,
frisch duftend!

Überzeugen Sie sich selbst, wie Ihre weiße Wäsche weißer wird, wie alles Farbige strahlend leuchtet. Und daß Sie selbst alles Zarte und Feine mit Radion waschen können, ist wohl der beste Beweis für seine wunderbare, schonende Milde.



NORMALPAKET S 3.30
DOPPELPAKET S 6.40

Es spricht über

Die Krankheiten unserer Zeit

Mittwoch, den 31. Oktober 1956, 20 Uhr.

Kleiner Stadtsaal, Innsbruck

Dr. Anneliese Hitztenberger

Abb. 25: Anneliese Hitztenberger, Die normale Menstruation. In: Die Frau. 1956/48, S. 18.

Der oben angeführte Artikel (Abb. 25) „Die normale Menstruation“ von Dr. Anneliese Hitzenberger thematisiert Menstruation und damit verbundene Beschwerden oder Unregelmäßigkeiten. Die Ärztin hat in der Zeitschrift „Die Frau“ von 1950-1969 eine eigene Kolumne, in der sie unter anderem medizinische Fragen behandelt, die sich speziell an weibliche Bedürfnisse richten. Hitzenberger brachte darüber hinaus zwei Bücher heraus, die eine Auswahl ihrer Artikel enthalten.¹⁷⁹ Ilse Korotins „Biografien bedeutender österreichischer Wissenschaftlerinnen“ führen sie an und stellen die politischen Aktivitäten Hitzenbergers bei der SPÖ heraus.¹⁸⁰

Hitzenberger leitet den Artikel ein mit: „Die normale Menstruation ist sehr oft, besonders aber bei jungen Mädchen, mit mehr oder weniger heftigen Beschwerden verbunden – ohne deswegen ‚krankhaft‘ oder ‚anormal‘ zu sein.“¹⁸¹ Anschließend geht sie der Ursache dieser Beschwerden nach und fragt nach Lösungen. Sie erklärt körperliche sowie seelische Prozesse im Körper junger Mädchen und weist auf eine geminderte Leistungsfähigkeit während der Menstruation hin, „(Was besonders von Lehrern nie vergessen werden dürfte!).“ Man solle diese Erscheinungen nicht unterschätzen, da sie zu Unannehmlichkeiten gehörten, die „der Frau von der Natur auferlegt sind“. Diese Naturalisierung der Beschwerden relativiert sie, indem sie meint, dass ein Erdulden solcher Schmerzen nicht notwendig sei und die moderne Medizin Hilfe anbiete. Ein Mittel, das sie gegen solche Beschwerden vorschlägt, sind Hormone. Bei der Hormonbehandlung spricht sie die Individualität der Bedürfnisse einer jeden Frau an. Auch in Hinblick auf die Wechseljahre sei eine solche Behandlung sinnvoll, obwohl in diesem Fall die Grenzen zwischen „normal“ und „krankhaft“ verschwämmen.

Aber nicht nur eine unregelmäßige Menstruation, auch „ganz normale, beschwerdelose Menstruationen stören aber das Alltagsleben der Frau. Denn sie muß sich während dieser Zeit gewisse Beschränkungen auferlegen, die nicht immer angenehm sind“. Daraufhin zählt Hitzenberger Aktivitäten auf, die Frauen während dieser Tage vermeiden sollten, wie Rad- oder Bergtouren oder „wie auch immer geartete körperliche Überanstrengung (Washtag!)“. Zuletzt weist sie noch auf die Notwendigkeit gründlicher Reinlichkeit und Hygiene während der

¹⁷⁹ Vgl. Anneliese Hitzenberger, *Das Frau Doktor-Buch*. Sozialisten Verlag, Wien 1951, Anneliese Hitzenberger, *Wie sag´ ich´s meinem Kinde?* Jungbrunnen, Wien 1953.

¹⁸⁰ Vgl. Ilse Korotin, Nastasja Stupnicki (Hrsg.), *Biografien bedeutender österreichischer Wissenschaftlerinnen*. „Die Neugier treibt mich, Fragen zu stellen“. Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar 2018. S. 172-174.

¹⁸¹ Anneliese Hitzenberger, *Die normale Menstruation*. In: *Die Frau*. 1956/48, S. 18.

Menstruation hin und geht auf die richtige Anwendung von Damenbinden ein, die regelmäßig gewechselt werden sollten:

Was die sogenannten „Intabinden“¹⁸² betrifft, die den Vorteil haben, daß man sie ohne Gürtel tragen kann, so ist dazu zu sagen, daß sie nicht ständig verwendet werden sollen, da ein Fremdkörper innerhalb der Scheide leicht zu Reizungen und Katarrhen Anlaß geben kann. In Ausnahmefällen, bei Tanz und Sport mag man sie hie und da gebrauchen.

Abschließend hält sie fest, dass die „Einstellung der Frau zur Menstruation die zu einem natürlichen Geschehen, dem sie sich anzupassen hat“, sei. Sie appelliert an die Vernunft im Umgang damit, um so vorsorglich Beschwerden zu vermeiden.

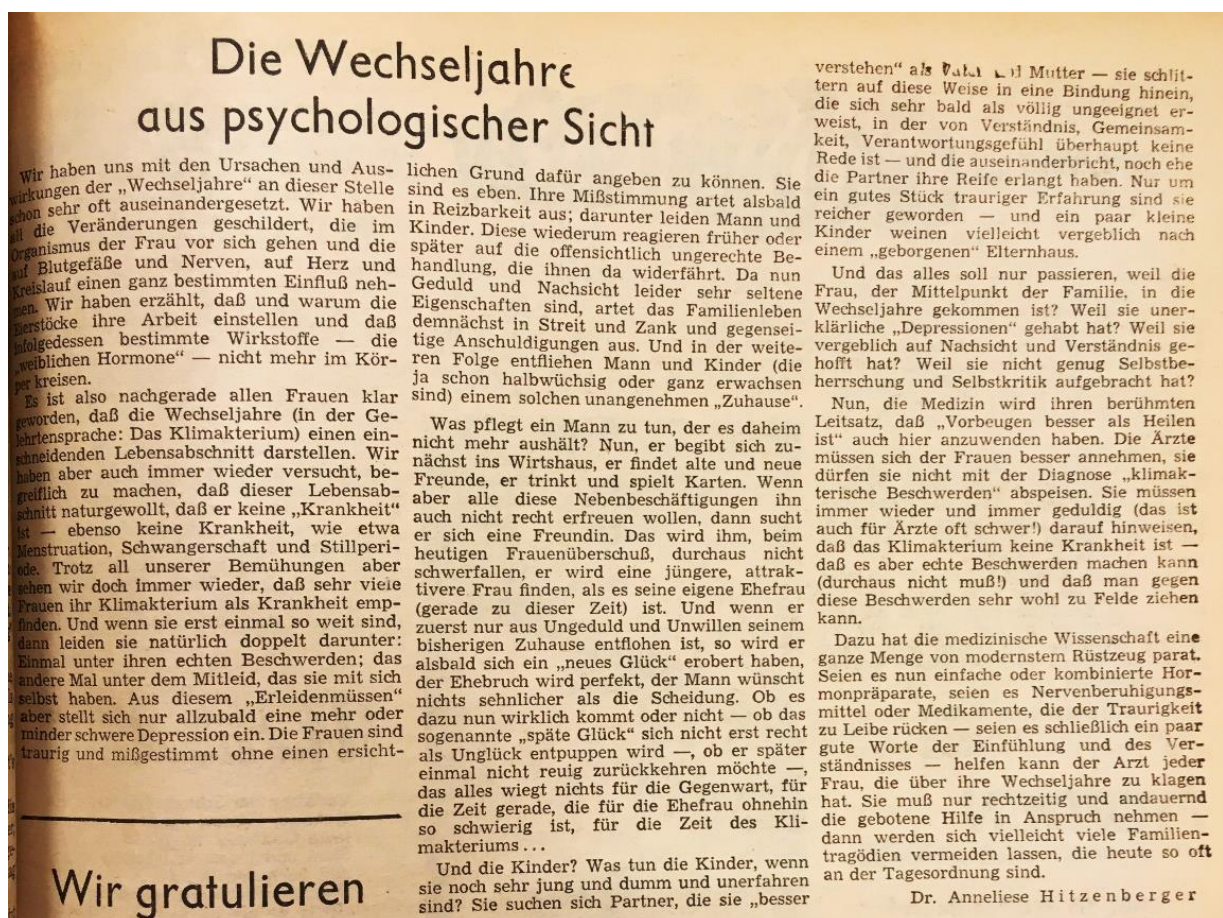


Abb. 26: Anneliese Hitzenger, Die Wechselljahre aus psychologischer Sicht. In: Die Frau. 1967/29. S. 29.

In dem oben angeführten Artikel (Abb. 26) „Die Wechselljahre aus psychologischer Sicht“¹⁸³ wird nach einer medizinischen Erklärung der Wechseljahre angemerkt, dass diese keine Krankheit sei – „ebenso keine Krankheit wie etwa Menstruation, Schwangerschaft und Stillperiode“. Frauen würden die Wechseljahre jedoch als Krankheit empfinden und somit doppelt leiden:

¹⁸² Gemeint sind Vorläufer des Tampons, wie der Marke „Tampax“ oder „O.B.“ (Ohne Binde).

¹⁸³ Anneliese Hitzenger, Die Wechselljahre aus psychologischer Sicht. In: Die Frau. 1967/29. S. 29.

Zum einen unter den echten Beschwerden, zum anderen durch das Mitleid, das sie mit sich selbst empfänden. Deswegen seien sie „traurig und mißgestimmt“, was später in Reizbarkeit ausarte. Darunter würden Mann und Kinder leiden, da sie früher oder später auf die offensichtlich ungerechte Behandlung reagierten, was zu Streit führte. Dann die Frage: „Was pflegt der Mann zu tun, der es daheim nicht mehr aushält?“ Er begeben sich ins Wirtshaus, suche sich eine neue, junge Freundin, was ihm bei dem „heutigen Frauenüberschuß“ nicht schwerfalle. Schlussendlich führe das alles dazu, dass sich der Mann die Scheidung wünsche. Auch die Kinder würden die Mutter verlassen und sich ungeeignete Partner suchen. „Und das alles soll nur passieren, weil die Frau, der Mittelpunkt der Familie, in die Wechseljahre gekommen ist?“ Der Artikel erläutert folglich nicht nur die Beschwerden der Wechseljahre oder deren medizinischen Vorgang, die Frau wird in einer ganz bestimmten Rolle charakterisiert: als Hausfrau, Ehefrau und Mutter. Sie ist für das Wohl der Familie zuständig, denn ohne sie als Mittelpunkt funktioniere diese nicht. Von Frauen erwarte man, dass sie immer gut gelaunt seien und eventuelle (schmerzliche, unangenehme) Beschwerden überstehen, ohne dabei die Stimmung zu wechseln und so die Familie zu belasten. Auch die Sexualität spielt hier herein: Wenn sich der Mann eine jüngere Frau sucht, um mit ihr sein neues Glück zu finden. Gezeichnet wird das Körperbild einer jungen, attraktiven Frau, die sich angepasst verhält und nicht „reizbar“ agiert in ihren späten Wechseljahren. Auch wenn die „Reizbarkeit“ der Frau meist mit der Menstruation in Zusammenhang gebracht wird, geschieht hier das Gegenteil: Das Ausbleiben der Menstruation macht die Frau reizbar. So gesehen gibt es für die Frau kaum ein Entrinnen aus dem Schicksal der „willkürlichen Gefühle“, die sie zu vereinnahmen scheinen.

In dem unten angeführten Artikel (Abb. 27) mit dem treffenden Titel „Wovon Frauen oft geplagt werden“¹⁸⁴ geht es um die Leiden, die „nur den Frauen zugemessen sind – und von denen die Männer ihr Leben lang verschont bleiben“. Auffällig zeigt sich hier, dass die Leiden der Frau unter Anführungszeichen gesetzt werden, was man so interpretieren kann, dass die Leiden gar keine richtigen Leiden beziehungsweise Probleme darstellen. Weiter werden diese in Verbindung zu ihrer „biologischen Mehraufgabe“ gesehen: „Sie muß Kinder gebären, diese vorher durch neun Monate in sich tragen, sie nachher durch einige Monate (sie sollte es wenigstens!) stillen.“ Darauf folgend beschreibt sie die einsetzende Menstruation bei jungen Frauen und die damit einhergehenden Beschwerden. „Wir wollen alle diese Beschwerden – die ja immer durch natürliche, ‚physiologische‘ Vorgänge bedingt sind – keineswegs überbewerten. Es wäre unsinnig, sich gegen die Naturgegebenheiten aufzulehnen.“ Auch die

¹⁸⁴ Dr. Anneliese Hitzenberger, Wovon Frauen oft geplagt werden. In: Die Frau. 1966/25. S. 21.

Formulierung, es sei unsinnig, sich gegen solche natürlichen Vorgängen zu wehren, impliziert nicht nur ein Hinnehmen solcher Gegebenheiten, sondern auch, dass man diese möglichst passiv und ruhig ertragen solle. Dies scheint auch zu dem anfangs in Anführungszeichen gesetzten „Leiden“ der Frau zu passen. Der Artikel etikettiert der Menstruation (Rückenschmerzen, Schlaflosigkeit und unter anderen Reizbarkeit) „premenstruell“. Unter Verweis auf einen Arzt werden diese Phänomene auf im Körper eingelagertes Wasser zurückgeführt, wogegen Frauen einfach bestimmte Medikamente einnehmen sollten.

In den Texten der 1960er Jahre wird auch auf die neu auf den Markt gekommene Anti-Baby-Pille verwiesen. Zwei Artikel thematisieren deren mögliche Nebenwirkungen. Die Pille wird als „Befreiung der Frau“ bezeichnet: „[...] daß die Pille ja vor allem eine Befreiung für jene Frauen bedeutet, deren Ehe von der ständigen Angst vor Schwangerschaft belastet ist, für Frauen von Trinkern und anderen haltlosen Männern“.¹⁸⁵ Dabei ist ausschließlich von einer verheirateten Frau die Rede, die Geschlechtsverkehr in ihrer monogamen Ehe hat. Diese gilt nicht als selbstbestimmt, sondern nimmt in ihrer Sexualität eine passive Rolle ein.

¹⁸⁵ G.H., Für und wider die „Pille“. In: Die Frau. 1969/7. S. 4.

Wovon Frauen oft geplagt werden

Wir haben schon öfter davon erzählt, daß es einige „Leiden“ gibt, die nur den Frauen zugemessen sind — und von denen die Männer ihr Leben lang verschont bleiben. Das hängt mit der biologischen Mehraufgabe der Frau zusammen: sie muß Kinder gebären, diese vorher durch neun Monate in sich tragen, sie nachher durch einige Monate (sie sollte es wenigstens!) stillen. Damit sie aber all dies zuwege bringen kann, ist ein ungeheuer komplizierter Mechanismus notwendig. Zunächst muß einmal (durch 14 Tage) ein Ei im Eierstock heranreifen; dieses reife Ei ist von einem Bläschen („Follikel“) umgeben — das eine Schutzfunktion ausübt, gleichzeitig aber einen eminent wichtigen Wirkstoff (Hormon) erzeugt und ins Blut schüttet. Nur unter der Einwirkung dieses Hormons kann die Schleimhaut der Gebärmutter wachsen und sich verdicken — bis zu jenem Augenblick, da der Follikel „platzt“ (= Eibläschensprung) und das reife Ei in den Eileiter entläßt. Flugs verwandelt sich das Eibläschen in ein dottergelbes Gebilde (Gelbkörper), das neuerdings ein weiteres wichtiges Hormon erzeugt. Dieses soll dazu verhelfen, die Gebärmutter Schleimhaut als richtiges „Nest“ für das etwa befruchtete Ei zu präparieren. Findet aber keine Befruchtung statt, so stellt der Gelbkörper, 14 Tage nach dem Follikelsprung, seine Tätigkeit ein, die Gebärmutter stößt die überflüssig gewucherte Schleimhaut aus, dabei kommt es zu einer mehr oder weniger starken Blutung: „Regelblutung“, „Menstruation“.

Da heutzutage die Mädchen vielfach frühzeitig „vollentwickelt“ sind und da die Frauen oft bis jenseits des fünfzigsten Lebensjahres noch immer regelmäßige Blutungen haben, ergibt sich, daß eine Frau durch 40 Lebensjahre (nur unterbrochen von Schwangerschaften, Wochenbetten und Stillzeiten) alle vier Wochen blutet. Bedenkt man nun nochmals, was jeweils im Verlauf dieser vier Wochen im weiblichen Organismus an einschneidenden Veränderungen vor sich geht (siehe die eingangs beschriebenen Vorgänge), so kann man leicht verstehen, daß manchmal im Zuge solcher Veränderungen Beschwerden auftreten können.

Wir wollen alle diese Beschwerden — die ja immer durch natürliche, „physiologische“ Vorgänge bedingt sind — keineswegs überbewerten. Es wäre unsinnig, sich gegen Naturgegebenheiten aufzulehnen. Aber die Ärzte sind schließlich dazu da, auch bei „natürlichen“ Schmerzen (siehe Geburtsschmerzen) den Frauen zu helfen. Und darum scheint es uns besonders verdienstvoll, daß sich gelehrte Mediziner gerade in letzter Zeit mit einem Zustand beschäftigt haben, den sie als „prämenstruell“ („vor der Menstruation“) bezeichnet haben und der von vielen Frauen als mehr oder weniger unangenehm geschildert wird. Und worüber haben die Frauen zu klagen? Einmal über Bauch- und Rücken- oder Kopfschmerzen — einmal über Spannungsgefühle in den Brüsten — und sehr oft über Schlaflosigkeit, Unlustgefühle und erhöhte Reizbarkeit. All dies spüren sie besonders in den letzten vier Tagen (manchmal allerdings bis zu 14 Tagen!) vor der Menstruation. Mit Einsetzen der Blutung aber sind alle Beschwerden wie weggezaubert! Dies unterscheidet sie völlig von den Menstruationsbeschwerden selbst (die gerade in den ersten beiden Menstruationstagen am schlimmsten sind und die eine ganz andere Ursache haben!) Merkwürdigerweise leiden an den „Vorbeschwerden“ meist Frauen, die schon Kinder geboren haben.

Und wie läßt sich das alles erklären?

Erstmalig im Jahre 1938 bewies ein Arzt, daß es in den letzten vier Tagen vor der Menstruation zu einer ganz auffallenden Verminderung der Harn- und Kochsalzausscheidung kommt. Das heißt mit ande-

ren Worten: im Körper der Frau sammelt sich zuviel Wasser an! Manchmal dokumentiert sich das sogar ganz augenfällig dadurch, daß Fußknöchel und Augenlider „geschwollen“ sind. Und genau diese Wasseransammlung ist es, die alle oben beschriebenen Beschwerden macht.

Was also liegt näher, als der Wasseransammlung mit einem „entwässernden“ Mittel zu Leibe zu rücken?

Und tatsächlich berichteten in allerletzter Zeit zwei namhafte Gynäkologen aus einem Wiener Spital, daß sie im Laufe von zwei

Dem „Visagisten“ abgeschaut:

Die höhere Kunst des Make-up

Wissen Sie, was ein „Visagist“ ist? Das ist ein Mann, der „Gesichter macht“. (Visage heißt ja französisch Gesicht.) Nicht, daß er vielleicht selbst „Gesichter schneidet“, nein, er malt den Damen, die seinen Rat in Anspruch nehmen, neue Gesichter — das heißt, er gibt ihnen ein ihrem Typ entsprechendes Make-up. Die Kunst der Visagisten treibt der-

Jahren 153 Frauen mit einem entwässernden Mittel behandelt hätten. Bei 84 Prozent aller Fälle konnten sie wesentliche Besserungen, sehr oft vollständige Heilungen erzielen. Bei jenen wenigen aber, wo das entwässernde Mittel versagte, stellte sich nach einer wohlausgeklügelten Hormonbehandlung ein voller Erfolg ein.

Warum sollen also die Frauen sich und ihre Umgebung unnötig quälen? Nichts ist einfacher, als in den wenigen Tagen vor der Menstruation ein bis zwei Tabletten zu schlucken. Und wenn dann, wie durch Zauberei, alle lästigen Beschwerden verschwinden, werden die vormem Leidenden auf die moderne Medizin mit Recht ein Loblied singen dürfen.

Dr. Anneliese Hitzemberger



zeit in Paris üppige Blüten — aber von diesen Übertreibungen soll hier nicht die Rede sein, sondern von der Kunst dieser Schminkmeister. Ohne sie wäre übrigens Hollywood verloren — sie sind nämlich imstande, aus einem unbedeutenden Fräulein Sowieso — rund, pausbäckig und nett — eine hinreißende oder auch ein wenig verrückte Schönheit zu machen.

Sie werden wohl niemals in Ihrem Leben einen Visagisten aufsuchen, aber über seine Arbeit Näheres zu erfahren, ist ganz lehrreich. Einiges kann man ihm abschauen und in die eigene, wesentlich bescheidenere Schminkmethode übernehmen. Aber auch wer sich gar nicht schminkt, wird vielleicht interessiert sein, einiges über die Arbeit des Visagisten zu erfahren.

Hierzulande sind Visagisten recht dünn gesät, man bekommt sie meistens dann zu Gesicht, wenn eine international bekannte Kosmetikfirma ein neues Make-up propagiert. Ich habe so einen Visagisten kürzlich beobachten können. Er hieß „Gene“, sah unbekümmert, schlank und sportlich aus, sein Deutsch war dürrig. Dafür arbeiteten seine Finger wieselflink, so flink, daß man Mühe hatte, ihnen zu folgen. Was mir aufgefallen ist:

- Auf das gereinigte, völlig ungeschminkte Gesicht gibt er vorerst ein erfrischendes, zitronenbaltiges Gesichtswasser.
- Wenn er Farben anwendet, dann fast nie

pur, sondern er mischt die Töne, wie ein Maler, auf einem kleinen Glas, „brettchen“.

● Es wird fast ausschließlich mit Pinsel gearbeitet, so daß ein ganzes Arsenal Pinsel notwendig ist. Und wie sieht das Frühjahrs-Make-up 1966 in großen Zügen aus? Teint rosig, Augen stark betont, Lippen frisch, aber unaufdringlich.

So bringt der Visagist das neue Frühlingsgesicht zuwege:

Als Pudergrund dienen relativ dunkel getönte Feuchtigkeitscremen (zwei bis drei gemischt, bis man den passenden Ton hat). Sie werden mit Schwämmchen verteilt. Darauf (mit Pinsel) drei (!) Tupfer Rouge, auf jede Wange, sehr hoch bei den Augen und oben, mitten auf der Stirn. Damit sie „leuchtet“. Das wird erst verteilt, darüber kommt reichlich hellerer Puder, der Überschuß wird mit der Puderbürste entfernt.

Sehr wichtig sind die Augenbrauen, sie werden liebevoll und dünn auslaufend gezeichnet, knapp darunter kommt etwas weiße (!) Schminke, das belebt. Die Wimpern werden mit der berühmten Drahtspirale getuscht, mit resoluten Bewegungen: einmal nach rechts, einmal nach links. Die Augenschminke wird

Lesen Sie weiter auf Seite 29



Seit zirka 2 Jahren verwende ich Ihren Blumendünger SUBSTRAL für meine vielen Zimmer- und Balkonpflanzen. Sie können sich kaum vorstellen, was Sie mir als Blumenfreund durch die Schaffung von SUBSTRAL für Freude bereitet haben. Rohrer Ernst Hörsching, Oberösterreich

Pflegen
auch Sie
Ihre Pflanzen
mit Substral

Liebe und
SUBSTRAL
wirken Wunder

Die Frau / Nr. 25 / 18. Juni 1966 21

Abb. 27: Anneliese Hitzemberger, Wovon Frauen oft geplagt werden. In: Die Frau. 1966/25. S. 21.

Struktur- und Feinanalyse der Artikel

Die untersuchten Artikel der 1950er bis 1960er Jahre sind mehrspaltig aufgebaut und integrieren oftmals Zeichnungen von Frauen. Kontexte, in denen Menstruation thematisiert wird, sind überwiegend medizinische und dienen der Aufklärung von beispielsweise Entwicklungsstörungen bei jungen Mädchen, der Funktionsweise der körperlichen Organe und Vorgänge, wie die der Menstruation.

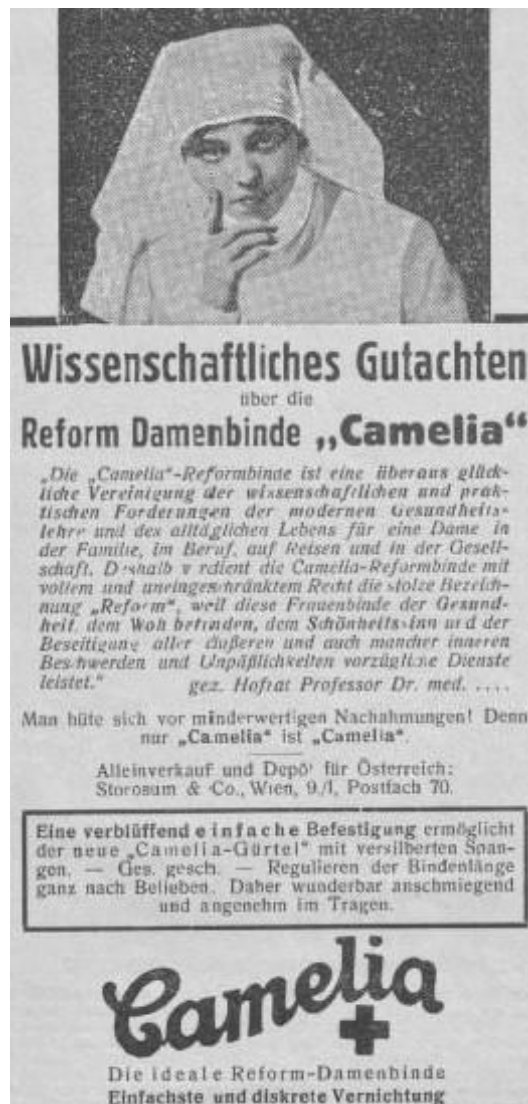
Die Texte verfolgen eine appellative und informative Intention. Es finden sich in den Artikeln häufig Imperative, die gezielte Handlungsanweisungen an Frauen hinsichtlich Hygiene und Gesundheitsverhalten geben. Textstrategien lassen sich in den Artikel insbesondere deskriptive und präskriptive ausmachen. Ebenso zeigen die Artikel dieses Zeitraumes besonders viele Relativierungen, wie etwa der Schmerzen der Frauen. Zudem gehen sie von Naturalisierungen aus, wie etwa von Geschlechterdifferenz oder bestimmten Rollenerwartungen. Auch beinhalten die Artikel vorurteilsbehaftete Aussagen, wie beispielsweise von Sexualität oder der Existenz alleinstehender, unverheirateter Frauen. Die Texte fassen Frauen als Einheitsfrau „Die Frau“ zusammen, wobei Unterschiede weggelassen werden („*Die meisten Frauen*“, „*wie alle Frauen*“). Zudem zeigen die Artikel eine starke Oppositionsbildung „Mann/Frau“, wobei die Kategorie „Frau“ in Abhängigkeit von der Kategorie „Mann“ beschrieben wird. Insbesondere die Wechseljahre stellen hierbei einen wesentlichen Faktor dar, wenn die Frau ihre Fertilität, Jugendlichkeit oder Schönheit verliert.

Resümierend ergeben sich für den Zeitraum von 1950-1969 drei Aspekte: erstens eine Stereotypisierung durch die Darstellung vor allem in der Rolle Frau als Mutter und Ehefrau. Zweitens wird die Frau in Bezug auf ihre Menstruation überwiegend als reizbar, schwach oder nervös charakterisiert, was an bestimmte Rollenerwartungen anknüpft. Drittens wird sie auf ihre „Naturgegebenheit“ reduziert und ihre Beschwerden in Zusammenhang mit der Menstruation relativiert. Somit wird ein stereotypes, kaum emanzipiertes und diskriminierendes Bild der Frau erzeugt.

8. Die Camelia Damenbinde in Text und Bild

Dieses Kapitel stellt Werbeeinschaltungen für *Camelia*-Damenbinden aus den drei Forschungszeiträumen in den Mittelpunkt. Ausgewählt wurden repräsentative Werbungen, die Text und Bild kombinieren. Alle anderen Werbeeinschaltungen, die oft nur einen Slogan beinhalten, bleiben unberücksichtigt, da der Slogan bei der Analyse der ausgewählten Werbungen untersucht wird. Insgesamt ergibt sich eine Anzahl von 95 Werbungen der Marke. Die Auswahl der im Folgenden angeführten Werbungen zeigt die jeweils größte Werbekampagne der einzelnen Zeiträume. Dabei rücken diejenigen in den Vordergrund, welche den Zeitgeist und die vorherrschenden Frauenbilder am treffendsten widerspiegeln. Die Analyse umfasst acht Werbungen.

8.1. Diskretion und Funktionalität: 1920er-1930er Jahre



Wissenschaftliches Gutachten
über die
Reform Damenbinde „Camelia“

„Die „Camelia“-Reformbinde ist eine überaus glückliche Vereinigung der wissenschaftlichen und praktischen Forderungen der modernen Gesundheitslehre und des alltäglichen Lebens für eine Dame in der Familie, im Beruf, auf Reisen und in der Gesellschaft. Deshalb verdient die Camelia-Reformbinde mit vollem und uneingeschränktem Recht die stolze Bezeichnung „Reform“, weil diese Frauenbinde der Gesundheit, dem Wohl befinden, dem Schönheits-sinn und der Beseitigung aller äußeren und auch mancher inneren Beschwerden und Unpäßlichkeiten vorzügliche Dienste leistet.“
gez. Hofrat Professor Dr. med.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen! Denn nur „Camelia“ ist „Camelia“.

Alleinverkauf und Depo für Österreich:
Storobum & Co., Wien, 9./1, Postfach 70.

Eine verblüffend einfache Befestigung ermöglicht der neue „Camelia-Gürtel“ mit versilberten Spanngon. — Ges. gesch. — Regulieren der Bindenlänge ganz nach Belieben. Daher wunderbar anschmiegend und angenehm im Tragen.

Camelia
Die ideale Reform-Damenbinde
Einfachste und diskrete Vernichtung

Abb. 28: Camelia Werbung, in „Die Frau und Mutter“ 1928, Heft 12, S. 39.

Die oben abgebildete Werbung (Abb. 28) von Camelia mit der Überschrift „Wissenschaftliches Gutachten über die Reform Damenbinde ‘Camelia’“ hat ein Layout, das sich in drei Abschnitte gliedert: In den oberen Teil des Bildes, welches eine weibliche Person in weißer Kleidung und Kopfbedeckung zeigt, in den Hauptteil, der in Überschrift, Haupttext und einen Subtext unterteilt ist und unten das Logo der Marke.

Mit „Die „Camelia“-Reformbinde ist eine überaus glückliche Vereinigung der wissenschaftlichen und praktischen Forderungen der modernen Gesundheitslehre und des alltäglichen Lebens für eine Dame in der Familie, im Beruf, auf Reisen und in der Gesellschaft“ wird der variable Einsatz der Damenbinde vorgestellt. Frauen werden neben dem privaten auch im öffentlichen Raum verortet. Die Marke weist auf ihre moderne Gesinnung und der damit einhergehenden „Reform“ hin, „weil diese Frauenbinde der Gesundheit, dem Wohlbefinden, dem Schönheitssinn und der Beseitigung aller äußeren und auch mancher inneren Beschwerden und Unpäßlichkeiten vorzügliche Dienste leistet“. Durch die Überschrift und Unterschrift eines gewissen „Hofrat Prof. Dr. med....“ wird ein medizinischer Kontext erzeugt. Auch das Foto einer Krankenschwester verstärkt diesen medizinischen Eindruck. Durch diese „Testimonials“¹⁸⁶ werden, wie die Marketingforscher Heribert Gier und Michael Niesner anführen, drei Eigenschaften des Informanten (hier ein Arzt) vermittelt: Macht, Attraktivität und Glaubwürdigkeit. Erstere und letztere sind bei einem „Hofrat Prof. Dr. med. ...“ gegeben. Der Einsatz eines Experten oder einer Expertin führt zu einer Einstellungsänderung der Konsumentin oder des Konsumenten in Form von „Compliance, Identification und Internalization“.¹⁸⁷ Rezipientinnen und Rezipienten akzeptieren den Einfluss des „Testimonials“, da sie von einer ähnlichen Einstellung ausgehen.

Die vorgestellte Werbung bezieht sich auf die Vorgängerbinde der *Camelia*-Damenbinde, die noch an dem „*Camelia*-Gürtel“ befestigt werden musste. Die Marke wirbt mit dem Slogan „Die ideale Reformbinde – Einfachste und diskrete Vernichtung“. Diskretion erweist sich als wesentliches Merkmal von Werbungen aus diesem Zeitraum. Monatshygiene sollte „unsichtbar“ bleiben. Dennoch machen Artikel der 1920er Jahre Menstruation in Frauenzeitschriften sichtbar. Dies geschieht jedoch ausschließlich in einem medizinischen Kontext.

¹⁸⁶ Vgl. Heribert Gier, Michael Niesner, Der Einsatz von Testimonials in der Werbung. In: Der markt 1999/38/1, S. 5-11.

¹⁸⁷ Gier, Niesner, Der Einsatz von Testimonials in der Werbung. 1999, S. 5-6.

8.2. Hygiene erhält Gesundheit und Arbeitskraft: 1939-1945



Abb. 29: Camelia Werbung, NS-Frauenwarte 1942, Heft 12, Jahrgang 11, S. 174.



Abb. 30: Camelia Werbung, NS-Frauenwarte 1944, Heft 12, Jahrgang 12, S. 175.

Die oben abgebildeten Werbungen (Abb. 29 und 30) zeigen jeweils das Bild eines Frauenkopfes, darunter eine Überschrift, einen Haupttext und das Logo der Marke. Die Überschriften „Die Versorgung“ und „Die deutsche Frau“ weisen auf das Kriegsgeschehen der Jahre 1939-1945 hin. Die Bewerbung für Camelia Damenbinden verändert sich im Laufe des Zweiten Weltkrieges deutlich in Richtung der „Frau als Arbeitskraft“.

Die Werbeeinschaltungen ab 1940 greifen insbesondere die prekäre Versorgungslage auf und beziehen diese in ihre Strategie ein. Die erste Werbung (Abb. 29) veranschaulicht das: „Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.“ Die Werbung der Marke setzt „Zuverlässigkeit“ während der Kriegsjahre strategisch ein. Das Bild über dem Text zeigt eine lachende, glückliche Frau mit einer (Perlen-)Kette um den Hals. Auf diesem Weg sollte die Unbeschwertheit auch während der schwierigen Jahre mit Camelia gewährleistet sein.

Die zweite Werbung (Abb. 30) geht ebenfalls auf die Schwierigkeiten der Kriegsjahre ein:

Die deutsche Frau tut ihre Pflicht, ganz gleich wo man sie hinstellt. Sie weiß, daß ihre Arbeitskraft unentbehrlich ist im Schicksalskampf des deutschen Volkes. Aus diesem Bewußtsein heraus verzichtet sie gerne auf frühere Gewohnheiten und kleine Annehmlichkeiten. Ihren Körper aber pflegt sie nach wie vor, soweit es die Umstände zulassen. Hygiene ist kein entbehrlicher Luxus, Hygiene erhält die Gesundheit und Arbeitskraft. Eben deshalb ist die ausreichende Produktion an Damenbinden im 5. Kriegsjahr gesichert.

Damenhygiene unterstützt die durchgängige Leistungsfähigkeit der „funktionierenden Arbeitskräfte“. Das Bild über dem Werbetext betont dessen Aussage, indem eine Frau in Wehrmachtsuniform gezeigt wird. Wie die Analyse der Zeitschriftentexte ergab, erfolgte einerseits eine starke Idealisierung der Hausfrau und insbesondere der Mutter. Frauen wurden in den häuslichen, privaten Bereich zurückgedrängt und sollten den Männern den Rücken freihalten. Die deutsche Historikerin Franka Maubach stellte fest, dass angesichts der voranschreitenden Kriegsjahre und des Mangels an Soldaten, Frauen, beispielsweise als Helferinnen in der Wehrmacht, auch eingezogen wurden.¹⁸⁸ Bild und Text verschränken hier ihre Funktion, indem an die Arbeits- und Erwerbspflicht der Frauen während der Kriegsjahre appelliert wird.

8.3. Mehr Sicherheit und Selbstvertrauen: 1950er-1960er Jahre

In den 1950er Jahren beginnt die Marke ihre Damenbinden mit dem Slogan „Camelia gibt allen Frauen Sicherheit und Selbstvertrauen“ zu bewerben, wie die Abbildungen unten zeigen. „Allen Frauen“ bezieht sich hier auch auf Entitäten zwischen den Frauen und vereint nicht alle Frauen in einem Kollektiv „Die Frau“. Mit den Worten „Sicherheit“ und „Selbstvertrauen“ verbindet *Camelia* unterschiedliche gesellschaftliche Stellungen und die sich wandelnden Rollen der Frau. Monatshygiene in Form von Damenbinden soll gewährleisten, dass sie allen Aktivitäten des öffentlichen Lebens nachgehen können und nicht durch ihre Menstruation eingeschränkt werden. Erst die bildliche Werbung stellt unterschiedliche, für Frauen zugängliche Orte dar und zeigt Frauen bei verschiedenen Tätigkeiten. So ergibt sich eine Mobilität der Frauenrollen: Ob im Haushalt, Beruf, Verkehr oder in der Öffentlichkeit. Die berufstätige und die selbstständige Frau werden so stärker in den Fokus gerückt. *Camelia* greift hier die moderne und emanzipiertere Frau auf.

¹⁸⁸ Vgl. Franka Maubach, Als Helferin in der Wehrmacht. Eine paradigmatische Figur des Kriegsendes. In: Osteuropa 2005/55. Nummer 4/6. Kluften der Erinnerung: Rußland und Deutschland 60 Jahre nach dem Krieg. S. 197-205.



Abb. 31: Camelia Werbung, Die Frau, 1954/15, S. 19.



Abb. 32: Camelia Werbung, Die Frau 1953/2, S. 18



Abb. 33: Camelia Werbung, Die Frau 1958/31, S. 7.



Abb. 34: Camelia Werbung, Die Frau 1958/16, S. 19.



Abb. 35: Camelia Werbung. Die Frau und Mutter 1954/6, S.4.

In der Zeitschrift „Die Frau und Mutter“ inseriert *Camelia* in den Jahren 1952-1954 ebenfalls mit dem Slogan „Camelia gibt allen Frauen Sicherheit und Selbstvertrauen“. Auf der Abbildung oben (Abb. 35) sind zwei tanzende Frauen abgebildet und neben ihnen die Worte „Froh, vergnügt und frei“. Die Adjektive unterstützen die Aussagekraft der bildlichen Darstellung. Darunter der Text:

so meistern Millionen moderner Frauen ihre ganz persönlichen Angelegenheiten. An den kritischen Tagen ziehen sie - ihrer Gesundheit und nicht zuletzt auch ihrer Erscheinung zuliebe - die naturgemäße CAMELIA-Hygiene vor, die die körperlichen Vorgänge in keiner Weise stört. Frauen, die durch natürliche Lebensweise ihre Gesundheit sichern, hören oft (und gern) ‚So gefällt du mir!‘

Die beworbenen Funktionen des Monatshygieneprodukts beziehen sich hier auf zwei Aspekte: Zum einen die Gesundheit der Frau und zum anderen deren Aussehen. Die bildliche Darstellung zeigt Frauen, die ein Kleid beziehungsweise einen Rock tragen und sich in körperlicher Bewegung befinden, die offenbar durch die Binde ermöglicht wurde. Die Damenbinde hat also nicht nur als reines Hygieneprodukt zu dienen, vielmehr verspricht die Werbung eine

Veränderung des Aussehens und Auftretens der Frauen und eine damit verbundene positivere Wahrnehmung durch andere.

Das Wort „natürlich“ bezieht sich dabei nicht auf eine womöglich natürliche Herstellung aus etwa pflanzlichen Rohstoffen. Es adressiert die Normalität der Menstruation als etwas ganz Alltägliches und Gewöhnliches, wofür sich Frauen nicht schämen müssen. Die Kampagne bewirbt die Menstruation als *natürlichen* Prozess. Die Konsumentinnen sollen die „persönlichen Angelegenheiten“ ab sofort „froh, vergnügt und frei“ meistern können und einen offeneren und unverhüllten Umgang mit Menstruation haben.

9. Fazit

Aus der quantitativen Analyse geht hervor, dass die Einschaltichte der *Camelia*-Damenbinde im Forschungszeitraum zugenommen hat und meiner These zugestimmt werden kann. Der Markt für Monatshygieneprodukte und damit einhergehend Werbeeinschaltungen vergrößerte sich deutlich. In den 1920-1930er Jahren wird *Camelia* kaum beworben, erst während der Zeit des Nationalsozialismus steigt die Anzahl der Inserate. Ab den 1950er Jahren gibt es eine deutlichere Steigerung der Einschaltungen von Werbung für Monatshygieneprodukte. Auch andere Marken, wie *Senta* oder *O.B.*, machen *Camelia* ab Mitte der 1950er Jahre Konkurrenz. Das ergibt sich aus dem ökonomischen Aufschwung und der damit korrelierenden höheren Kaufkraft der Konsumentinnen und Konsumenten, aber auch aus der Enttabuisierung von Monatshygiene und einer sich verändernden Stellung der Frauen, insbesondere durch deren Zugang zum Arbeitsmarkt.

Keinen Zusammenhang konnte ich bei der Häufigkeit der Werbung und der von Artikeln über Menstruation feststellen. Auffällig war, dass in keinem Fall auf ein und derselben Seite ein Artikel über Menstruation und eine Werbung zu Monatshygieneprodukten zu finden war. In anderen Fällen, wie beispielsweise bei der Thematisierung von Hygiene in Bezug auf Wäsche, wurde dort durchaus ein Inserat für Waschmittel geschaltet.

Meine Ausgangsthese, dass die ökonomische, soziale und kulturelle Gleichberechtigung und Emanzipation der Frau und die veränderte Geschlechterrolle in einem Wandel der Werbungen für die Marke *Camelia* zum Ausdruck kam, lässt sich anhand der Werbeanalyse feststellen. Während in den 1920er und 1930er Jahren *Camelia* Monatshygieneprodukte mit ‚Diskretion‘ beworben wurde und in den Kriegsjahren 1939-1945 die „Funktionstüchtigkeit“ der Frau im Fokus stand, schenkte man den selbstständigen und selbstbewussten Frauen in den 1950er-1960er Jahren vermehrt Aufmerksamkeit. Ab den 1950er Jahren zeigt sich in den Werbungen ein weniger schambehafteter, natürlicherer Umgang mit den „kritischen Tagen“. Zudem werden Frauen in unterschiedlichen Rollen und an verschiedenen Orten des privaten und öffentlichen Lebens dargestellt. Damit ist meine Annahme, dass sich Werbung in dem von mir zu untersuchenden Zeitraum hin zu einer enttabuisierten, weniger schambehafteten und sichtbarer Darstellung verändert, bestätigt. Stereotype Darstellungen von Frauen in verschiedenen Rollen ließen sich insbesondere bis zu den 1960er Jahren in den Werbungen ausmachen. Ab diesem Zeitraum wurden Frauen in unterschiedlichen Rollen dargestellt und gegenübergestellt. Die moderne, selbstständige Frau rückte in den Fokus.

Die quantitative Analyse der Zeitschriftenartikel ergab, dass das Verhältnis der Kategorien „medizinisch/informell“ und „inhaltlich thematisch“ in den Jahren 1926-1936 im Vergleich zu den Jahren 1950-1969 relativ gleich blieb. In der Kategorie „medizinisch/informell“ wurden in beiden Zeiträumen mehr Artikel publiziert. Für die Zeit des Nationalsozialismus 1939-1945 zeigte sich, dass Menstruation kaum thematisiert wurde. Lediglich ein Artikel lässt sich ausmachen. Abschließend konnte ich feststellen, dass die Anzahl der Artikel beider Kategorien ab den späten 1930er Jahren deutlich zurückging und die Kriegsjahre eine Lücke in der Thematisierung von Menstruation darstellen.

Die Auswertung der Charakterisierungen und Rollenzuschreibungen der Frauen zeigte, dass Frauen im Forschungszeitraum der 1920er-1930er Jahre in Zusammenhang mit ihrer Menstruation häufig als „kränklich“ beschrieben wurden. Die Beschwerden standen im Fokus. Darüber hinaus wurden sie überwiegend in der Rolle der Mutter charakterisiert. Die Fokussierung auf diese Funktion tritt insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus in den Vordergrund. Für die 1950er-1960er Jahre lässt sich eine Verschiebung hin zu „reizbar“ und „nervös“ feststellen, verbunden mit einer Rollenzuschreibung mit Mutter und Ehefrau. Selbstständige oder erwerbstätige Frauen werden nur marginal erwähnt.

Ebenso konnte ich feststellen, dass die Artikel der Kategorie „inhaltlich/thematisch“, die ich im Detail analysiert habe, in allen Forschungszeiträumen appellativ und informativ ausgerichtet waren und größtenteils im medizinischen Kontext anzusiedeln sind. Während des Nationalsozialismus war die Textintention ideologisch ausgerichtet. Es lassen sich für die frühen und späten Forschungszeiträume Verleugnungen und Relativierungen ausmachen, insbesondere eine Abschwächung der Schmerzen und Leiden von Frauen während ihrer Menstruation. Meine These einer Veränderung der Thematisierung weg von der rein medizinischen Beschäftigung hin zu einer inhaltsstiftenden, hat sich nur teilweise bestätigt. Der medizinische Kontext bleibt auch noch in den 1960er Jahren bestehen, jedoch kommt es zu einer enttabuisierteren und weniger schambesetzten Auseinandersetzung. Wobei für diesen Zeitraum zum einen noch die Einheitskategorie „Die Frau“ für alle Frauen verwendet wird und zum anderen eine starke Oppositionsbildung „Mann/Frau“ bestehen bleibt. Entgegen meiner Annahme, kommt es zu keiner gleichberechtigteren Betrachtung der Frauen in den 1950er und 1960er Jahren. Hier stellt die Werbung für Monatshygieneprodukte eine gegenteilige Position dar. Frauen werden in den Artikeln der 1950er-1960er Jahre nach wie vor oder wieder in häusliche Sphären zurückgedrängt und auf ihre Rollenzuschreibungen und deren Verhaltenserwartungen beschränkt.

Was jedoch für den späteren Forschungszeitraum festgestellt werden konnte, ist ein konventionellerer und alltäglicher Umgang mit Menstruation und Monatshygiene.

Vor diesem Hintergrund ergeben sich weitere Forschungsfragen. Ein Vergleich mit den Jahren nach der Zweiten Frauenbewegung der 1970er Jahre und dem gegenwärtigen Stand wäre nicht nur interessant, er zeigte meiner Meinung nach auch, dass nach wie vor Tabuisierungen und ein Schamgefühl in Bezug zu Menstruation vorhanden sind. Das erweist sich auch in aktuellen Diskussionen in den Medien.

Zuletzt möchte ich eine persönliche Erfahrung einbringen, die ich während des Verfassens dieser Arbeit gemacht habe. Auf die Frage nach der Thematik meiner Diplomarbeit kam oft die Bemerkung, ob eine solche nicht zu Gefühlen der Scham führe und in gewisser Weise unwissenschaftlich sei. Das verdeutlicht eine nach wie vor präsente Sprachlosigkeit in Bezug auf Menstruation. Die vorliegende Diplomarbeit soll deshalb auch einen Beitrag leisten, das Sprechen über Menstruation zu enttabuisieren.

Quellenverzeichnis

Elke Bolf-Friedland, Beeinflussen körperliche Zustände das Seelenleben der Frau? In: Die Frau und Mutter. 1928/2, S. 9-10.

Elke Bolf-Friedland, Warum sind so viele Frauen krank? In: Die Frau und Mutter. 1927/10, S. 7-8.

Die Frau, vorher „Die Unzufriedene“: Sozialdemokratische Arbeiterinnenzeitung. Wiener Volksbuchhandlung, Wien 1924-1984. Auflage monatlich. 1926-1936: Digitalisiert unter: URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=fra>, zuletzt geöffnet am: 20.11.2019.

Die Frau, vorher „Die Unzufriedene“: Sozialdemokratische Arbeiterinnenzeitung. Wiener Volksbuchhandlung, Wien 1924-1984. Auflage monatlich, ab 1960 2x monatlich. 1950-1969: Archiv der Arbeiterkammer Wien.

Die Frau und Mutter: Zeitschrift für Kinderpflege und Erziehung sowie für Gesundheit in Haus und Familie. Wien 1912-1967. Auflage monatlich. 1926.1936: Digitalisiert unter: URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=fum>, zuletzt geöffnet am: 5.12.2019.

Die Frau und Mutter: Zeitschrift für Kinderpflege und Erziehung sowie für Gesundheit in Haus und Familie. Wien 1912-1967. Auflage monatlich. 1950-1960: Archiv der Österreichischen Nationalbibliothek.

G.H., Für und wider die „Pille“. In: Die Frau. 1969/7. S. 4.

Anneliese Hitzenberger, Die normale Menstruation. In: Die Frau. 1956/48. S. 18.

Anneliese Hitzenberger, Die Wechseljahre aus psychologischer Sicht. In: Die Frau. 1967/29. S. 29.

Anneliese Hitzenberger, Wovon Frauen oft geplagt werden. In: Die Frau. 1966/25. S. 21.

NS-Frauen-Warte: Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift. Universitätsbibliothek Heidelberg, 1935-1944 München. 1939-1944; Digitalisiert unter: URL: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte>, zuletzt geöffnet am: 14.12.2019.

Hans Runge, Die unfruchtbare Ehe. In: NS-Frauenwarte. 1942/2. S. 18-19, 30.

Literaturverzeichnis

Nele Andresen, Tabu Menstruation. Wann müssen sich Frauen endlich nicht mehr für ihre Menstruation schämen? In: Stern 9.2018. URL: <https://www.stern.de/neon/herz/liebe-sex/sex-bewusst/tabu-thema-periode--8203714.html>, zuletzt geöffnet am: 12.11.2019.

Jens B. Asendorpf, Psychologie der Persönlichkeit. Springer Medizin Verlag, Berlin/Heidelberg 2005.

Jens B. Asendorpf, Persönlichkeitspsychologie. Springer Medizin Verlag, Heidelberg 2009.

Caroline Ausserer, Menstruation und weibliche Initiationsriten. Historisch-anthropologische Studien. Lang, Frankfurt am Main/Wien 2003.

Anna Babka, Gender-(forschung) und Dekonstruktion In: Produktive Differenzen. Forum für Differenz- und Genderforschung. Wien Juni 2007.URL: <https://differenzen.univie.ac.at/u/-1213194112-d916641cf1b48b6836044eb1de239188/Proddiff%20Gender%20und%20Dekonstruktion.pdf>.

Anna Babka, Gerald Posselt, Gender und Dekonstruktion. Facultas Verlag, Wien 2016.

Brigitte Bailer-Galanda, Frauen und Nationalsozialismus. In: DöW – Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. URL: <http://www.doew.at/erkennen/ausstellung/1938/-frauen-und-nationalsozialismus>, zuletzt geöffnet am: 10.12.2019

Peter Michael Bak, Werbe- und Konsumentenpsychologie. Eine Einführung. Schäffer-Poeschel, Stuttgart 2014.

Roland Barthes, Mythen des Alltags. Suhrkamp, Berlin 2010. Originaltitel: Mythologies. Éditions du Seuil, Paris 1957.

Michaela Bauks, Martin F. Meyer, Zur Kulturgeschichte der Scham. (Christian Bermes, Ulrich Dierse, Michael Erler (Hrsg.), Archiv für Begriffsgeschichte./Sonderheft 9. Felix Meiner Verlag, Hamburg 2011).

Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. VS Verlag, Wiesbaden 2008, 2. Aufl.

Reinhold Bergler, Psychologie der Hygiene. Steinkopff, o.O 2009.

Karin Bergmann, Frauen in der Werbung. Geprägt von Sexismus und Stereotypen? (Studienarbeit Alpen-Adria-Universität Klagenfurt). Grin Verlag, o.O 2015.

Jean-Claude Bologne, Nacktheit und Prüderie. Eine Geschichte des Schamgefühls. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar 2001. Originalausgabe: Histoire de la pudeur. Olivier Orban et Librairie Académique Perrin, Paris 1999.

Brockhaus. URL: <https://brockhaus-at.uaccess.univie.ac.at/ecs/enzy/article/menstruation>, zuletzt geöffnet am: 8.11.2019.

Ralf Bröer, Geburtshilfe und Gynäkologie. In: Eckart W.U., Sellin V., Wolgast E. (Hrsg.), Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus. Springer, Berlin/Heidelberg 2006. S. 845-891.

Judith Butler, Das Unbehagen der Geschlechter. Gender Studies. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2012. 16. Aufl. Originaltitel: Gender Trouble. Chapman and Hall, Routledge 1990.

Camelia.com, Die Camelia-Story. URL: <http://www.camelia.com/story.aspx>, zuletzt geöffnet am 10.11.2019.

Piero Camporesi, Das Blut. Symbolik und Magie. Verlag Turia + Kant, Wien 2004. Originaltitel: Il sugo della vita. Simbolismo e magia del sangue, Garzanti, 1984.

Barbara Duden, Die Frau ohne Unterleib. Zu Judith Butlers Entkörperung. Ein Zeitdokument. In: Feministische Studien. Lucius & Lucius, Stuttgart 1993. Bd. 11, Heft 2. S. 24-33.

Barbara Duden, Frauen-„Körper“: Erfahrung und Diskurs (1970-2004). In: Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hrsg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 35. VS Verlag, Wiesbaden 2010, 3. Aufl. S. 593-607.

Thomas Eckes, Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In: Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hrsg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 35. VS Verlag, Wiesbaden 2010, 3. Aufl. S. 171-182.

Mindy J. Erchull, Distancing through objectification? Depictions of women's bodies in menstrual product advertisements. In: Sex Roles 2010/68(1-2). S. 1-9.

Waltraud Ernst, Zur Vielfaltigkeit von Geschlecht. Überlegungen zum Geschlechterbegriff in der feministischen Medienforschung. In: Johanna Dorer, Brigitte Geiger (Hrsg.), Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden 2002. S. 33-52.

Julia Fontana, "Fürsorge für ein ganzes Leben?": Spuren der Heimerziehung in den Biographien von Frauen. Verlag Barbara Budrich, 2007. Die Rolle der Frau im Nationalsozialismus und in den Nachkriegsjahren, S. 37-70.

Frankfurter Allgemeine, Die Periode ist (k)ein Luxus. 6.2019. URL: <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/debatte-um-tamponsteuer-die-periode-ist-k-ein-luxus-16216312.html>, zuletzt geöffnet am: 10.12.2019.

Ute Frevert, u.a. (Hrsg.), Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne. Campus Verlag, Frankfurt a.M. 2011.

Christine Garbe, Die 'weibliche' List im 'männlichen' Text. Jean-Jaques Rousseau in der feministischen Kritik. (Ergebnisse der Frauenforschung, Bd. 29. Verlag J.B Metzler, Stuttgart/Weimar 1992).

Stephanie Geise, Marion G. Müller, Grundlagen der Visuellen Kommunikation. UVK, München 2015, 2. Aufl.

Ute Gerhard, Frauenbewegung und Feminismus. C.H.Beck Verlag, München 2012, 2. Aufl.

Heribert Gier, Michael Niesner, Der Einsatz von Testimonials in der Werbung. In: der markt 1999/38/1, S. 5-11.

Konrad Goehl, Frauengeheimnisse im Mittelalter. Die Frauen von Salern. (DWV-Schriften zur Medizingeschichte, Bd. 10. Deutscher Wissenschafts-Verlag, Baden-Baden 2010).

Mario Thomas Günther: Eman(n)zipiert?. Eine empirische Studie über den Zusammenhang zwischen dem Männerbild der Zeitschrift Men's Health und der Lebensrealität der Leser. (Publizistik Bd. 5. Lit Verlag, o.O. 2000).

Theresia Heimerl, Menstruation in den Religionen: Unrein und gefährlich. In: Standard.at, Blog Religionswissenschaften. 9. Mai 2019. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000097-135956/menstruation-in-den-religionen-unrein-und-gefaehrlich>, zuletzt geöffnet am 29.10.2019.

Sabine Hering, Gudrun Maierhof, Die unpäßliche Frau. Sozialgeschichte der Menstruation und Hygiene. Mabuse, Frankfurt am Main 2002, 2. Aufl.

Micha Hilgers, Scham. Gesichter eines Affekts. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, 4. Aufl.

Anneliese Hitzenberger, Das Frau Doktor-Buch. Sozialisten Verlag, Wien 1951.

Anneliese Hitzenberger, Wie sag' ich's meinem Kinde? Jungbrunnen, Wien 1953.

Christina Hohage, Menstruation: Eine explorative Studie zur Geschichte und Bedeutung eines Tabus. In: Socialio. Studienreihe Soziologischer Forschungsergebnisse. Verlag Dr. Kovac, Hamburg 1998.

Christina Holtz-Bacha (Hg.), Stereotype? Frauen und Männer in der Werbung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011, 2. Aufl.

Glenda Lewin Hufnagel, A history of women's menstruation from Ancient Greece to twenty-first-century: psychological, social, medial, religious, and educational issues. Edwin Mellen Press, New York 2012.

Jennifer Jacquet, Scham. Die politische Kraft eines unterschätzten Gefühls. S. Fischer, Frankfurt a.M. 2015.

Siegfried Jäger, Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. (Edition des Duisburger Instituts für Sprach und Sozialforschung. UNRAST-Verlag, Münster 2015. 7. Aufl.).

Ilse Korotin, Nastasja Stupnicki (Hrsg.), Biografien bedeutender österreichischer Wissenschaftlerinnen. „Die Neugier treibt mich, Fragen zu stellen“. Böhlau Verlag, Wien/Köln/-Weimar 2018.

Larissa Krainer, Zur Entwicklung der Österreichischen Frauenzeitschriften nach dem Ersten Weltkrieg. In: Matthias Karmasin, Christian Oggolder (Hrsg.), Österreichische Medien-geschichte. Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute). Springer Verlag, Wiesbaden 2019. S. 227-258.

Eva Labouvie, Lebensfluss – Schwangerschaft, Geburt und Blut. In: Christina von Braun, Christoph Wulf (Hrsg.), Mythen des Blutes. Campus Verlag, Frankfurt/Main 2007. S. 204-226.

Regina Lönecke, Ira Spieker (Hrsg.), Reinliche Leiber – Schmutzige Geschäfte. Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten. Wallstein Verlag, Göttingen 1996. 2. Aufl.

Margreth Lünenborg, Tanja Maier, Gender Media Studies. Eine Einführung. UVK Verlag, Konstanz/München 2013.

Lutherbibel 1984, 1. Buch Mose, Kapitel 3, Vers 7. URL: <https://www.bibelwissenschaft.de/online-bibeln/luther-bibel-1984/lesen-im-bibeltext/bibel/text/lesen/stelle/1/30001/39999/>, zuletzt geöffnet am: 01.10.2019.

Dagmar Margotsdotter-Fricke, Menstruation. Von der Ohnmacht zur Macht. Christel Göttert Verlag, Rüsselsheim 2004.

Stephan Marks, Scham – die tabuisierte Emotion. Patmos Verlag, Düsseldorf 2007.

Franka Maubach, Als Helferin in der Wehrmacht. Eine paradigmatische Figur des Kriegsendes. In: Osteuropa 2005/55. Nummer 4/6. Kluften der Erinnerung: Rußland und Deutschland 60 Jahre nach dem Krieg. S. 197-205.

Michael Meuser, Geschlechtersoziologie. In: Georg Kneer, Markus Schroer (Hrsg.), Handbuch Spezielle Soziologien. VS Verlag, Wiesbaden 2010. S. 145-162.

Monatsbericht des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung, Beilage Nr. 54 XXXI Jahrgang Oktober 1958; Löhne, Gehälter und Masseneinkommen in Österreich 1950-1957. URL: <https://www.wifo.ac.at/bibliothek/archiv/MOBE/1958Heft10Beil54.pdf>, zuletzt geöffnet am: 10.01.2020.

Rosemarie Nave-Herz: Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland. Leske + Budrich, Opladen 1994.

Friedrich Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Karl Maria Guth (Hg.). Hofenberg, Berlin 2016. Erstdruck: E. Schmeitzner, Chemnitz 1878.

Birgit Ohlsen, Weibliche Praxis und ärztlicher Diskurs. Zur Geschichte der Menstruationshygiene. In: Regina Lönecke, Ira Spieker (Hrsg.), Reinliche Leiber – Schmutzige Geschäfte. Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten. Wallstein Verlag, Göttingen 1996. S. 236-258.

ONB. URL: <https://www.onb.ac.at/oe-literaturzeitschriften/Frau/Frau.htm>, zuletzt geöffnet am: 01.10.2018.

Claudia Opitz-Belakhal, Geschlechtergeschichte. (Historische Einführungen, Bd 8. Campus Verlag, Frankfurt a.M. 2018, 2. Aufl.).

Sylvia Paetschek, Historiographie und Geschlecht. In: R. Johanna Regnath (Hg.), Eroberung der Geschichte: Frauen und Tradition. Hamburg: LIT-Verl. 2007. S. 105-127.

Axel T. Paul, Die Gewalt der Scham. Elias, Duerr und das Problem menschlicher Gefühle. In: Michaela Bauks, Martin F. Meyer, Zur Kulturgeschichte der Scham. (Christian Bermes, Ulrich Dierse, Michael Erler (Hrsg.), Archiv für Begriffsgeschichte. Sonderheft 9. Felix Meiner Verlag. Hamburg 2011). S. 195-217.

Wolfgang Pfeifer et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache. URL: <https://www.dwds.de/wb/prüde>, abgerufen am 20.10.2019.

Die Presse, Wie viel Steuer braucht das Tampon? 3.2017. URL: <https://www.diepresse.com/5188779/wie-viel-steuer-braucht-das-tampon>, zuletzt geöffnet am: 12.12.2019.

Gabriele Pröll, Das Geheimnis der Menstruation: Kraft und Weisheit des Mondzyklus. Goldmann, München 2006.

Queer-Lexikon. URL: <http://queer-lexikon.net/doku.php?id=gender:gender>, zuletzt geöffnet am 12.08.2019.

Lauren Rosewarne, *Periods in pop culture. Menstruation in film and television*. Lexington, Lanham 2012.

Andreas Scharf, Bernd Schubert, Patrick Hehn, *Marketing: Einführung in Theorie und Praxis*. Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart 2015, 6 Aufl.

Ferdinand de Saussure, *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Eine Auswahl*. Reclam, Stuttgart 2016.

Wolfgang Schmale, *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000)*. Böhlau Verlag, Wien 2003.

Stefanie Schüler-Springorum, *Männerräume – Frauenräume*. In: *Geschlecht und Differenz. Perspektiven deutsch-jüdischer Geschichte*. Verlag Ferdinand Schöningh, o.O 2014. S. 87–109.

Hugo Sellheim, *Hygiene und Diätik der Frau*. Verlag von J.F Bergmann, München 1926.

Rogar Shattuck, *Tabu. Eine Kulturgeschichte des verbotenen Wissens*. Piper Verlag, München 2000. Originalausgabe „Forbidden Knowledge“, St. Martins Press, New York 1996.

Online Versandapotheke Shop-Apotheke. URL: <https://www.shopapotheke.at/arzneimittel/-D12506420/my-camelia-maxi-binden-lang.htm>, zuletzt geöffnet am: 18.01.2020.

Spiegel Online, *Rote Flut im Bundestag*. 5.2019. URL: <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/besteuerung-von-periodenprodukten-rote-flut-im-bundestag-kolumne-a-1269676.html>, zuletzt geöffnet am: 1.12.2019.

Spiegel Online, *Tabuthema Menstruation. Das rote Tuch*. 12.2015. URL: <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/tabuthema-menstruation-diskussion-um-die-periode-binden-und-tampons-a-1064647.html>, zuletzt geöffnet am: 12.12.2019.

Olivera Stajić, *Menstruation in der Werbung – „eine Geschichte voller Missverständnisse“*. In: *Der Standard Online*. 20.6.2019. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000105094652/-menstruation-in-der-werbung-eine-geschichte-voller-missverstaendnisse>, zuletzt geöffnet am: 19.10.2019.

Der Standard.at, *Hunderte Beschwerden nach Darstellung von Menstruationsblut in australischer TV-Werbung*. 18. September 2019. URL: <https://www.derstandard.at/story/-2000108777811/hunderte-beschwerden-nach-darstellung-von-menstruationsblut-in-australischer-tv-werbung>, zuletzt geöffnet am: 30.10.2019.

Der Standard.at, *SPÖ fordert geringere "Tamponsteuer"*. 13. August 2019. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000107341127/spoe-fordert-geringere-tamponsteuer>, zuletzt geöffnet am: 11.01.2020.

Der Standard.at, "Tamponsteuer" wird auch in Österreich gesenkt. 3. Jänner 2020. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000112883913/tamponsteuer-wird-auch-in-oesterreich-gesenkt>, zuletzt geöffnet am: 18.01.2020.

Statistik Austria. URL: www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/personen-einkommen/jaehrliche_personen_einkommen/index.html, zuletzt geöffnet am: 10.01.2020.

Hartmut Stöckl, Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Walter de Gruyter, Berlin 2004.

Hartmut Stöckl, Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz. In: Hajo Diekmannshenke, Michael Klemm, H. Stöckl (Hrsg), Bildlinguistik. Erich-Schmidt, Berlin 2010. S. 43–70.

Tagespiegel, Tabuthema Menstruation. Die rote Welle. 5.2019. URL: <https://www.tagespiegel.de/kultur/tabuthema-menstruation-die-rote-revolution/24391548.html>, zuletzt geöffnet am: 2.12.2019.

Ulrike Tauss, Tabu und Menstruation: Diskursanalyse des spirituellen Ökofeminismus. Turia + Kant, Wien 2006.

Jens L. Tiedermann, Scham. Psychosozialverlag, Gießen 2013.

Daniel Tyradellis (Hg.) für das Deutsche Hygiene-Museum Dresden, Scham. Wallensteinverlag, Göttingen 2016.

U by Camelia.com. URL: <https://www.ubycamelia.com/>, zuletzt geöffnet am: 10.06.2019.

UB Heidelberg. URL: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/nsfrauenwarte.html>, zuletzt geöffnet am: 10.10.2019.

Nicole M. Wilk, Körpercodes. Die vielen Gesichter der Weiblichkeit in der Werbung. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2002.

Christoph Wulf, Blut, Ritual und Imagination. In: Christina von Braun, Christoph Wulf (Hg.), Mythen des Blutes. Campus Verlag, Frankfurt/Main 2007. S. 16-31.

Sabine Zinn-Thomas, Menstruation und Monatshygiene. Zum Umgang mit einem körperlichen Vorgang. Waxmann, New York/München/Berlin 1997.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Titelblatt „Die Frau“, 1965/26.	18
Abb. 2: Titelblatt „NS Frauen-Warte“, 1941/4.	18
Abb. 3: Titelblatt „Die Frau und Mutter“, 1935, 26. Jahrgang.	19
Abb. 4: Werbeanzeige für Reformbinde. In: „Hebammen-Zeitung“, 1895/20.	39
Abb. 5: Werbeanzeige Dianagürtel. In: „Das interessante Blatt“, 1913/2.	39
Abb. 6: Titelseite „Die Frau“, 1965/40.	41
Abb. 7: Titelseite „Die Frau“, 1965/12.	41
Abb. 8: Artikel über Menstruation 1926-1936 in „Die Frau und Mutter“.	51
Abb. 9: Die Rolle der Frau 1926-1936, „Die Frau und Mutter“. „Die Frau“.	52
Abb. 10: Charakterisierungen von Frauen in Bezug auf ihre Menstruation 1926-1936. „Die Frau und Mutter“, „Die Frau“.	53
Abb. 11: Werbeeinschaltungen 1939-1945 in „NS Frauenwarte“.	54
Abb. 12: Werbeeinschaltungen 1939-1942 in „Die Frau und Mutter“.	55
Abb. 13: „Artikel über Menstruation 1950-1969“.	56
Abb. 14: Stichproben „Die Frau und Mutter“.	57
Abb. 15: „Die Rolle der Frau in Artikeln über Menstruation 1960-1969“ in „Die Frau“, „Die Frau und Mutter“.	57
Abb. 16: Charakterisierungen von Frauen in Bezug auf ihre Menstruation in Artikeln über Menstruation 1960-1969 in „Die Frau“, „Die Frau und Mutter“.	58
Abb. 17: Werbeeinschaltungen Monatshygieneprodukte 1950-1969. „Die Frau“.	59
Abb. 18: Elke Bolf-Friedland, Warum sind so viele Frauen krank? In: Die Frau und Mutter. 1927/10, S. 7.	63
Abb. 19: Artikel Elke Bolf-Friedland, Warum sind so viele Frauen krank? Fortsetzung. In: Die Frau und Mutter. 1927/10, S. 8.	64
Abb. 20: Elke Bolf-Friedland, Beeinflussen körperliche Zustände das Seelenleben der Frau? In: Die Frau und Mutter. 1928/2, S. 9.	66
Abb. 21: Elke Bolf-Friedland, Beeinflussen körperliche Zustände das Seelenleben der Frau? Fortsetzung. In: Die Frau und Mutter. 1928/2, S. 10.	67
Abb. 22: Runge, Die unfruchtbare Ehe. In: NS-Frauenwarte. 1942/2, S.18.	70
Abb. 23: Runge, Die unfruchtbare Ehe. Fortsetzung. In: NS-Frauenwarte. 1942/2, S. 19.	70
Abb. 24: Runge, Die unfruchtbare Ehe. Fortsetzung. In: NS-Frauenwarte. 1942/2, S. 30.	71
Abb. 25: Anneliese Hitzenberger, Die normale Menstruation. In: Die Frau. 1956/48, S. 18. .	73

Abb. 26: Anneliese Hitzenberger, Die Wechseljahre aus psychologischer Sicht. In: Die Frau. 1967/29. S. 29.....	75
Abb. 27: Anneliese Hitzenberger, Wovon Frauen oft geplagt werden. In: Die Frau. 1966/25. S. 21.....	78
Abb. 28: Camelia Werbung, in „Die Frau und Mutter“ 1928, Heft 12, S. 39.....	80
Abb. 29: Camelia Werbung, NS-Frauenwarte 1942, Heft 12, Jahrgang 11, S. 174.	82
Abb. 30: Camelia Werbung, NS-Frauenwarte 1944, Heft 12, Jahrgang 12, S. 175.	82
Abb. 31: Camelia Werbung, Die Frau, 1954/15, S. 19.	84
Abb. 32: Camelia Werbung, Die Frau 1953/2, S. 18	84
Abb. 33: Camelia Werbung. Die Frau 1958/31, S. 7.	84
Abb. 34: Camelia Werbung. Die Frau 1958/16, S. 19.	84
Abb. 35: Camelia Werbung. Die Frau und Mutter 1954/6, S.4.	85

Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich zum einen mit Werbeeinschaltungen für Monatshygieneprodukte der Marke *Camelia*, zum anderen mit Artikeln aus Frauenzeitschriften, die Menstruation thematisieren. Diese werden von den 1920er bis 1960er Jahren in Hinblick auf die Stellung der Frau sowie deren Rolle aus einer bild- und diskursanalytischen Perspektive untersucht. Aus verschiedenen wissenschaftlichen Perspektiven wird ein historischer Bogen von der Scham- und Schamkultur über die Tabuisierung der Menstruation bis hin zu den Rollen der Frauen und deren Stereotypisierung, insbesondere in der Werbung, gespannt.

Als Quellengrundlage dienen drei Frauenzeitschriften, die analog im Archiv der Arbeiterkammer Wien und der Österreichischen Nationalbibliothek aufliegen oder digitalisiert sind: „Die Frau“, früher „Die Unzufriedene“ hatte eine hohe Auflage und behandelte die Thematik aus einer sozialdemokratischen Perspektive. Die „NS Frauenwarte“ erschien 1939 bis 1945 und veröffentlichte die entsprechenden Ansichten des NS-Regimes. „Die Frau und Mutter“ bildete eine konservative, christlich-soziale Vergleichsgrundlage über den Untersuchungszeitraum hinweg.

Die Artikel und Werbeeinschaltungen in diesen Frauenzeitschriften wurden einer quantitativen Analyse und einer Detailanalyse unterzogen. Zum einen ging es dabei um die Einschaltedichte der Werbeanzeigen und eine Kategorisierung der Artikel, zum anderen um die Möglichkeitsbedingungen, in Werbungen und Texten das Thema Menstruation anzusprechen.

Aus der quantitativen Analyse der Werbeeinschaltungen geht hervor, dass – obwohl Monatshygieneprodukte kaum beworben wurden – Inserate ab der Zeit des Nationalsozialismus stetig zunahmen und andere Marken, wie *Senta* oder *O.B.*, *Camelia* ab den 1950er Jahren Konkurrenz machten. Anhand der Werbeanalyse lässt sich feststellen, dass die ökonomische, soziale und kulturelle Gleichberechtigung und die veränderten Geschlechterrollen auch in einem Wandel der Werbungen zum Ausdruck kamen. Während in den 1920er und 1930er Jahren *Camelia* Monatshygieneprodukte mit ‚Diskretion‘ beworben wurden und in den Kriegsjahren 1939-1945 die ‚Funktionstüchtigkeit‘ der Frau im Fokus stand, schenkte man den selbstständigen und selbstbewussten Frauen in den 1950er-1960er Jahren vermehrt Aufmerksamkeit.

Die quantitative Analyse der Zeitschriften ergab ein gleichbleibendes Verhältnis der Artikel aus den Kategorien ‚medizinisch/informell‘ und ‚inhaltlich/thematisch‘ in allen Zeiträumen. In der NS-Zeit wurde Menstruation kaum thematisiert. In Artikeln der Kategorie ‚inhaltlich/thematisch‘, die größtenteils appellativ und informativ ausgerichtet waren, wurden menstruierende

Frauen im früheren Forschungszeitraum häufig als ‚kränklich‘ beschrieben. Für die 1950er bis 1960er Jahre lässt sich eine Verschiebung hin zu ‚reizbar‘ und ‚nervös‘ ausmachen. Darüber hinaus wurden Frauen überwiegend in der Mutterrolle gezeigt, was insbesondere für die Jahre des Nationalsozialismus galt.